

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **98 (1953)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

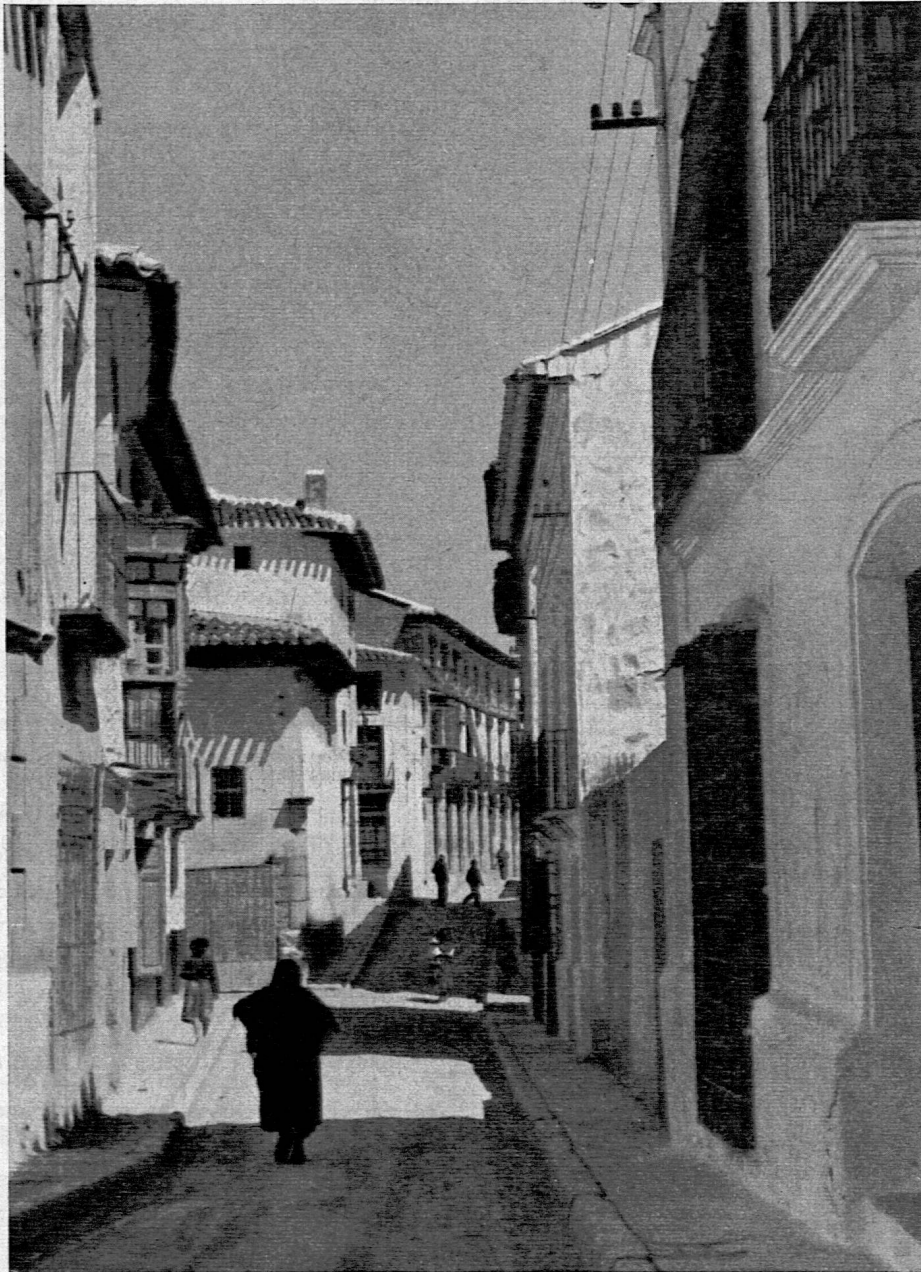
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



Strasse in einem andalusischen Städtchen (Baza)

Die weiss getünchten Häuser in den engen Gassen erinnern mit ihren Erkern und den massiven Eisengittern bereits an Nordafrika. Durch den oft prachtvoll geplättelten Eingang gelangt man in den Patio, den kühlen gartenähnlichen Innenhof.

Aufnahme Dr. G. Neuschwander

INHALT

98. Jahrgang Nr. 36 4. Sept. 1953 Erscheint jeden Freitag

Das Matterhorn ist keine Symphonie aus Schnee und Eis
Allgemeine Berufskunde VIII. Für Musterschüler:
Selbstverständlich Kaufmann!
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland
Zum Titelbild
Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg
Kleine Auslandsnachrichten
Likörhaltige Schokoladen
Kurse
Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 5

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1—2mal monatlich)
Redaktor: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32, Telefon 24 11 58

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

SCHULKAPITEL ZÜRICH

- 1. Abteilung. Samstag, 12. Sept.: **SBB-Betriebsbesichtigungs-fahrt**. Besammlung im Hauptbahnhof vor Bahnsteig 6, Ab-fahrt 07.20 Uhr. Bahnhof bzw. Vindonissamuseum Brugg; Bözberglinde; Schiffswerft und Trajektbetrieb Romanshorn; Bodensee-Rundfahrt. Anmeldungen bis 5. Sept. durch Ein-zahlung von Fr. 17.— (für Fahrt und Mittagessen) auf Post-check-Konto VIII 43738.
- 2. Abteilung. Samstag, 12. Sept., 08.30 Uhr, Kirchgemein-dehaus Enge. Filmvortrag von Hans Traber, Heerbrugg: **Das Leben des Waldes in den vier Jahreszeiten**.
- 3. Abteilung. Versammlung Samstag, 12. Sept., 08.50 Uhr, neue Turnhalle im Moos, Zürcherstrasse, Schlieren. **Der junge Mensch und das Theater**. — Die Präsenzliste für Vi-kare liegt auf dem Vorstandstisch auf. Entschuldigungen nimmt der Präsident (V. Vögeli, Feusisbergli 18, Zürich 48) bis 19. September entgegen.
- 4. Abteilung. Versammlung Samstag, 12. Sept., 08.30 Uhr, im Kirchgemein-dehaus Wipkingen. Probleme der zeitgenössis-chen Musik (Willi Burkhard).

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- Lehrergesangsverein. Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Probe in der «Hohen Promenade». «Missa solemnis», von Beethoven.
- Lehrerinnen- und Lehrerturnverein. Montag, 7. Sept., Ori-entierungslauf. Auskunft über Durchführung ab 16 Uhr Tele-fon 11. Besammlung: 17.45 Uhr im Schulhaus Zollikerberg; 17.38 Uhr Forchbahn Rehalp ab. Tenue: Trainingsanzug, starke Turnschuhe. Material wird zur Verfügung gestellt. Allgemeines: Dieser Orientierungslauf stellt an die läuferis-chen und kartentechnischen Fähigkeiten keine grossen An-forderungen, sondern ist als Beispiel eines Laufes für Knab-en und Mädchen der II. und III. Stufe gedacht, wie er in den Turn- oder E.T.-Stunden durchgeführt werden könnte. Auch Mitglieder der übrigen Lehrerturnvereine sind freund-lich zur Teilnahme eingeladen. Im Schlechtwetterfall: Lehrer: Montag, 18 Uhr, Sihlhölzli. Medizinballübungen, Federbrettspringen, Korbball. — Leh-rerinnen: Dienstag, 17.30 Uhr, Sihlhölzli. Stafettenformen I. Stufe; Volleyball.
- Pädagogische Vereinigung. Freitag, 11. Sept., 20 Uhr, im Pe-stalozzianum. Aussprache über Förderklassen. Kollege Dr. Fritz Schneeberger, der Begründer der Förderklassen in Winterthur, wird uns über seine dortige Arbeit berichten. Diskussionsvotum von Kollegin Dr. Martha Sidler.
- Arbeitsgemeinschaft «Grundfragen der Volksschule» (Zu-sammenarbeit der Stufen). Dienstag, 8. Sept., 20 Uhr, Buf-fet 2. Kl., Hbf. Zürich, 1. Stock. Thema: **Baldmöglichste Neu-ordnung des Übergangs von der Mittel- zur Oberstufe in der Stadt Zürich**. U. a. Votum von Dr. F. Schneeberger, Win-terthur.
- Arbeitsgruppe «Dichter u. Denker». Donnerstag, 17. Sep-tember, 20.15 Uhr, im Pestalozzianum. Zweiter Dichter-abend mit Traugott Vogel. Lesen der Novelle «Labyrinth des Lebens», von Albin Zollinger.
- Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 7. Sept., 17.30 Uhr, im Kappeli. Leichtathletische Übungen II./III. Stufe. (Bei schlechtem Wetter: Geräteturnen, II./III. Stufe; Schaukel-

ringe.) Spiel. Leiter: A. Christ. Die beiden nächsten Uebun-gen fallen aus (Knabenschüssen, Synode).

— **Wanderlager Arcego**. Das Campo Enrico Pestalozzi kann uns dieses Jahr, in der Zeit vom 5.—11. Okt., ca. 12 Plätze auf der «Collina» zur Verfügung stellen. Wir müssen aber sehr früh zusagen und bitten deshalb um möglichst sofortige Anmeldung an: A. Christ, Feldblumenstr. 119, Zürich 48. Die Gesamtkosten für 6 Tage belaufen sich auf ca. Fr. 80.—, Fahrt inbegriffen. Die Anmeldungen müssen wir nach der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigen.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung**. Freitag, 11. Sep-tember, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Einführung in das Volleyballspiel. Leitung: Max Berta.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein des Bezirks. Dienstag, 8. Sept., 18.15 Uhr, Turnhalle Affoltern. Leichtathlet. Übungen, Spiel.

ANDELINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 8. Sept., 18.45 Uhr. Orientierungsfahrt und Geländeübung. (Badeanzug mit-nehmen.)

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Sept., 17.15 Uhr, in der Turnhalle Bülach. Mädchenturnen III. Stufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Sept., 18.15 Uhr, in Rüti. Ringe, Hindernislauf.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Sept., 17.30 Uhr, in Horgen. Spieltreffen mit der Sektion Meilen.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Sept., 18 Uhr, in Hor-gen. Freundschaftstreffen mit dem LTV Horgen.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Donnerstag, 10. Sept., 17.45 Uhr, in Pfäffikon. Leichtathletische Übungen und Spiel.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 7. Sept., 17.50 Uhr, Turn-halle Zürichstrasse, Uster. Körpertraining, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Samstag, 5. Sept., **Forstexkursion** nach dem Kümberg (Stadtwaldungen u. Försterhaus). Lei-tung: Herr Forstmeister Lang. Winterthur ab 14.17 Uhr. Re-tourbillett nach Wila lösen. Auskunft bei unsicherem Wet-ter durch Tel. 11 ab 13 Uhr.

— **Lehrerturnverein**. Montag, 7. Sept., 18 Uhr. Stoff f. II. Stufe Knaben.

— 12./13. Sept. Turnfahrt (Säntis, Altmann).

— **Lehrerinnen**. Dienstag, 8. Sept., 17.30 Uhr. Spiele.

— **Schulkapitel Nord- und Südkreis**. Samstag, 12. Sept., 08.15 Uhr, im Kirchgemein-dehaus Oberwinterthur. «Die Methoden der Jugenderziehung in den totalitären Staaten», Vortrag von Herrn P.-D. Dr. E. Zellweger, Zürich.

BASELLAND. Lehrergesangsverein. Samstag, 5. Sept., u. Sams-tag, 19. Sept., jeweils 14 Uhr, im Singsaal des Rotacker-schulhauses in Liestal. Probe zu «Judas Maccabäus».

— **Lehrerturnverein**. Der diesjährige Spieltag findet Mittwoch, den 23. September, statt.

— **Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet**. Montag, 7. Sept., 17 Uhr, Sissach, Turnhalle. Spieltraining.

— **Gruppe Allschwil-Binningen**. Montag, 7. Sept., 17 Uhr, Turnhalle Binningen. Mädchenturnen II./III. Stufe. Faustball.

— **Gruppe Birseck**. Dienstag, 8. Sept., 17 Uhr, Turnhalle Münchenstein. Übungsstoff I. Stufe, Korbball.

— **Gruppe Muttetz-Pratteln**. Montag, 7. Sept., 17 Uhr, Mut-tenz, Hinterzweien. Mädchenturnen II./III. Stufe, Faustball.

Jugendfrohe, flotte Fachlehrerin, 51, musikalisch gebildet, hat den Herzenswunsch, einen feinfühlenden (P 41314 Lz) 298

Ehegefährten

(Witwer), praktiz. Katholik, in gesich. Stellung, Alter 51—60, glücklich zu machen. Vertrauensofferte, Bild, wird von Selbst-ins. sofort beantwortet. Offerten unter Chiffre G 41314 Lz an Publicitas Luzern.

Nebenberufliche Vertretung

von Firma für Verwertung von Patenten und dergl. zu ver-geben. Fixum oder Gewinnbeteiligung. Keine besonderen Vor-kenntnisse notwendig.

Offerten unter Chiffre O 56509 Q an Publicitas A. G., Basel.

LIESEGANG



Neo-Diafant „Y“

Neuer Schul-Kleinbild-werfer höchster Lichtstärke

FWU-Richtliniengerät

Ed. Liesegang · Düsseldorf

GEGRÜNDET 1854 POSTFACH 164

SPRACHE

Das Matterhorn ist keine Symphonie aus Schnee und Eis

GEDANKEN ZUR PROBLEMATIK DES AUFSATZUNTERRICHTES

Einer meiner Freunde und ich haben uns kürzlich ein etwas böses Experiment gestattet: Wir veranlassten den zwölfjährigen Sohn des Freundes, in einem Aufsatz, in dem dieser Sechstklässler seine Wohnung zu beschreiben hatte, die folgende Stelle aufzunehmen:

«In der Wohnung war ein Zimmer, welches ziemlich gross war. In demselben standen breite flache Kästen von feinem Glanze und eingelegter Arbeit. Sie hatten vorn Glastafeln, hinter den Glastafeln grünen Seidenstoff und waren mit Büchern angefüllt.»

Was wir erwartet hatten, geschah. Der Lehrer unterstrich die Wörter «war», «war», «hatten», «waren» mit einer Wellenlinie und schrieb mit roter Tinte an den Rand: «Lebendiger! Nicht so viele Hilfszeitwörter!»

Die Korrektur des Lehrers zeigt schlagartig die Problematik der Bemühungen um den schriftlichen Ausdruck. Die Stelle stammt nämlich aus einem Roman, der zu den anerkanntesten Werken der deutschen Prosa gehört, aus Adalbert Stifters «Nachsommer».

Ich weiss nicht, ob der betreffende Lehrer die Fehler in den Aufsätzen vor der Klasse beprach und Verbesserungsvorschläge verlangte. Tat er es, so hätte man Stifter dabei wahrscheinlich ungefähr folgendermassen verbessert:

«In der Wohnung befand sich ein Zimmer, welches ziemlich gross wirkte. . . Sie waren vorn mit Glastafeln versehen, hinter den Glastafeln spannte sich grüner Seidenstoff und dahinter reihten sich Bücher.»

Welches sind die Ueberlegungen, die den Lehrer veranlassen, diese Aenderungen vorzuschlagen? Man wünscht, dass sich die Schüler nicht nur fehlerfrei und eindeutig ausdrücken, sondern hat gleichzeitig die Vorstellung einer «schönen Sprache», die das Kind schreiben lernen soll.

Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber mir scheint, dass man dabei im Prinzip zwei Fehler macht: Man beginnt einerseits zu früh mit der «Verschönerung» der Sprache, andererseits hat man von dieser «schönen Sprache» eine etwas undeutliche Vorstellung. Vieles, was der Aufsatzlehrer der alten Schule als schön und bildhaft und nachahmenswert empfand, scheint uns heute fragwürdig.

Ich sah vor einigen Wochen über hundert Prüfungsaufsätze, welche schweizerische Sekundarschüler beim Uebertritt in eine Berufsschule oder in die Mittelschule schrieben. Sehr viele dieser Arbeiten lassen sich mit einem Stuhl vergleichen, den ein etwas ungeschickter Dilettant ohne die rechte Anleitung eines Fachmannes hergestellt hat: Die Beine sind falsch eingesetzt, die Lehne wackelt, aber dafür zieren unendlich viele Schnörkel den Rücken des kleinen Möbelstückes. Und wie dem Hersteller des Stuhles, möchte man den Schreibern der Aufsätze gerne sagen: «Bemüht Euch zuerst darum, eine saubere, ein-

fache, handwerklich fehlerfreie Arbeit zu leisten! Und erst dann beginnt mit den Verzerrungen!»

Was für den einzelnen Aufsatzschreiber gilt, gilt auch für den Aufsatz-Unterricht: Viele Lehrer verlangen vom Schüler eine «schöne» und «poetische» Sprache, bevor dieser imstande ist, seine Muttersprache rein handwerklich und technisch einwandfrei zu handhaben.

Unter der Schulung des handwerklichen Könnens verstehen wir selbstverständlich nicht einen utilitaristischen Deutschunterricht, der sich nur jener sprachlichen Ausdrucksübungen annimmt, die sich — im Sinne des Broterwerbs — verwerten lassen.

Das plumpe Nilpferd und der riesige Elefant

«Aber Ilg besiegte nach und nach mit fabelhafter Ausdauer alle Schwierigkeiten und wurde namentlich auch ein geübter und kühner Jäger. Nicht nur die furchtsame Antilope, sondern auch das dummdreiste Rhinoceros, der störrische Büffel, das plumpe Nilpferd, das scheue Krokodil, der flinke Leopard und der riesige Elefant sind seinem tödlichen Blei erlegen.»

Nun dürfen Sie zweimal raten, wer das geschrieben haben könnte. «Ein Sekundarschüler!» «Falsch!» «Dann was es ein Sekundarlehrer!» «Richtig!» Die Stelle stammt aus dem Büchlein «Aus meinem Leben und von meinen Reisen» des verstorbenen Zürcher Sekundarlehrers U. K.

Ich möchte vorschlagen, die zwei Sätze folgendermassen abzuändern: «Aber Ilg besiegte mit Ausdauer alle Schwierigkeiten und wurde namentlich auch ein geübter und kühner Jäger. Nicht nur die Antilope und das Rhinoceros, sondern auch Büffel, Nilpferd, Krokodil, Leopard und Elefant sind seinem Blei erlegen.» Ich behalte also von den elf Adjektiven nur «geübt» und «kühn» und lasse alle «schmückenden Beiwörter» beiseite. Niemand wird bestreiten können, dass die zwei Sätze dadurch gewinnen.

Der Rat, den viele Lehrer ihren Schülern geben: «Verwendet möglichst viele schmückende Beiwörter», ist also, wenn nicht falsch, so doch zum mindestens sehr fragwürdig.

Das einzige schmückende Adjektiv, das meiner Ansicht nach in der aufgezählten Menagerie Berechtigung hat, ist das Wort «scheu» vor «Krokodil». «Scheu» ist eine echte Beifügung. Sie sagt etwas aus, was für mich als Leser neu war. Aber weder «plump», noch «riesig», noch «flink» sind solche echten Beifügungen, sondern es handelt sich im Grunde genommen um Pleonasmen. Diese Adjektive sind im wörtlichsten Sinne «Sinnlos», weil ihr Sinngehalt im folgenden Hauptwort hundertprozentig verkörpert ist. Zwischen den Ausdrücken «riesiger Elefant» und «schwarzer Neger» besteht nur ein gradueller, nicht ein grundsätzlicher Unterschied.

Selbstverständlich ist die Grenze zwischen einem charakterisierenden und einem pleonastischen Adjektiv fließend. Was dem einen als gute und bezeichnende Beifügung erscheint, sagt nach der Ansicht eines andern bereits nichts mehr aus. Immerhin besteht kein Zweifel, dass man den aufsatzschreibenden Schulkindern mit der Forderung «verwende schmückende Beiwörter» einen sehr fragwürdigen Dienst erweist.

Was in Wirklichkeit geschieht, ist nämlich folgendes: Man vermengt eine Assoziationsübung mit einer Stilübung. Die Assoziationsübung lautet vielleicht: «An welches Eigenschaftswort denkt man, wenn man ‚Elefant‘, wenn man ‚Nilpferd‘ hört?» Eine solche Übung ist sinnvoll. Unüberlegt und sinnlos aber ist der nächste Schritt, der in der Regel gemacht wird: Es ist folglich gut, wenn ein Schüler in seinem Aufsatz, falls vom Elefanten die Rede ist, schreibt «der riesige Elefant». Auf Grund dieser falschen Ueberlegung wimmeln die Aufsatzhefte unserer Schüler von «schlauhen Füchsen», «flinken Hasen», «langbeinigen Störchen», «sonnengebräunten Sportlern» und «muntern Schulkindern». — Es bekommt ihnen gar nicht gut.

Es gibt keine Sondersprache für Schulaufsätze

Wenn eine junge Mutter in der Eisenbahn zu ihrem dreijährigen Knaben sagt: «Lueg, Hanseli, das Wauwaueli darf au Tschitschi faarele», so empfinden das die meisten Mitreisenden mit Recht als unangenehm. Man weiss, dass man im Gespräch mit kleinen Kindern keine Sondersprache anwenden soll. Auf höhere Stufe hingegen hat sich eine Abart dieser Tschitschibahn-Sprache erhalten; in den Schulaufsätzen nämlich.

Ich habe kürzlich die Aufsatzhefte eines aargauischen Sechstklässlers durchgesehen und mir daraus die folgenden Ausdrücke notiert: Stahlrösslein, Popomobil, Herr Sausewind, Meister Lampe usw.

Die Stahlrösslein sind entweder die Schlittschuhe oder das Fahrrad, per Popomobil fährt man, wenn man auf dem Hintern einen Abhang hinunterrutscht, Herr Sausewind ist natürlich der Wind, und Meister Lampe ist der Hase.

Die gewöhnlichen Ausdrücke sind deshalb schöner, weil sie natürlich sind und echt.

Wie kommen denn die Wörter aus jener Weiterentwicklung der Wauwauli-Sprache in die schweizerischen Aufsatzhefte?

Sie entsprechen dem Bestreben der Lehrer, die Sprache der Kinder zu verlebendigen, vor allem auf zwei Arten: Durch Personifikation und durch Bildhaftigkeit. Die grosse Gefahr, die dieses Bemühen mit sich bringt, ist die Gefahr der Unnatürlichkeit. Unnatürlichkeit aber ist der erste Schritt zur Unwahrscheinlichkeit und damit zur Phrase. Der Schüler gewöhnt sich daran, etwas zu schreiben, das er nicht empfindet.

In der fünften Klasse der Primarschule R. musste ich im Jahre 1934 einen Aufsatz schreiben unter dem Titel «Am Abend». Im besprochenen Musteraufsatz, den wir alle mehr oder weniger zu übernehmen hatten, fand sich der Satz: «Wenn Vater abends heimkommt, so schleppt er sich müde die Treppe hinauf.» Da reklamierte Felix Sch., dessen Vater eine leitende Stellung in einem grösseren Betriebe inne hatte, und sagte, das sei nicht wahr, seinem Vater sei abends gar keine Müdigkeit anzumerken.

Darauf Herr Lehrer H.: «In diesem Falle schreibst du halt: ‚Wenn Vater abends heimkommt, so hüpfet er wie ein Hase die Treppe hinauf.‘»

So kam es, dass wir alle uns daran gewöhnten, in unseren Aufsätzen etwas zu schreiben, was wir nicht empfanden. Es war, wie wenn die Aufsatzsprache sich von der gewöhnlichen Sprache abgelöst hätte und irgendwo in einer andern Welt ein selbständiges Leben führen würde. Und da ist es kein Wunder, dass man in diese Aufsatzsprache auch Ausdrücke wie «Popomobil» aufnimmt.

Natürlich handelt es sich im angeführten Beispiel um ein Extrem. Aber wenn wir die Aufsätze, die bei schweizerischen Rekrutenprüfungen geschrieben werden, durchsehen, so erkennen wir leicht an den Früchten, dass im gegenwärtigen Aufsatzunterricht die wahre Empfindungswelt und deren schriftliche Fixierung weit auseinanderklaffen.

Ich will einige Beispiele geben: «Der verfügte Schnee von der schönen Natur Gottes hat sich schon bis tief in die Niederungen belegt.»

«An einem schönen Wintertag, wo die Sonne ihren hellen Strahl über die Berge wirft, mache ich einen Ausflug. Da sah ich wie die weissen Berge in ihrem hellen Sonnenstrahl in die Höhe schauen.»

Solche Sätze zu schreiben, ist wohl nur ein Schüler imstande, der nie das Erlebnis eines einzigen echten, dem Mitteilungsbedürfnis entströmenden oder auf genauer Beobachtung beruhenden Aufsatzes hatte.

Aus diesem Grunde ist bei den Bemühungen zur Verlebendigung der Sprache durch Personifikation und Bildhaftigkeit grösste Vorsicht geboten. Die Wiederholung eines gleichen Ausdrucks, die häufige Verwendung von Hilfszeitwörtern ist unendlich viel harmloser und weniger verderblich als der unwahre Schwulst mancher Aufsatzhefte.

Das Problem der Phrase oder, wie Pestalozzi sagte, des Maulbrauchens ist ein Unterrichtsproblem, das weit über den Rahmen des Aufsatzunterrichtes hinausgeht. Aber dem Aufsatzunterricht fällt im Kampf gegen dieses Uebel eine wichtige Rolle zu.

«Im Zirkus Knie

... Der Regen fiel immer auf das Zelt hinab, so dass sie Läden legen mussten. Man hörte auf einmal ein Löwe brüllen, aber der Gottlieb Huber sagte, es ist ein Aff. Als wir in den Knie hinein gingen, kamen noch viele fremde Kinder durch den Kot. Ich hatte meinen Platz neber der Musik und sah immer, was kam. Eine schöne Fräulein, die glänzte, sprang mit der Nummer umher. Dann sab man, was kam. Die Löwen knurrten laut, als der Mann mit dem Trobenhelm kam, wie sie in Amerika kommen. Wir mussten immer wieder lachen, weil er einen am Schwanz nahm. Dann rief der Herr Knie in das Radio hinein, der Buttweiler Lehrer habe ja sein Billet im Dreck draussen verloren. Sie gaben es ihm wieder, als er hinausging.

Auf dem Seil wurde es mir aber angst, ich meinte immer, er fiel herunter, als er aber einen Santo mortali über drei Mannen machte, tatschten wir stark in die Hände. Die Seelöwen waren auch bäumig. Sie mussten Ballen auf der Nase umher rühren. Dafür bekamen sie Fischlein. Wenn sie es nicht konnten, so murrten sie selber dazu. Wir mussten fest lachen. Am besten gefiel uns das verrückte Auto. Eine Familie, wo aufuhr, konnte nie abfahren. Das Auto ging halt nicht. Es klöpfte wieder, und ein Mann hatte ein schwarzes Gesicht nachher. Da nahm ein August ein grosser Hammer und wollte es zusammenschlagen. Da ging es wieder. Wir mussten immer lachen, weil es so lustig war. Bei den Elefanten lag einer auf ein Fräulein, aber sie lachte nur. Sie durfte nicht schnaufen, sonst wäre sie gestorben. Weil sie aber nicht schnaufte, blieb sie lebendig nachher. Eine Chinesin war wie eine Schlange. Sie legte den Kopf hinten herunter, dass er vorne wieder hervor kam, dazu trank sie ein Glas Sirup. Sehr lustig war auch das Wettreiten, wo einer auf ein Ross hinauf stand und hinunter fiel. Weil sie ihn aber am Seil hangen liessen, so fiel er nicht herunter. Es war aber abgemacht, weil dieser zum Knie gehörte. Zuletzt liessen ihm noch die Hosen, und man sah das Hemd allein. Der Knie war noch nie so lustig, sagten alle Leute. Nur die Zwergen kamen nicht heraus, sie hatten zu kalt gehabt. Das war schade, ich hätte die Lillibudaner auch gerne

gesehen. Nachdem der Knie wieder fertig war, mussten wir heim gehen. Aber wir gingen nicht. Das war sehr schön.»

«Der schmutzige Schuh»

Ich hörte die Kinder lachen und schwatzen beim Waldsträsschen. Ich rannte auch binzu. Einer berichtete, Judiths Schuh ist ringsum mit Schmutz bedeckt. Sie sei in den nassen weichen Acker hineingestanden und sei in die Erde hineingesunken und könne jetzt nur noch mit einem Schuh marschieren. Schorsch nahm den «dreckschu» rannte das Dobel hinunter, und wusch in mit kaltem Bachwasser. Er tauchte ihn sogar bis auf den Grund. Der Schuh war ganz unter Wasser. Jetzt war er schon ein bisschen sauberer. Schorsch schob immer mit der Hand über das Leder hin. Jetzt war alles wieder sauber. Judith zog den Schuh wieder an und alle marschierten gegen Balm.»

Diese beiden Aufsätze — der erste stammt aus dem «Schweizer Spiegel», der zweite aus dem «Du» — sind meiner Ansicht nach nichts anderes als zwei hervorragende und phantasievolle, in Sprache umgesetzte Kinderzeichnungen. Sie haben die gleichen Vorzüge und die gleichen Nachteile wie die Zeichnung eines begabten Drittklässlers: Sie sind anschaulich, plastisch und unmittelbar, aber technisch nicht nur unvollkommen, sondern fehlerhaft. Der zweite Aufsatz übertrifft den ersten selbstverständlich an Poesie, der erste den zweiten an Munterkeit.

Während es nun auf dem Gebiete der Kinderzeichnung längst als anerkannt gilt, dass der Lehrer, will er den naiven Charme nicht zerstören, nur mit grösster Zurückhaltung verbessernd eingreifen darf, fahren die Sprachlehrer mit grobem Geschütz auf. Die Ausdrucksweise der Kinder wird durch Stildrill und Wortschatzübungen vorangetrieben. Dadurch werden zwar gewisse technische Fehler ausgemerzt, aber gleichzeitig verflüchtigt sich der Charme, der diese Äusserungen kennzeichnet.

Was lässt sich nun tun, um die Natürlichkeit der Schüleraufsätze zu erhalten?

Mir scheint, die Aufsatzlehrer müssten sich bemühen, etwas von der Behutsamkeit guter Zeichnungslehrer zu übernehmen und die technische Fehlerhaftigkeit durch ein sorgfältiges Eingreifen langsam abzubauen. Denn sonst schüttet man das Kind mit dem Bade aus.

«Geh über, Mund, sei das Herz voll oder leer»

Was wünsche ich, wenn ich, der Verfasser dieses Aufsatzes, diese Betrachtungen schreibe? Ich habe den

Wunsch, gelesen zu werden. Falls Sie, mein Leser, das Heft weglegen, bevor Sie zu Ende sind, so habe ich mein Ziel nicht erreicht. Um Ihren «Absprung» zu verhindern, versuche ich, mich möglichst klar und anschaulich auszudrücken.

Und ich muss noch etwas tun: Ich muss meine Gedanken möglichst logisch entwickeln, denn wenn ich ihnen plötzlich eine scharfe, unerwartete Wendung gebe, auf die mein Leser nicht vorbereitet ist, so stolpert er oder seine Gedanken eilen über die meinen hinweg, kurz, ich verliere ihn. Dieser Verlust tut mir, dem Schreiber, leid.

Der ständige Gedanke an den Leser zwingt mich also dazu, mich gut und verständlich auszudrücken.

Der Schüler aber, der einen Aufsatz schreibt, denkt nicht an seinen Leser. Er hat zwar das Bedürfnis, dem Lehrer möglichst wenig Korrekturarbeit zu verursachen, aber er denkt kaum daran, ihm wirklich etwas mitzuteilen.

Ich halte es darum für richtig, wenn der Lehrer ausführliche und in zusammenhängenden Sätzen abgefasste Bemerkungen am Rande und am Ende des Aufsatzes anbringt. Durch diese Zwiesprache im Aufsatzheft bringt man den Schüler dazu, beim Abfassen seines Aufsatzes vermehrt an den Leser (das ist in diesem Falle der Lehrer) zu denken.

Das muss sich heilsam auswirken, denn, wir wiederholen es: Der einzige legitime Grund, den ein Mensch haben kann, um anschaulich zu schreiben, ist der Wunsch, jemandem etwas mitzuteilen. Aus diesem Grunde halte ich es auch für richtig, sehr viele Aufsätze vorlesen zu lassen. Wo das Vorlesen zur Tradition wird, denkt der Schüler beim Abfassen seiner Arbeit an die Zuhörer.

Ein Aufsatz kann nur dann gut sein, wenn er dem Mitteilungsbedürfnis des Schülers entstammt. Die besten Aufsätze schreiben Töchter Schülerinnen, die in ihren Deutschlehrer verliebt sind.

Leider spielt man im Aufsatzunterricht oft «Schreiben und Lesen». Der schriftliche Ausdruck bleibt ewig im Stadium eines Trocken-Skikurses stecken. Man schiesst das Gewehr ein, aber man kommt nie zum Schiessen. Das Wort «Wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über», wird dann umgekehrt zu «Geh' über, Mund, sei das Herz voll oder leer».

Dr. Fritz Müller-Guggenbühl.

Zur Methodik des Französisch-Unterrichtes

Das erreichbare Ziel hängt wesentlich ab von der Qualität und der Zahl der Schüler. Daraus ergibt sich, wie wichtig eine sorgfältige Aufnahmeprüfung ist, andererseits aber auch eine Notengebung, die es gestattet, unfähige Schüler im Verlaufe der Sekundarschuljahre zu removie- ren (die Deutschnote hätte hier noch Möglichkeiten, die kaum genützt werden!). — Da der Französischunterricht wohl mehr als jedes andere Fach auf Hausaufgaben angewiesen ist, leidet er besonders unter der heutigen Ablenkung des Schülers durch Radio, sportliche Interessen und Mitgliedschaft bei allen möglichen Jugendverbänden. Hier hätte eine intensivere Orientierung des Elternhauses einzusetzen, die auch den charakterbildenden Wert *selbständiger* Hausaufgaben eindringlichst darlegen müsste.

Schülerauslese und Klassenziel müssten so aufeinander abgestimmt sein, dass mindestens zwei Drittel der Schüler die Note «Gut» erreichen können. Nur so sind wichtigste

Forderungen aller Erziehung beachtet: Gründlichkeit, Klarheit und Gewissenhaftigkeit. Ueberspannte Forderungen führen offensichtlich zu Oberflächlichkeit, Halbwisserei und zur Angewöhnung an Betrug und Mogeln¹⁾.

¹⁾ Im argauischen Schulwesen z. B. ist eine Diskrepanz kaum zu übersehen: Die Bezirksschule mit hochgespannten (progymnasialen) Anforderungen erfasst anderthalbmal so viele Schüler wie die Sekundarschule (obere Primarschule mit obligatorischem Französisch). Der 1951 erschienene Bericht «Die argauische Volksschule im Urteil ihrer Inspektoren» weist auf diese mit der historischen Entwicklung unseres Schulwesens zusammenhängende Schwierigkeit hin (S. 15). «Nicht wenige Schüler sind auf einer Stufe, wo sie nicht hingehören... Schüler, etwa in der 5. Klasse Primarschule, werden (im Hinblick auf die Aufnahmeprüfungen in die Bezirksschule) mit Privatstunden aller Art traktiert (S. 22). Von Stoffüberlastung wird man bei denjenigen Schülern sprechen können, die nicht in die Bezirksschule gehören; es sind deren viele (S. 77). Es sollten nicht unzureichend begabte Kinder in die Bezirks- oder Sekundarschule aufgenommen werden. Das wirkt sich ungünstig auf alle drei Schultypen aus.»

Naturgemäss kann das berühmte Postulat «individueller Behandlung» (in Klassen von 30 Schülern!) die Grundsätze der methodischen Darbietung nur unzureichend beeinflussen. Hingegen muss man umgekehrt annehmen, eine Methode könne und müsse in erster Linie auf Persönlichkeit und Vorbildung des Lehrers zugeschnitten sein. Da aber gerade im fremdsprachlichen Unterricht die Methode mit dem Lehrbuch weitgehend gegeben ist, wäre es wünschenswert, dass jeder einzelne Lehrer wenigstens unter zwei bis drei Lehrbüchern eine persönliche Wahl treffen dürfte. Die Meinung, ein Lehrbuch müsse auf den Kanton zugeschnitten sein, lässt sich sachlich wohl kaum begründen. — Der Individualität des Schülers könnte aber andererseits entsprochen werden durch Frei-Erklärung möglichst vieler Fächer, von denen kurz-sichtiger Utilitarismus anzunehmen scheint, sie seien unumgänglich und später nicht mehr nachzuholen, wie etwa Algebra, Geometrie (für Mädchen *und* Knaben), Französisch, technisches Zeichnen.

Die Zersplitterung der Aufmerksamkeit durch allzu-grosse Beanspruchung könnte weitgehend Fromaigeats Vorschlag beheben, dem Schüler am Anfang des Französischunterrichts eine vermehrte Zahl wöchentlicher Lehrstunden zu bieten. Es wäre also beispielsweise möglich, im 1. Quartal der 1. Klasse täglich eine Französisch-stunde zu erteilen und deren Zahl für den Rest des Jahres zu verringern. Erst bei täglicher Uebung könnte man so etwas wie eine französische Atmosphäre schaffen, während bei den vier sporadischen Wochenstunden der Schüler eigentlich immer wieder fremd in eine fremde Welt eintritt.

Der Vorschlag könnte aber sicher mit Erfolg auf andere «wissenschaftliche» Fächer angewandt werden und wäre wohl auch in jedem anderen als dem Anfangsstadium erfolgreich. So könnte man für jedes Fachkombinat ein Hauptquartal einführen. Wir bekämen dann z. B. ein Französisch-Quartal mit sechs Wochenstunden Französisch (bei entsprechender Reduktion der Stundenzahl für den Rest des Jahres) und verminderter Stundenzahl für die andern Fächer, darauf ein mathematisch-naturwissenschaftliches Quartal und schliesslich ein historisch-geographisches Quartal. Für die nichtdesignierten Fächer dürften auch Hausaufgaben nur in geringstem Ausmasse verlangt werden. Das letzte Quartal würde die heute geltende «harmonische» Fächerzuteilung beibehalten²⁾.

In den ersten drei bis vier Jahren Französischunterricht kann es sich doch wohl noch nicht um eine betonte Orientierung auf die Umgangssprache oder aber auf die Literarsprache handeln. Spontane Vertrautheit mit der *elementaren Grammatik* der Fremdsprache (in dem Ausmass, wie die gebräuchlichen Lehrbücher dies vorsehen) ist das Hauptziel dieser Klassen. Dass dabei viele recht gebräuchliche Redewendungen des täglichen Lebens *nicht* berücksichtigt werden, scheint uns irrelevant zu sein: Umgangssprache erlerne der Schüler auf französischem Sprachgebiete; die Schule muss ihn so und soweit fördern, dass er sich später vorwärts helfen kann.

Auf keinen Fall darf aber ausdrücklich auf die Umgangssprache hingearbeitet werden in der Annahme, diese sei der beste Weg zur Schriftsprache. Das weiter unten folgende Zitat aus Legrand zeigt im Gegenteil, dass die Einübung der französischen Hochsprache (mit Franzosen!) weitgehend in einem fast aussichtslosen Kampf

²⁾ Die Stundenplanschwierigkeiten wären relativ leicht zu beheben, wo immer zwei Lehrer sich in die Fächer teilen. Diese müssten allerdings trimester- oder semesterweise neu zugeteilt werden.

gegen die «üblen» Gewohnheiten der Umgangssprache besteht³⁾.

Darum kann es auch keinesfalls das Bestreben sein, die in unseren Klassen betriebene Konversation einem Schulgespräch in französischen Klassen angleichen zu wollen: Wir dürfen nie aus dem Auge lassen, dass wir es *mit der Struktur* und nicht mit den sie umrankenden *Ornamenten* zu tun haben. Unsere Konversation hat also gar nicht den Zweck, französische Konversation zu erlernen bzw. nachzuahmen, sondern die strukturellen Elemente der Fremdsprache aktiv werden zu lassen.

Leider glauben auch viele Schulgrammatiken, den «praktischen Forderungen» nachleben zu sollen mit einem Anhang von Inseraten und Konversationsstücken, wie sie sich am Ladentisch oder beim Zahnarzt abspielen mögen. Dieser Platz würde wohl zweckmässiger guten Anekdoten oder stufengemässen Stellen aus bedeutenden Schriftstellern reserviert bleiben. Nicht etwa weil wir glauben, es sei überflüssig, Inserate redigieren oder mit dem Zahnarzt sprechen zu können, sondern weil *die Erhärtung der Grundelemente* der beste und nicht umgehbare Weg zu jeder sprachlichen Betätigung ist.

A priori sollte man annehmen, die Prinzipien des Sprachunterrichtes müssten sich automatisch ergeben aus der Natur des Unterrichtsgegenstandes, dass also die beste praktische und theoretische Kenntnis einer Sprache auch die besten Direktiven zur Sprachlehre abgeben müssten. Das ist aber leider so wenig der Fall, dass namhafte Linguisten oft recht mittelmässige Lehrer sind. Der grosse österreichische Romanist Hugo Schuchardt meint sogar, «der Strom der sprachgeschichtlichen Forschung wälze sich an den Saatfeldern (dem praktischen Sprachunterricht) vorbei, ohne zu deren Fruchtbarkeit beizutragen». Er glaubt, Sprachlehrer sollten nicht Linguisten sein, dafür aber auf dem Sprachgebiete selber sich die Fremdsprache tüchtig aneignen.

Es kann aber nicht übersehen werden, dass Schuchardt doch im Grund *ausschliesslich* von der ihm allein wesentlichen historischen Forschung ausgeht. Schulgrammatik hatte nach ihm mit Wissenschaft überhaupt nichts zu tun. Gerade hier aber hat der «Cours général» de Saussure's, des bekannten Genfer Linguisten, wenn auch nicht durch richtunggebende Prinzipien, so doch durch grundsätzliche Forderung Wandel geschaffen. Nach ihm gibt es *neben* der historischen (diachronischen) Sprachwissenschaft noch eine beschreibende (synchronische), die eine Sprache als fertiges Faktum betrachtet und untersucht.

³⁾ Hier darf wohl die Bemerkung angebracht werden, dass es immerhin nicht zu verachten wäre, wenn die Schüler die französische Umgangssprache so erlernten, dass sie diese in jugendgemässen Interessengebieten annähernd beherrschten wie französischsprachige Kinder. Die Sekundar- und Bezirksschulen haben nun einmal nicht nur die Aufgabe, den Literaten vorzubilden, sondern die Beherrschung der Alltagssprache. Der literarisch gut und eindringlich geschulte Mittelschüler, Student, ja Lehrer hat sehr oft Hemmungen, sich in Tagesgespräche einzulassen und sich französisch zu unterhalten, weil sie eine ständige Angst vor Fehlern und Formen haben, die nicht klassisch genug sein könnten. Es gibt hier zwei Wege, die in der Geschichte der Pädagogik immer wieder vorkommen: Das Verfahren, wonach zum vornehieren nur der Idealstil einer Sprache gepflegt und alles ferngehalten wird, was nicht den Stempel des Klassischen hat — es sei als extremes Beispiel an den Humanisten Sturm in Strassburg erinnert — und andererseits das natürliche Aufsteigen von der primitiven, fehlerhaften, aber mühelos beherrschten Umgangssprache zu verfeinerten, gepflegteren Formen. Voraussetzung: Guter Akzent auf alle Fälle. Der erste Weg führt nur bei langer Schuldauer zu seinem hohen Ziel; der zweite ist (bei allen Gefahren und Nachteilen) praktischer und erfolgssicherer, besonders bei relativ kurzer Schulzeit. Red.

Würde es also gelingen, *das* in einer Sprache aufzuweisen, «was sie in ihrer innersten Struktur aufbaut und zusammenhält», so müssten doch diese Leitsätze auch tatsächlich Direktiven abgeben für die Uebermittlung einer Fremdsprache. Wenn solches auch weitgehend Zukunftsmusik ist (und wie sollte es nicht, wenn doch die beschreibende Linguistik erst von gestern datiert?), so erkennt man doch bereits wesentliche Gruppen von Erscheinungen, welche ein zunächst theoretisches Eindringen in die Fremdsprache erleichtern. Hier haben wir beispielsweise das Schaukelsystem zwischen betonten und unbetonten Formen, zwischen Pronomina (*le mien*) und Adnomina (*mon . . .*) usw. Wer möchte da a priori behaupten, der Sprachunterricht müsse in alle Zukunft grundsätzlich einer zufälligen Auswahl aus ungeordnetem Reichtum anheimfallen?

Neben individueller Eigenstruktur und Eigengesetzlichkeit der verschiedenen Sprachen stellt sich aber auch die Frage nach der Existenzart der Sprache in der Wirklichkeit der menschlichen Seele. Hier kann nicht genug betont werden, dass trotz aller innersprachlichen Bindungen, Assoziationen und Attraktionen das Primat der innigen Verquickung zwischen sprachlichem Gebilde (Wort, Wendung, Satz) und der jedesmal gemeinten Vorstellung zukommt.

Aus diesen beiden letzten Abschnitten scheint sich uns die Bi-Polarität eines naturgemässen Sprachunterrichtes zu ergeben. Der eine Pol (A) liegt in der Kenntnisnahme der Wortbedeutung und des syntaktischen Mechanismus, der andere (B) in der Frage, wie nun die so erzielten Erkenntnisse zum bedeutsamen Erlebnis werden können, das dem Schüler dann Ausgangsmaterial zu spontanem Sprachgebrauch wird.

Zu A: Obschon das Ziel selbstverständlich eine möglichst mühelose und automatische Anwendung der Regel ist, können wir nicht einsehen, warum nicht zu ihrem ersten Verständnis jegliche Hilfe (muttersprachliche Erklärung, muttersprachliche Uebersetzungsbeispiele, augenfällige graphische Darstellung) zur Anwendung kommen sollte. Es handle sich z. B. um die Stellung des Adjektivs beim Substantiv und die damit verbundenen Erscheinungsformen des sogenannten Teilungsartikels. Offensichtlich mangelt die Zeit, um dem Schüler den Sachverhalt intuitiv erleben zu lassen; man muss zur abstrakten Darlegung übergehen. Nun kann man dem Schüler die Adjektive nennen, welche vor das Nomen zu stehen kommen, und damit er sich diese einprägt, müssen sie logisch zusammengestellt und auch graphisch geordnet an der Wandtafel erscheinen:

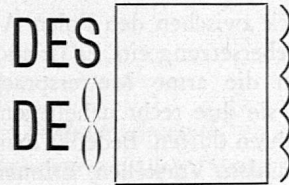
grand	petit
joli	vilain
bon	mauvais
jeune	vieux ⁴⁾

Damit aber die praktische Verwendung in der Mehrzahl auch gleich gesichert ist, ergänzen wir die Tabelle mit einem das *Substantiv symbolisierenden Viereck* und fügen auch «de» und «des» so ein, dass der Schüler merkt: aha, das «s» von «des» wird durch das nachfolgende Adjektiv ersetzt:

DES DE	grand	petit	}
	joli	vilain	
	bon	mauvais	
	jeune	vieux	

⁴⁾ Vieux steht hier als Lückenbüsser, da die Adjektive mit Bindeform später eingeübt werden.

Die Schlangenlinie bedeutet «Adjektiv», hier also diejenigen Adjektive, welche hinter das Substantiv zu stehen kommen. Und nun kann frisch-fröhliches Uebersetzen um die Wette (vier Schüler stehen, immer der rascheste Uebersetzer kann sich setzen) stattfinden. Anstatt zu übersetzen, kann man auch die Bilder einer Bilderreihe über der Wandtafel benutzen, wobei der Schüler immer zum gezeigten Bilde zwei Adjektive zu stellen hat, ein vorgängiges und ein nachgestelltes usw. Schliesslich kann man die Regel auch in folgender graphischer Quintessenz bieten:



Das Bild besagt: 8 von den bisher gelernten Adjektiven stehen vor, alle andern hinter dem Dingwort; vor Adjektiv verliert «des» sein «s», welches letzteres durch das Adjektiv verdrängt wird.

«Nur eins auf einmal» ist eine gesunde Regel, aber sie darf nicht dazu führen, dass fortwährend das «eine» aus dem Zusammenhang gerissen und dieser nirgends geboten wird, obschon es sich um ein wesentliches Phänomen der Fremdsprache handelt. So verdient der Wechsel zwischen Pro- und Adnomen eine möglichst eindringliche Darstellung und viel Umwandlungs- und Uebersetzungsübungen.

Man kann den Sachverhalt etwa folgendermassen zusammenstellen:

quel	quelle	}	lequel	laquelle
chaque			chacun	chacune
ce(t)	cette		celui-	celle-
quelques			ceux-	celles-
mon	ma		quelques-uns	
			le mien	la mienne

Die Gruppe links steht vor dem Substantiv, Gruppe rechts dient selbst als Substantiv.

Selbstverständlich sollen derartige Erklärungen unmittelbar einleuchtend sein, sonst sind sie eine unnötige Erschwerung.

Die konsequente «direkte» Methode müsste selbstverständlich nicht nur von allem Uebersetzen aus der Muttersprache absehen, sondern auch von allen grammatikalisierenden Erwägungen. Demgegenüber ist es wichtig festzustellen, dass man auch in der «Muttersprache» ohne planmässige Behandlungen ihrer Phänomene und ihrer Schwierigkeiten nicht auskommt. Beweis: die zahlreichen Sprachlehrbücher für unsere deutsche Muttersprache, wie etwa das von Alfred Lüscher, um nur eines unserer bedeutendsten zu erwähnen. — Aber auch die Franzosen kommen ohne reine Sprachübungen nicht aus . . . wieviel weniger können dann wir in der französischen Fremdsprache ohne gewissenhaftes Studieren, Drillen und Einüben auskommen. Der französische Sprachpädagoge E. Legrand stellt in seiner «Stylistique française» fest: Sauf quelques rares exceptions, nos élèves (es handelt sich um die obere Mittelschule) écrivent mal notre langue. Pourquoi? Il leur manqué la notion exacte du français littéraire . . . La jeunesse française ne saura le français littéraire que moyennant des études spéciales. Il faut qu'elle l'ait appris. De l'aveu général, elle le sait de moins en moins . . . A notre époque, le français littéraire ne s'apprend plus guère à propos de la lecture des auteurs . . .

Qu'il devienne en lui-même et pour lui-même l'objet d'un enseignement «ex professo». Und doch sprechen diese Jungen ihre Umgangssprache mit einer Eleganz, um die sie zu beneiden wären, . . . wenn diese Umgangssprache ihnen nicht den Zutritt zu korrekter Schriftsprache erschweren müsste. Das Zitat aus Legrand illustriert gleich zwei Tatsachen: 1. Es ist unmöglich, eine Kultursprache ohne spezielle Übungen ad hoc zu erlernen, also auf «indirektem Wege», und 2., die französische Umgangssprache ist ein Holzweg zur literarischen französischen Schriftsprache.

Ein Mittelstück zwischen den Polen A und B nimmt doch wohl die Uebersetzung ein. Es ist auch kaum einzusehen, was denn die arme Muttersprache verbrochen haben mag, dass sie ihre recht naheliegende Hilfe nicht mehr sollte gewähren dürfen. Bedenkt man, wie innig all unser Denken, Fühlen, Vorstellen, Erinnern und Hoffen mit den einschlägigen sprachlichen Gegebenheiten verbunden ist, so scheint eine fremde Sprache nur durch Uebersetzen aus unserer Muttersprache zugänglich. Theo Marthalers Auffassung lässt sich kaum widerlegen: Unsere ersten Ausdrücke in fremder Sprache können gar nichts anderes sein als Uebersetzungen (SLZ Nr. 17, 1952). «Ebenso sicher aber ist, dass durch fleissige Übung die Zwischenstufe verdrängt werden muss . . .», bis man die Illusion hat, überhaupt nicht mehr zu übersetzen.

Würde es sich lediglich um möglichst rasche Erlernung handeln, so wäre wohl die integrale Uebersetzungsmethode am vorteilhaftesten, besonders in grossen Klassen. Tatsächlich kann man auch immer wieder beobachten, dass Klassen, die wegen ihrer grossen Schülerzahl monatelang mit Grammatik und Uebersetzung abgespiessen werden mussten, dennoch für Konversation und ein lehrstoffgemässes Aufsätzchen zugänglich sind. — Die Uebersetzungsmethode scheitert nicht aus sprachlichen Gründen, sondern weil zusammenhanglose Sätzchen zwar Französisch vermitteln, im Verlaufe eines Jahres aber eine Klasse der Verblödung zuführen müssten. Aus allgemein erzieherischen Gründen muss man also das Uebersetzen einschränken, bis die Lehrbücher uns auch deutsche Texte bieten, deren Inhalt die Aufmerksamkeit lohnt.

Umgekehrt gebührt es sich auch, auf den beachtenswerten Nutzen hinzuweisen, den die Muttersprache bei Uebersetzungen aus der Fremdsprache davonträgt und auf die Aktivierung eines nur passiven muttersprachlichen Wortschatzes bei der Suche nach dem möglichst sinnentsprechenden deutschen Ausdruck⁵⁾. Wer Deutsch lernen will, übersetze aus einer Fremdsprache . . . und lasse seine Arbeit korrigieren!

Pol B. Der fremdsprachliche Ausdruck soll dem Schüler zum bedeutungsvollen Erlebnis werden. Von Gedankentiefe kann zwar nicht die Rede sein, wenn in der schulmässigen Konversation über die sieben Wochentage gesprochen wird, aber wieviel Heiteres lässt sich doch auch hier schon einflechten. Andere Lesestücke, wie etwa über «das Dorf», bieten einer höheren Klasse schon ganz andere Möglichkeiten. Der Schüler geht übrigens recht gerne auf die Spielfiktion ein, und weder er noch der Lehrer brauchen sich erst sagen zu lassen, dass eine Konversation über das gleiche Thema in einer französischen Schule ganz anders verlaufen würde. Was verschlägt's

⁵⁾ Der Segen stellt sich natürlich nicht ein, wenn Sätze geduldet werden wie: Die Bücher von Paul sind diesen Morgen angekommen; willst du davon betrachten? Nein, ich gehe schon den Wege des Dorfes nehmen.

denn? Die Fremdsprache nimmt immerhin Kontakt mit dem Gemüte des Schülers.

Warum haben wir eigentlich nur Bilder und Bildchen in der Schule und nicht auch die wirklichen Gegenstände, von denen im Lehrbuch die Rede ist? Warum kein Küchengeschirr? So eine Tasse kann man an die unmöglichsten Plätze hinstellen, man kann sie drehen, kehren und, wenn man den Unterricht ganz besonders lebhaft gestalten will, auch fallen lassen. Man kann einen Nagel, einen wirklichen Nagel einschlagen, ein paarmal daneben schlagen, man kann ihn ausreissen usw. Alle diese einfachen Gesten mit dem angemessenen Kommentar bringen diejenige Belegung und Realität, die dem Anfangsunterricht möglich ist.

Man könnte krämeren und basteln. Man könnte auch experimentieren . . . und man tut es kaum, weil alles dies im Lehrbuch nicht vorgesehen ist. Und warum ist es nicht vorgesehen?

In der vierten Französischklassen wäre es schon denkbar, dass Geographie oder Heimatkunde in französischer Sprache erteilt würde. Möglicherweise wäre auch an Geschichte zu denken, und die französische Ausgabe der Weltgeschichte von Hendrik van Loon würde sich als Lesestoff gar nicht so übel eignen.

Die vornehmste Realität des fremdsprachlichen Unterrichtes ist jedoch der *literarische* Text, der sich vermöge seines Eigenwertes dem Gemüte einprägt. Um so besser, wenn er wertvoll genug ist, um das Auswendiglernen zu rechtfertigen: Es wird unseres Erachtens zu unrecht gegen das Memorieren von Texten Sturm gelaufen, oder was ist denn leichter zu behalten: Ein disparates Konglomerat aus 20 Wörtern von verschiedener Wortart oder ein sinnvoller Text von begrenzter Ausdehnung? Man kann den geistigen Wert im memoriellen Besitz eines sprachlichen Kunstwerkes nicht hoch genug veranschlagen. Abgesehen hiervon aber liegt hier die wichtigste Möglichkeit für die Fremdsprache, mit der Muttersprache zu konkurrieren: Die im erlernten Lesestoff gegebenen Wörter und Wendungen sind in der Seele nun nichts anderes mehr als die Attribute der gemeinten Vorstellungen — und darum steigen sie mit ihnen ins Bewusstsein, genau wie es muttersprachliche Wörter tun. — Der Genfer Philologe Sechehaye meint, das Sprechen bestehe in einer Art vielseitiger «Konjugation» im Gedächtnis vorhandener Sätze, und das ist wohl das beste Bild, welches wir uns von der Mechanik der Sprechfähigkeit machen können. Demnach würde es sich darum handeln, im Gedächtnis ein möglichst grosses Repertoire «lebendiger» Sätze zu schaffen; da diese aber nur aktiv werden können, wenn sie Geist und Gemüt des Schülers ansprechen, scheint sich das Auswendiglernen kurzer, wohlgeklärter und gehaltvoller Texte als einer der besten Wege zu erweisen.

Nun, solche Texte sollen nicht nur vermehrt in die Lehrbücher eingehen, sondern auch aus direkter Quelle und «de vive voix» geboten werden! Wie wäre es, wenn der Sender Sottens unsere oberen Klassen erfreuen würde mit allwöchentlichen Vorlesungen aus passenden Schriftstellern oder mit Hörspielen z. B. aus Molière und Labiche? Wir könnten sie gründlich vorbereiten und — hätten wir gar ein Ton-Aufnahmegerät — zu beliebiger Wiederholung bereithalten.

*

Zusammenfassend wollen wir festhalten, dass die *Bedingungen*, unter denen das Französische erteilt werden muss, reformbedürftiger sind als die gebräuchlichen Lehrmethoden. Wir sähen gerne:

Aufnahmeprüfungen, die neben der Vorbildung auch die *Begabung* des Schülers beleuchten,
eine Notengebung, welche zur Remotion von Unbe-
eine Notengebung, besonders auch im Fache Deutsch,
welche zur Remotion von Unbegabten und Faulenzern
führt,
weitherzigste Dispensationen für Einseitigbegabte,
trimesterweise Ballung von Fächergruppen,
freie Wahl des Lehrmittels für den einzelnen Franzö-
sich-Lehrer,
bessere Orientierung der Eltern.

Da nach unserer Erfahrung das Lehrbuch die Mög-
lichkeiten des Unterrichtes umreißt, richten wir unsere
spezielleren Desiderata hauptsächlich an dieses:

Viel leichten, aber doch zusammenhängenden deut-
schen Text zum Uebersetzen,
Lesestoff, der das Auswendiglernen lohnt,
ausführliches französisch-deutsches Vokabular pro
Lektion (das Lehrbuch sei überhaupt «indirekt», damit
der Unterricht «direkt» sein kann),
Anleitungen zum Spielen, Basteln, Experimentieren,
Verwendung von Radio und Recorder.

Dr. K. Rogger

Lebensvolle Sprachlehre

Redensarten — Humor der Volkssprache — Übertreibungen — Bildlicher Ausdruck.

(Zur neuen Auflage von RICHARD ALSCHNERS *Lebensvollen Sprachübungen in Sachgruppen des Alltags*. Verlag Dürr, Bonn 1951. 242 Seiten.)

«Wir dürfen nie vergessen: Das Kind lernt an der Sache denken und sprechen, und der natürliche Weg sprachlicher Bildung geht von der Sache zur Sprache, nicht umgekehrt. Sprache muss an der Sache erworben und kann nur an der Sache erweitert werden.» — «Die Beherrschung der Sprache, ihr sinnvoller Gebrauch in Rede und Schrift, ist . . . wichtiger als allerlei gelehrtes Wissen um sie.»

Von diesen Grundsätzen ausgehend, legt Alschner heute (in 13., verbesserter Auflage) 40 Sachgruppen vor (z. B. Familie und Verwandtschaft, Besuch, Auf der Strasse usw.), die dem Lehrer eine ungeheure Fülle von Anregungen und Stoffsammlungen bieten. — Eine Probe möge demonstrieren, dass es sich um ein sehr empfehlenswertes Buch handelt.

T. M.

Tätigkeitswörter und ihre Zeitformen — Starke und schwache Beugung — Beseelung als Mittel der Ausdruckssteigerung.

Die Badenden

a) *Was sie ausziehen und ablegen*: Hut, Mütze, Jacke, Bluse, Joppe, Weste, Kragen, Schlips, Schleife, Hose, Unterhose, Hosenträger, Strümpfe, Schuhe, Stiefel, Pantoffel, Hemd, Leibchen, Rock, Kleid, Haarschleife — *zuerst*, dann, hernach, hierauf, sodann, zunächst, danach, schliesslich, endlich, zuletzt . . .

Einfache und zusammengesetzte Hauptwörter — Umstandswörter der Zeit — Wechsel im Ausdruck.

b) *Was sie im Wasser tun*: Abkühlen, waschen, abreiben, zusammenschauern, frösteln, abspülen, sprudeln, spritzen, schwimmen, plätschern, tauchen, strampeln, üben, schlucken, zittern, abtrocknen, auswringen . . .

Ins Wasser kann man hineingehen, hineinlaufen, hineinrennen, hineinspringen, hineinsteigen, hineinfallen, hineinstürzen, hineinrutschen, hineinpurzeln, hineinplumpsen, hineintauchen . . . *einzelne*, einige, mehrere, wenige, viele, alle, etliche, die meisten, zahlreiche — die einen, die anderen, diese, jene, wieder andere . . .

Einfache und zusammengesetzte Tätigkeitswörter — Unbestimmte Zahlwörter — Wechsel im Ausdruck — Wortschatzübung.

c) *Ein Viertelstündchen hinter der Badeplanke*. Was können wir da alles hören? So ein Geplätsche! So ein Gespritzte, Gemansche, Gequieke, Gerufe, Geschreie, Geplätschere, Gesprudele, Gestrampele, Geschnaube, Geschnaufe, Gepuste, Gefauche . . .! So eine Planscherei! So eine Spritzerei, Manscherei, Quiekerei, Ruferei, Schreierei, Plätscherei, Sprudelei, Strampelei, Schnauberei, Schnauferei, Pusterei, Faucherei . . .! (Planscherei!)

Verkürzter Satz — Ausrufezeichen — Abgeleitete Hauptwörter — Vorsilbe «Ge», Nachsilbe «ei» — Großschreibung des Tätigkeitswortes.

Sprichwörter und Redensarten

a) Man soll nicht in allen Pfützen baden. Baden wendet nicht allen Schaden. Wer sich nicht ins Wasser getraut, kann auch nicht schwimmen lernen. Man darf nicht tiefer ins Wasser gehen, als man stehen kann. Bade nicht in unbekanntem Gewässern. Die im Bade sitzen, dürfen sich nicht fürchten vor dem Schwitzen. Stehend Wasser stinkt. Stille Wasser sind tief. Die besten Schwimmer ertrinken am ersten. Wer einen Raben will baden weiss, der tut auch unnütze Arbeit gern.

Die Badeeinrichtung

IM BAD

a) *Im Wannenbad*: Zinkwanne, Emaillewanne, Sitzwanne, Abflussröhre, Stöpsel, Seifennapf, Brause, Hebel, Wasserhahn, Badeofen, Wärmemesser, Bademeister usw. *Wortfeld «Bad» — Worterklärung.*

b) *Im Freibad*: Wasserbassin, Sprungbrett, Zelle, Ankleideraum, Waschraum, Schwimmgürtel, Schwimmkork, Schwimmlleine, Rettungsring, Schwimmgrenze, Badehose, Badeanzug usw. — (Ein Wasserbassin ist ein Behälter, in dem Wasser aufgespeichert wird . . .)

Zusammengesetzte Hauptwörter — Worterklärung — Satzgefüge — Beistrich.

c) *Andere Bäder*. Wir nehmen ein Fussbad, Sitzbad, Brausebad, Dampfbad, Fichtennadelbad, Moorbad, Solbad, Stahlbad, Flussbad, Seebad, Sonnenbad, Sandbad, Luftbad, Lichtbad . . .

Zusammengesetzte Hauptwörter — Satzgefüge — Beistrich.

Das Wasser im Bad

a) *Wie ist es?* Warm, kalt, kühl, lau, lauwarm, heiss, siedendheiss, eiskalt, frisch, überschlagen, erquickend, angenehm, hell, klar, trüb, schmutzig, tief, seicht, flach . . .

Am letzten Male war das Wasser wärmer, kälter, kühler, heisser . . . Gestern war das Wasser am wärmsten, am kältesten, am kühlichsten . . .

Eigenschaftswörter und ihre Steigerung — Bestimmung der Art und Weise — Genau bezeichnender Ausdruck.

b) *Was tut es?* Es kann steigen, sinken, fallen, wachsen, stehen, fließen, strömen, schäumen, plätschern, murmeln, rauschen, sprudeln, gurgeln, brausen, toben, branden usw. Gestern stieg, sank, fiel, wuchs, stand, floss . . . das Wasser; ferner: ist gestiegen, ist gesunken, ist gefallen . . ., es wird steigen, wird sinken usw.

b) Ich werde ihm das Bad heizen. Er bekommt eine kalte Dusche. Das wird ein kalter Wasserstrahl für ihn. Man soll nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Er sieht aus wie eine gebadete Maus. Er muss etwas ausbaden. Er will gegen den Strom schwimmen. Die Stelle ist

nur ein Sprungbrett für ihn. Das Wasser geht ihm schon bis an den Hals.

Satzbestimmung und Satzumformung — Bildlicher Ausdruck als Mittel der Ausdruckssteigerung.

Fehler in Schüleraufsätzen — unter der Lupe betrachtet

Mit meinen Drittklässlern las und besprach ich die Fabel «*Sonne und Wind*» (Basler Lesebuch 3. Kl., S. 236). Die Schüler mussten die Geschichte nacherzählen und zuletzt nachschreiben (d. h. schriftlich nacherzählen). Beim Korrigieren der Arbeiten fielen mir die vielen Fehler im letzten Satz auf. Es handelt sich vor allem um sogenannte Kontaminationen (Vermischungen zweier Ausdrucksweisen; «Kompromisse», die aber — im Gegensatz zu andern Gebieten — im Bereich des Sprachlichen stets fehlerhafte Ergebnisse zur Folge haben). Nur 9 von 21 Arbeiten wiesen den Satz fehlerfrei auf. Er lautet im Lesebuch: »... , indes die Sonne sich ihres Sieges freute.« Offenbar wurde der Unterschied zwischen den ungewohnten (altertümlichen) Wendungen «indes» und «sich ihres Sieges freute» und den alltäglichen «während» u. ä. und «sich über ihren Sieg freute» von mir zu wenig betont. Beim mündlichen Erzählen liess ich beide Arten gelten.

1. «indes»: Aus dem Nebensatz wurde schon beim mündlichen Erzählen meist ein Hauptsatz. In der schriftlichen Wiedergabe findet sich bei 15 Schülern ein Hauptsatz und nur bei 6 Schülern ein Nebensatz. Die Umgangssprache (Mundart), die Kindersprache und vielleicht das Deutsche überhaupt, lieben die Parataxe (Nebeneinanderstellen von Sätzen) an Stelle der Hypotaxe (Unterordnung von Sätzen), wie sie uns in ihrer entwickeltsten und kunstvollsten Form im lateinischen «Periodenbau» entgegentritt. Hauptsätze, einfache Sätze ergeben einen klaren, kräftigen Stil, wie wir ihn mit immer neuer Bewunderung in den Grimmschen Märchen finden. «Indes» ist ein den Kindern wenig vertrautes Wort. So begegnen in den Schülerarbeiten (sowohl im Hauptsatz wie im Nebensatz) «indessen» (2), «indesen» (2) (Kontamination aus «indes» und «indessen»), «in dess» (1) (ebenfalls Kontamination). Das geläufigere «unterdessen» (1) steht (falsch) als Einleitung des Nebensatzes, wo auch «da» (1) (häufig statt «als», verhält sich wie «der» (demonstrativ) zu «der» (relativ), welches der Mundart abgeht), «so das» (1) (wurde beim Nacherzählen im vorhergehenden Satz verwendet) auftreten. In den Fassungen mit Hauptsatz kommt die Verbindung «und» (1) vor, während in 12 Fällen der Satz völlig unverbunden dasteht.

2. «sich ihres Sieges freute»:

Die präpositionslose Fügung wählten 9 Schüler.

richtig ihres Sieges (5)	falsch ihres Siegen (1) (wie «des Riesen», schwach flektiert; Verwechslung mit dem Verbum «siegen»?) ihren Sieg (2) (typische Kontamination aus «ihres Sieges» und «über ihren Sieg») seinen Sieg (1) (ebenso: «sein» statt «ihr» ist in der Mundart häufig; weibliche Namen sind dort Neutrum: 's Rosmarie).
-----------------------------	--

Eine Präposition setzten 11 Schüler:

richtig über den Sieg (2) über ihren Sieg (4)	falsch über ihren Siege (1) (über-schrift-deutsche Form analog Ris-Riese, Spys-Speise?) an den Sieg (1) (vielleicht wie «dachte ihres Sieges» zu «dachte an ihren Sieg» oder eher Kontamination aus «freute sich über den Sieg» und mundartlichem beeinflusstem «freute sich an ihrem Sieg». In der Mundart gibt es nur «freut sich uff» und «het e Freud an» s. d. folg.).
---	---

Richtig, in unserm Zusammenhang jedoch falsch:

auf ihren Sieg (1),

auf seinen Sieg (1) («seinen» s. o.)

Bei der Besprechung der Schülerarbeiten bemerkte ein Schüler richtig, in diesem Falle hätte die Sonne noch gar nicht gesiegt.

Seltener Präposition:

wegen seines Siege (1) (Verdeutlichung des schwer verständlichen Genetivs durch «wegen»; «seines» s. o.; «Siege» ist Ableiten in den Dativ (wenn nicht Schreibfehler) und das ganze somit Kontamination von «wegen seines Sieges» (korrekt) und «wegen seinem Siege» (gebräuchlich). Freiere Version: Die Sonne war jetzt Sieger.

Unklar, vom Schüler missverstanden: Die Sonne scheint auf seinen Sieg («seinen» = «ihrem» nach Angabe des betreffenden Schülers).

Aus den obigen Beispielen nicht ersichtlich ist folgender Fehler: «freute» (2) statt «freute sich». Dafür vgl. «ab-sitzen, abliegen» statt «sich setzen, sich legen» (mundartlich bedingt) und den umgekehrten Fall: «Wär fürchtet sich der schwarzi Ma?» beim bekannten Spiel, also Unsicherheit im Gebrauch reflexiver Verben.

Die Besprechung aller Fälle zeigt uns, wieviel bei genauerer Betrachtung aus den Fehlern eines Satzes, ja einiger Wendungen herausgelesen werden kann. Wir gewinnen dabei einen Einblick in das Leben der Sprache. Fehler wie die oben erwähnten können Ursachen sprachlicher Veränderungen werden, und wer den Sprachwandel, mit einer Lupe bewaffnet — ein Elektronenmikroskop braucht es dazu nicht — beobachten will, der kann dies an diesen rotstiftbedürftigen armseligen Fehlerchen tun. Sie werden ihm dann nicht mehr nur eine Plage sein.

In unseren Beispielen spielt die Kontamination eine grosse Rolle. Auch die Analogie (Uebertragung von Formen nach einem Muster, z. B. Schloss: Schlösser = Ross: Rösser statt Rosse) kommt zu Wort. Solchen Erscheinungen ist vor allem dort Tür und Tor geöffnet, wo in der Muttersprache unserer Schüler, dem Schweizerdeutschen, ein Ausdruck oder eine Fügung nicht oder nur in anderer Form vorkommt. Im Grunde ist also bei einem Schülerfehler stets auf die Mundart zurückzugreifen, deren Verschiedenheit von der Schriftsprache — neben mechani-

schen, schreibtechnischen Ursachen, die übrigens psychologisch auch zu erfassen sind — an den meisten Fehlern schuld ist.

Bei Sprachübungen sollte dieses Moment unbedingt berücksichtigt werden, ja es sollten eigentlich nur die Erscheinungen geübt werden, in denen Mundart und Schriftsprache nicht übereinstimmen. Wird etwas geübt, was für den Schüler (d. h. von der Mundart aus) keine besonderen Schwierigkeiten enthält, so wird der Schüler leicht unsicher, da er — wie gewohnt — eine «Falle» ahnen muss. Bei Sprachübungen sollte der Lehrer schon in den untersten Klassen stets fragen: «Warum üben wir das?» und die mundartliche Form von den Schülern danebenstellen lassen, um ihnen so den Unterschied und damit den Zweck und den «springenden Punkt» bewusst zu machen.

Ueberlegungen solcher Art möchte ich hier nicht wie-

dergeben, ohne ein Büchlein zu nennen, das für derartige Sprachübungen äusserst nützlich ist und auf langjähriger Erfahrung beruht: F. Meier, Weniger Fehler beim Sprechen und Schreiben (für 2.—5. Schuljahr), zu beziehen beim Verfasser, Im Langen Loh 205, Basel.

Zum Schluss möchte ich noch die neun richtigen Fassungen unseres Satzes wiedergeben, die uns — zum Trost für die vielen Fehler — den Reichtum unserer Sprache und die Differenziertheit des Sprachausdrucks beim Kind zeigen sollen:

... , indessen sich die Sonne ihres Sieges freute (1).

Indessen freute sich die Sonne über den Sieg (1).

Die Sonne freute sich ihres Sieges (1).

Die Sonne freute sich über ihren Sieg (4).

Die Sonne freute sich über den Sieg (1).

Die Sonne war jetzt Sieger (1).

C. H.

Spät, aber nicht zu spät

(Aus einer Restanzenmappe)

In Heft 47 des letzten Jahrgangs der SLZ führt Prof. Dr. Rudolf Münch in seinem Aufsatz «Der grammatische Unterricht in den neuen Sprachen» eine Anekdote an, mit der Prof. Lerch, Mainz, eine Philologentagung in Bonn eingeleitet habe. Sie handelt von einem amerikanischen Beamten, der bei einem deutschen Professor Schmidt sein Deutsch vervollkommen sollte. Knickerbocker, wie der Amerikaner heisst, hält die Grammatik für «Gift», da er nach dem progressistischen Lehrverfahren unterrichtet worden war, das sich von dem bekannten Philosophen und Pädagogen John Dewey herleite und das auf dessen didaktisches Prinzip: Trial and Error, zurückgehe. Natürlich kommt er auf diesem Wege zu keinem Ziel und der deutsche Professor führt ihn zu seiner Prinzessin, der Grammatik, zurück, und wie mit Zauberschlag ist das Knäuel in einer Minute entwirrt.

Dazu bemerkte ein Mitarbeiter, dass Herr Prof. Dr. Münch Dewey mit Thorndike verwechsle und dass die Anekdote nicht von Herrn Prof. Lerch stamme, sondern von K. O. Erdmann. Sie stand vor mehr als vierzig Jahren unter dem Thema «Regeln» im «Kunstwart» (XIX, 5). Hermann Itschner führt die Anekdote im 1. Band seiner Unterrichtslehre, 2. Auflage, S. 262, an. Damals handelte es sich allerdings um einen Franzosen und einen Dichter und nicht um einen Amerikaner und einen deutschen Professoren. Der deutsche Schriftsteller korrigiert in liebenswürdiger Weise die Fehler des Franzosen, ist aber nicht imstande, den sprachbeflissenen Ausländer auf den zugrundeliegenden allgemeinen Fall zu verweisen. Das Gespräch nahm folgenden Verlauf (in Stichworten):

«Der Franzose erzählt: Wir haben tanz.

Der Schriftsteller: Das zweite Partizip wird mit ‚ge‘ gebildet.

Fr. fortfahrend: und haben uns geamüsiert.

Schr.: Nur «amüsiert». Beim Fremdwort bleibt das ‚ge‘ weg.

Fr. Also begedauert oder gebedauert?

Schr.: Ist ein Wort schon mit einer Vorsilbe behaftet, dann keine zweite.

Fr.: Ich freue mich, so anleitet zu werden.

Schr.: ‚an‘ ist hier keine Vorsilbe, sondern eine wirkliche Präposition usw.

Fr.: Aber Sie sagten doch eben ‚unterschieden‘!

Schr.: Wenn ‚unter‘ und ‚über‘ im übertragenen Sinn gebraucht werden, dann fällt das ‚ge‘ weg, beim Gebrauch im ursprünglichen Sinn nicht.

Fr.: Also werde ich sagen: der Schüler hat Gedichte vortragen, ich habe Blumen abbrochen

Schr.: Ach so, nein . . .

Der Schriftsteller mochte in helle Verzweiflung geraten sein; schliesslich gab er der Sprache die Schuld, die überall Ausnahmen zulasse.»

*

Wir ersuchten Prof. Münch um seine Äusserung dazu. Sie lautet wie folgt:

Du choc des opinions jaillit la vérité!

Ich bin dem gutbeschlagenen Herrn Einsender für die historische Aufklärung über den kleinen Knickerbocker-Scherz sehr dankbar. Aber in einem muss ich mich wehren: Ich habe nie und nirgends behauptet, dass die Anekdote von Professor Lerch «stamme», sondern nur, dass er sie zur Einleitung eines Vortrags *benutzte*, wobei ich sie beiläufig kennenlernte. Solche kleine Geschichten haben meist eine lange Geschichte, und es ist schwer, ihren wahren Ursprung zu entdecken. Sind sie erst einmal Allgemeingut geworden, dann pflegen sie sich auch gelegentlich zu verändern, wie ja die Einsendung selbst zeigt. So kann schliesslich auch einmal ein Franzose zu einem Amerikaner werden — oder umgekehrt — je nach Zweck, Ziel und Zusammenhang der Rede. Die Lerchsche Fassung hat den unbestreitbaren Vorzug, die eigentliche Ursache der fraglichen Erscheinungen aufzuzeigen und durch eine klare, sehr einfache *Regel* Ordnung in die Verwirrung zu bringen. Und das ist doch der Sinn auch jeder anderen grammatischen Regel. Dies zu erweisen, war hier die Hauptsache und nicht das Anekdotchen an sich.

Den Vorwurf, ich habe Dewey mit Thorndike verwechselt, darf ich vielleicht durch den Hinweis auf meine jüngste Veröffentlichung «Lernkunde und Lehrkunst» widerlegen, wo ich im 18. Kapitel beide als fortschrittliche Didaktiker behandle (vgl. auch das zugehörige Literaturverzeichnis). Eben erst habe ich an einem Lehrgang über «Amerikakunde» mitgewirkt, wo gleichfalls beide zur Erörterung standen. Von den 13 anwesenden amerikanischen Vortragenden männlichen und weiblichen Geschlechts, mit denen ich mich ausgiebig unterhalten konnte, hat keine(r) meiner Annahme widersprochen, dass die Theorie des «Trial and Error» auf Dewey zurückgehe, was ja auch a priori das Wahrscheinlichere ist. Dabei ist es natürlich ebensowenig zu bestreiten, dass auch Thorndike in seiner 40jährigen Lehrtätigkeit und in seinen zahlreichen Schriften die gleiche Theorie vertreten

habe. Sie ist eben auch im Laufe eines halben Jahrhunderts lebhaftester Erörterungen schon zum Allgemeingut der amerikanischen «Progressisten» geworden — ebenso wie Knickerbocker zu dem ihrer Gegner. Prioritätsrechte werden in solchen Fällen immer fraglicher, verlieren auch an Bedeutung. Die *recherche de la paternité* dürfte also fruchtlos sein, zumal die Befragung der Nächstbeteiligten undurchführbar geworden ist und das Suchen nach Belegstellen in der pädagogischen Literatur schwer zu bewerkstelligen sein dürfte.

Aber lassen wir Dewey, Thorndike und Knickerbocker!

Viel mehr hätte es mich interessiert, von einem Vertreter des hochentwickelten Schulwesens im Lande Pestalozzis ein Urteil über die angeschnittenen *Fragen der Grammatik* zu hören, um die es hier ging. Der Allgemeine Deutsche Neuphilologen-Verein (ADNV), als dessen niedersächsischer Landesvorsitzender ich sprechen darf, hat, seitdem er eine seiner bedeutsamsten Tagungen in Zürich (1910) abgehalten hat, nicht aufgehört, mit diesen Fragen zu ringen. Aus der Feder eines Schweizer Kollegen eine wegweisende Stellungnahme zu erfahren, wäre weit wertvoller als eine Diskussion um Nebendinge.

Professor Dr. Rudolf Münch, in Barsinghausen bei Hannover.

Allgemeine Berufskunde

VIII.

Für Musterschüler: Selbstverständlich Kaufmann!

In den letzten Artikeln dieser Aufsatzserie hat Dr. J. Ungricht am Beispiel des Försters und Dr. R. Andina an demjenigen des Automechanikers eindringlich demonstriert, wie stark die tatsächlichen Verhältnisse in einem Berufe sich von den Vorstellungen unterscheiden, die der Laie sich davon in der Regel macht. Die beiden erwähnten Autoren haben aber auch gezeigt, welch tiefdringender Analyse es bedarf, um die Struktur eines Berufes so deutlich und vollständig darzustellen, dass ein für die verantwortungsbewusste Berufswahlberatung brauchbares Berufsbild geschaffen werden kann. Der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge hat seit langer Zeit die Schaffung ausführlicher und sachlich zuverlässiger Berufsbilder in Verbindung mit dem BIGA und den zuständigen Berufsverbänden als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtet. Denn eine wirklich objektive Berufswahlberatung erfordert sowohl die genaue Kenntnis der Anlagen und Neigung des Berufskandidaten, wie aber vor allem auch der Anforderungen der Berufe.

Es kann nun nicht die Aufgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» sein, gewissermassen zu einem «Handbuch der Berufskunde» zu werden. Sie hat ihre Pflicht gegenüber der Aufgabe, die Zusammenarbeit zwischen Schule und Berufsberatung enger zu gestalten, wohl erfüllt, wenn sie deutlich zeigt, dass die «genaue Kenntnis des Schülers» nicht genügt, um ihn bei seiner Berufswahl richtig zu beraten, sondern dass dazu umfassende und tiefgreifende berufskundliche Kenntnisse ebenso nötig sind wie psychologische und soziologische Beobachtungen. Dazu genügt wohl die Darstellung der wichtigsten Aspekte der Berufskunde und ihre Veranschaulichung durch skizzenhaft geschilderte typische Berufe. Dass unter diesen Beispielen *der Kaufmann* nicht fehlen darf, ist selbstverständlich, ist dies doch «der Idealberuf für den idealen Musterschüler», wie ein Kollege einmal trefflich bemerkte.

Nach den eingehenden Darstellungen des Försters und des Automechanikers vom berufskundlichen Standpunkt aus wird es nicht mehr nötig sein, praktisch zu zeigen, dass der kaufmännische Beruf ebenso komplex und hintergründig ist wie jene, so dass zu einer wirklich zuverlässigen Berufswahlberatung der künftigen Kaufleute eine ebenso gründliche berufskundliche Schulung nötig ist wie für alle anderen Berufe. Statt dessen möchten wir am Beispiel der kaufmännischen Berufe zu zeigen versuchen, dass es vom Standpunkt der Berufsberatung aus nicht gestattet ist, schulmässige Leistungsfähigkeit ohne

weiteres als Maßstab für berufliche Leistungsfähigkeit zu betrachten, dass es also zum mindesten unvorsichtig ist, zu sagen, ein Schüler eigne sich zum Kaufmann, weil er sauber und ordentlich arbeite, orthographisch und kalligraphisch gut schreibe, rasch und sicher rechne und gute Umgangsformen besitze.

I.

Charakteristisch für die Ausbildung im kaufmännischen Beruf ist die Möglichkeit, das Ziel auf dem Wege über eine Berufslehre oder aber über eine Fachschule (Handelsschule) zu erreichen. Da eine berufliche Ausbildung in einer Handelsschule einer gleichlangen praktischen Lehre im Bureau gleichwertig, wenn nicht unter Umständen sogar überlegen ist, verführt viele Jugendliche und Eltern, aber auch Lehrer, zur Annahme der Gleichung: Guter Durchschnittsschüler ohne hervorstechende Sonder-eignung = guter Kaufmann. Immer wieder werden Schüler und Schülerinnen, die sich durch Fleiss, Anpassungsfähigkeit und Ordnungssinn auszeichnen, aber keinerlei spezifische Interessen und Fähigkeiten erkennen lassen, dem kaufmännischen Beruf zugeführt, einfach darum, weil angenommen wird, dass die berufliche Ausbildung des kaufmännischen Angestellten im Grunde nur eine Fortsetzung der Sekundar- oder Bezirksschule sei. Das kaufmännische Bureau wird in diesem Zusammenhang der Schulstube gleichgesetzt, weil in beiden Räumen Lesen, Schreiben, Rechnen und Reden die sichtbaren Lebensäusserungen sind. Dabei wird nur eines übersehen: *Die Motive und Zielsetzungen* dieser Tätigkeiten sind in Schule und Kontor grundverschieden. Der Schüler, welcher fehlerlose Aufsätze schreibt und alle Rechnungen richtig ausführt, wird dafür mit maximalen Noten belohnt. *Sein* Arbeitsziel ist die Gewinnung guter Noten durch gute Leistungen in Sprache, Rechnen und Real-fächern. Für den kaufmännischen Lehrling, und namentlich für den jungen kaufmännischen Angestellten aber ist die tadellose Leistung in diesen «Fächern» *die selbstverständliche Voraussetzung für die Erlernung und Ausübung seines Berufes*. Sicherer, fehlerloses Schreiben, Lesen und Rechnen muss er durch ausdauerndes Training und ständige Selbstkontrolle bis zur automatischen Sicherheit vervollkommen, um überhaupt Aussicht zu haben, eine höhere Stufe seines Berufes zu erreichen. Was für den «guten» Schüler letztes Ziel und Abschluss seiner Karriere bedeutet — nämlich fehlerfreies Lesen, Schreiben und Rechnen —, das bedeutet für den angehenden

Kaufmann die unerlässliche Voraussetzung, die unterste Stufe der beruflichen Karriere. Gut durchschnittlich begabte Sekundarschüler haben nur dann Aussicht, im kaufmännischen Beruf oder in der Verwaltung zu einer guten oder auch nur befriedigenden Stellung zu kommen, wenn sie über ihre Fähigkeiten zu fehlerlosem Lesen, Schreiben und Rechnen usw. hinaus noch die *spezifischen* kaufmännischen oder verwaltungstechnischen Fähigkeiten besitzen. Es ist eben nicht so, dass in den zur Diskussion stehenden Berufszweigen schon allein die *elementaren* Fähigkeiten des «guten Schülers» zur Produktion guter Leistungen genügen. Diese elementaren Fähigkeiten — kalligraphisch und orthographisch sichere Schreibfertigkeit, gute Sprachbeherrschung, sicheres Rechnen — sind die selbstverständlichen Voraussetzungen, damit überhaupt einmal von einer kaufmännischen oder verwaltungstechnischen Karriere gesprochen werden kann. Ohne diese Voraussetzungen kommt eine einigermaßen erfolgversprechende Ausbildung in den qualifizierten kaufmännischen oder Verwaltungsberufen kaum in Frage. Sind sie aber vorhanden, so beginnt erst die wirkliche Diskussion um die genügende Eignung für eine kaufmännische Ausbildung und Laufbahn.

Dann erhebt sich in erster Linie die Frage, ob der Berufskandidat sich zum kaufmännischen oder zum Verwaltungsangestellten oder aber für das Studium der höheren kaufmännischen oder verwaltungstechnischen Berufe eigne und entschlüsse. Als kaufmännische Angestellte werden die Lehrlinge in den Bureaubetrieben von Handel, Verkehr, Industrie, Bank, Versicherung, Spedition, Sekretariaten von Wirtschaftsverbänden und ähnlichen Betrieben ausgebildet. Verwaltungsangestellte absolvieren ihre Lehre in Notariats-, Rechts- und privaten Verwaltungsbüros (auch solchen in der Grossindustrie).

Für die höhere kaufmännische Laufbahn geht der Weg in der Regel über eine anerkannte Handelsschule mit der Handelsmatura als Abschluss und einem zusätzlichen Studium in Nationalökonomie oder höheren Handelsfächern an einer Universität und speziell an der Handelshochschule St. Gallen.

Wie schon erwähnt, kann die Ausbildung zum kaufmännischen oder Verwaltungsangestellten sowohl in einer dreijährigen Lehre in einem geeigneten Betrieb oder aber an einer Handelsschule erfolgen, welche das Recht auf Ausstellung des eidgenössisch anerkannten Berufsdiploms besitzt.

Schon allein diese Grundeinteilung der Ausbildungsmöglichkeiten zeigt, dass der kaufmännische Beruf viel differenzierter nach Ausbildungs- und Betätigungsmöglichkeiten ist, als die umfassende Berufsbezeichnung vermuten lässt. Dass die Differenzierung schon in der Ausbildung — und natürlich erst recht in den spätern Arbeitsmöglichkeiten — noch viel weiter geht, lässt sich daraus schliessen, dass im eidgenössischen Reglement über die Lehrlingsausbildung in den kaufmännischen Berufen vom 28. März 1940 im Unterschied zu andern Lehrlingsreglementen neben dem generellen Lehrprogramm, das ganz summarisch gehalten ist, noch 13 (!) ausführliche Beispiele von Lehrprogrammen für verschiedene Branchen ausgeführt werden, während für die Verwaltungslehre noch drei Spezialprogramme zur Auswahl zur Verfügung stehen. Für die Betriebsbüros der Grossbetriebe der Maschinenindustrie besteht dazu noch die Sonderbestimmung, dass die Lehrzeit auf (höchstens) vier Jahre ausgedehnt werden kann. Von dieser Sonderbestimmung machen heute schon mehrere Grossfirmen Gebrauch.

Würde es sich darum handeln, ein wirklich substan-

zielles Berufsbild der kaufmännischen und Verwaltungsberufe zu skizzieren, so müssten nun die weit über 20 wesentlich verschiedenen Ausbildungswege und die noch viel zahlreicheren Arbeitsmöglichkeiten in dieser Berufsgruppe einzeln dargestellt werden. Dazu müssten wenigstens andeutungsweise auch noch die Verkäuferberufe und die Kategorien des kaufmännischen Hilfspersonals geschildert werden. Wir verzichten darauf in der Hoffnung, dass die Hinweise genügen werden, um die Behauptung glaubhaft zu machen, dass es sich um eine Gruppe von Berufen handelt, die wohl gewisse Grundanforderungen gemeinsam haben, darüber hinaus aber so divergierende *spezifische* Anforderungen an den Berufskandidaten stellen, wie etwa die Berufe der Gruppe «Handwerk».

II.

Rektor Dr. Burri, Zürich, hat seinerzeit eine Typologie der kaufmännischen Funktionen im Betrieb aufgestellt, welche in einfacher, wohlüberlegter Weise einen Ausschnitt aus der kaufmännischen «Berufshierarchie» anschaulich macht (siehe Tabelle). Aus dieser Aufstellung geht eines mit aller Deutlichkeit hervor: Im eigentlich kaufmännischen Berufsraum gibt es neben den vier spezifischen Tätigkeitsgruppen noch drei mehr oder weniger deutliche Rangstufen der Verantwortung und des Organisationsbereichs. Was Dr. Burri für die typisch kaufmännischen Berufe nachgewiesen und so klar dargestellt hat, gilt natürlich in ähnlicher Art auch für die Verwaltungsberufe.

Wenn die Wahl eines kaufmännischen Berufes ernstlich erwogen wird, geht es also nicht nur darum, sich für oder gegen die Berufsgruppe «Kaufmann» oder «Verwaltungsmann» zu entscheiden, sondern auch zu erwägen, ob die Fähigkeiten für die Karrierestufe A, B oder C ausreichen. Bei der Wahl des passenden Ausbildungsweises resp. des geeigneten Lehrbetriebes sollte auch zum voraus abgewogen werden, für welche der vier Hauptsparten (Buchhalter, Korrespondent, Verkäufer, Einkäufer) der Kandidat die beste Eignung (im weitesten Sinne des Wortes) besitzt. Ein flüchtiger Blick auf die Tabelle zeigt auch dem Laien schon, dass eine «Berufswahl» im kaufmännischen Raum von Anfang an klare und eindeutige Entscheidungen erfordert und dass es hier wie überall verfehlt ist, sich von allgemeinen und vagen Umschreibungen und Schlagworten leiten zu lassen.

Es gibt keine eindeutige «Eignung zum Kaufmann», so wenig wie «zum Handwerker». Wohl fordert die Berufsgruppe gewisse optimale Anlagen und Fähigkeiten, wie rechnerische und sprachliche Sicherheit, Sinn für Ordnung und die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit Kollegen, Vorgesetzten, Untergebenen und Kunden. Das sind aber schliesslich Fähigkeiten, die auch in zahlreichen andern Berufsgebieten wertvoll, ja unerlässlich sind, die darum, für sich allein genommen, niemals genügen, um den Ausschlag zugunsten des kaufmännischen Berufs zu geben. Die Vielfalt der Ausbildungsmöglichkeiten und der Sparten der eigentlichen beruflichen Tätigkeiten sowie die deutlich «hierarchisch» gegliederte Teilung der Karriere verlangen gebieterisch, dass auch bei der Wahl eines kaufmännischen Berufes alle speziell in Frage kommenden Fähigkeiten geprüft und den verschiedenen Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten gegenübergestellt werden.

III.

«Gute Schüler» können, aber sie müssen nicht gute Kaufleute werden. Naturen, die sich eher durch passive Fügsamkeit sowie durch die Fähigkeit, auch monotone

Typologie der kaufmännischen Funktionen im Betrieb, von Dr. J. Burri

Mass der Selbständigkeit und Verantwortung	1) Buchhalter	2) Korrespondent	3) Verkäufer	4) Einkäufer Lagerpersonal	Symbolik
<p>A. Eng begrenzt. Nach Anweisung arbeitend, die das «Was» und «Wie» der Arbeit bestimmt.</p>	<p>rechnerisch-organisatorische Tätigkeit</p> <p>Hilfsbuchhalter. Zahlensinn, rechnerische Begabung, Ordnungsliebe. Andauernde Konzentration auf einen gleichartigen Gegenstand. Gute Handschrift</p>	<p>Verkehr in der Schriftsprache</p> <p>Stenodactylo. Schreiben nach Diktat, Orthographie, Interpunktion, Grammatik. Sprachsinn, rasche Auffassung. Verständnisse geschriebener Texte (Allgemeinbildung), Fremdsprachen.</p>	<p>Menschen durch mündliche Beeinflussung zum Kauf bewegend</p> <p>Ladenpersonal. Menschenkenntnis, gute Umgangsformen; Sprechgewandtheit, Suggestivkraft. Freundlichkeit, Sympathie erweckend, Beweglichkeit, angenehmes Aeussere, Selbstbeherrschung, Fähigkeit für schnelles, sicheres Rechnen.</p>	<p>Auf die Ware gerichtet: Verwalterung — Einkauf</p> <p>Lagerpersonal. Ordnungssinn, ähnlich 1A. Rasches Zurechtfinden, Ehrlichkeit.</p>	<p>«Die Hand» (ausführende Arbeit).</p>
<p>Untergebener. Erfordert Anpassungsfähigkeit u. Treue, Willigkeit zur Arbeit und zum Vorgesetzten.</p>	<p>Bedienung v. Buchhaltungs- und Rechenmaschinen.</p>	<p>Handhabung der Schreibmaschine und der Vervielfältigungsapparate.</p>	<p>Kenntnis der verkauften Ware, ihres Gebrauchs, ihrer Herstellung.</p>	<p>Kenntnis der Ware und ihrer Aufbewahrung.</p>	
<p>Technische Seite:</p>	<p>Bilanzfähiger Buchhalter. Wie A1. Dazu: Betriebslich-wirtschaftliches Denken. Als Kassier: Ehrlichkeit. Als Kalkulator: Sinn für Betriebsorganisation und Kostenaufbau. Haushälterischer Sinn.</p>	<p>Korrespondent. Wie A2. Dazu: Kenntnis des Betriebes (Techn. Korrespondent) und der Kundschaft. Stilistische Fähigkeit des schriftlichen Ausdrucks. Einfühlungsvermögen. Als Werbefachmann: Fähigkeit, in anonymen Massen Kaufwillen zu erzeugen.</p>	<p>Reisender. Wie A3; in verstärktem Masse, Weltgewandtheit, nie erlahmende Angriffsfreude.</p>	<p>Lagerchef. Wie A4; dazu Uebersicht, Festigkeit.</p>	<p>«Der Kopf» (Intelligenz).</p>
<p>B. Erweitert, vor allem in der Richtung der Arbeitsweise.</p> <p>Untergebener u. Vorgesetzter. Siehe A. Dazu als Vorgesetzter: Sinn f. Menschenbehandlung, Gerechtigkeit, Festigkeit, Suggestivkraft, Güte.</p>	<p>Kenntnis der Buchhaltungs- und Rechenapparate und -maschinen</p>	<p>Geschäftsleiter, Werbeleiter. Wie B2; dazu: Die Diplomatie des schriftlichen Verkehrs. (Vertragsabschluss.)</p>	<p>Wie A3; dazu Kenntnis der Konkurrenzprodukte.</p>	<p>Wie A4.</p>	<p>«Das Herz» (Charakter und Intuition).</p>
<p>Technische Seite:</p>	<p>Organisator. Fähigkeit der Abstraktion. Sinn für Funktionen im mathematischen Sinn, Systematik. Arbeitsorganisatorische Tätigkeit. Fähigkeit zum Anlernen.</p>	<p>Kenntnis der technischen Seite des Betriebes.</p>	<p>Wie 3A und B; dazu planmässiges Verkaufen. Diplomatie des mündlichen Verkehrs.</p>	<p>Geschäftsleiter-Einkäufer. Kenntnis des Marktes und der Konjunktur. Beherrschung, Festhalten an einem Plan. Nicht suggestibel. Defensiv, spekulativ.</p>	<p>Ausgedehnte Warenkenntnis.</p>

An die Mitglieder des SLV

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

Die Delegiertenversammlung hat am 27. Juni 1953 in Schaffhausen eine Teilrevision unserer Vereinsstatuten gutgeheissen. Gemäss § 46, Al. 2 veröffentlichen wir nachstehend die abgeänderten Statuten.

Die Nichtabonnenten der SLZ und die neu eintretenden Mitglieder des SLV erhalten die Statuten als Separatabzug mit der Nachnahme für den nächsten Jahresbeitrag. Die Abonnenten der SLZ können Separatabzüge beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, beziehen.

Mit kollegialem Gruss

Für den Zentralvorstand des SLV:
sig. J. Klausener.

STATUTEN des Schweizerischen Lehrervereins vom 27. Juni 1953

I. Zweck

§ 1. Der Schweizerische Lehrerverein (SLV) bezweckt die Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens sowie die soziale und berufliche Hebung des Lehrerstandes.

Der Schweizerische Lehrerverein ist konfessionell und parteipolitisch neutral.

II. Mitgliedschaft

§ 2. Der Schweizerische Lehrerverein besteht aus

- a) Sektionsmitgliedern,
- b) Einzelmitgliedern,
- c) ausserordentlichen Mitgliedern und
- d) Freimitgliedern.

Sektionsmitglieder sind die einer kantonalen oder interkantonalen Sektion des SLV angehörenden Mitglieder.

Einzelmitglieder sind Mitglieder, die keiner kantonalen oder interkantonalen Sektion des SLV angehören.

Sektions- und Einzelmitglieder sind alle Lehrkräfte, die hauptamtlich im Schuldienst stehen, oder in eine mit der Schule eng verbundene andere Anstellung übertreten sind.

Ausserordentliche Mitglieder können alle Freunde der Schule werden. Sie haben weder Stimmrecht noch passives Wahlrecht und in der Regel auch kein Anrecht auf die Wohlfahrtseinrichtungen des SLV.

Freimitglieder sind pensionierte Sektions- und Einzelmitglieder des SLV, sowie Lehrkräfte schweizerischer Nationalität, so lange sie an einer vom Bund anerkannten Auslandsschweizerschule tätig sind. Die Lehrkräfte an den Auslandsschweizerschulen haben weder Stimmrecht noch passives Wahlrecht.

§ 3. Der Schweizerische Lehrerverein umfasst kantonale und interkantonale Sektionen. In einem Kanton kann nur *eine* Sektion des SLV bestehen.

§ 4. Die Mitglieder des SLV haben seinen kantonalen oder interkantonalen Sektionen als Sektionsmitglieder anzugehören; ist dies nicht möglich, so sind sie Einzelmitglieder. Die Aufnahme der Einzelmitglieder erfolgt durch den Zentralvorstand. Wer von einer Sektion ausgeschlossen ist, kann nicht Mitglied des SLV sein.

III. Die Organe des Vereins

§ 5. Die Organe des Schweizerischen Lehrervereins sind:

- a) die Urabstimmung;
- b) die Sektionen;
- c) die Delegiertenversammlung;
- d) die Präsidentenkonferenz;
- e) der Zentralvorstand;
- f) der Leitende Ausschuss;
- g) das Sekretariat;
- h) die Rechnungsprüfungsstelle;
- i) die Kommissionen;
- k) die Geschäftsstellen.

a) Die Urabstimmung

§ 6. Urabstimmung erfolgt bei Statutenrevision (§46), Vereinsauflösung (§ 47) und bei Anträgen, die ihr von der Delegiertenversammlung zugewiesen werden.

b) Die Sektionen

§ 7. Die Sektionen werben Mitglieder für den SLV und behandeln ausser den eigenen Angelegenheiten Fragen, die ihnen vom Zentralvorstand oder von der Delegiertenversammlung zugewiesen werden. Sie begutachten ferner die aus ihrem Mitgliederkreise stammenden Gesuche an den SLV.

Über den Einzug der Beiträge trifft der Zentralvorstand besondere Abmachungen mit den Sektionen.

Die Aufgaben einer kantonalen Sektion des SLV können auch durch einen bestehenden Verband übernommen werden. Zur Behandlung der Geschäfte des SLV sind alle Sektionsmitglieder einzuladen. Stimmrecht haben aber nur die Sektions- und die Freimitglieder des SLV.

c) Die Delegiertenversammlung

§ 8. Die Delegiertenversammlung wird gebildet aus den Abgeordneten der Sektionen, den Mitgliedern des Zentralvorstandes, den Präsidenten der Rechnungsprüfungsstelle und der ständigen Kommissionen, sowie den Redaktoren des Vereinsblattes. Die Mitglieder des Zentralvorstandes und die Redaktoren haben nur beratende Stimme. In ihren eigenen Angelegenheiten haben die Mitglieder der Rechnungsprüfungsstelle und der ständigen Kommissionen nur beratende Stimme.

Die Delegiertenversammlung ist für die Mitglieder des SLV öffentlich; Nichtdelegierten kann durch Beschluss der Delegiertenversammlung beratende Stimme erteilt werden.

§ 9. Jede Sektion ist durch den Sektionspräsidenten und zwei weitere Mitglieder vertreten. Je 150 Mitglieder geben ein Anrecht auf einen weiteren Delegierten. Massgebend für die Zahl der Delegierten ist die Anzahl der Sektions-, Einzel- und Freimitglieder des Sektionsgebietes, festgestellt auf den 31. Dezember des Jahres, in welchem die Gesamterneuerungswahlen stattfinden.

§ 10. Die Delegiertenversammlung tritt ordentlichweise einmal im Jahre zusammen. Ausserordentliche Versammlungen können auf Beschluss des Zentralvorstandes oder auf Antrag von drei Sektionen mit zusammen mindestens 500 Mitgliedern oder von 500 Mitgliedern insgesamt einberufen werden. In den beiden letzteren Fällen hat die Einberufung längstens innert zwei Monaten, von der Einreichung des Antrages ab gerechnet, zu erfolgen.

Die ordentliche Delegiertenversammlung behandelt in der Regel ausser den Jahresgeschäften allgemein pädagogische Anliegen, schweizerische Schul- und Standesfragen, sowie wichtige schulpolitische Angelegenheiten.

Die äussere Organisation der Versammlung übernimmt der Vorstand der Sektion, in deren Gebiet der Tagungsort liegt.

§ 11. Die Delegiertenversammlung ist beschlussfähig, wenn mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten anwesend ist.

§ 12. Anträge von Sektionen und von einzelnen Mitgliedern, welche an der ordentlichen Delegiertenversammlung behandelt werden sollen, müssen dem Zentralvorstand mindestens vier Wochen vor der Versammlung eingereicht werden.

Anträge aus der Mitte der Versammlung, die sich nicht auf ein Geschäft der Traktandenliste beziehen, können nur behandelt werden, wenn zwei Drittel der anwesenden Delegierten die Dringlichkeit beschliessen. Solche Anträge sind schriftlich einzureichen.

§ 13. Der Delegiertenversammlung stehen zu:

1. die Abnahme des Jahresberichtes und der Rechnungen;
2. die Genehmigung des Budgets und die Festsetzung des Jahresbeitrages für den Verein und den Hilfsfonds;
3. die Kenntnisnahme der Beschlüsse der Delegiertenversammlung der Krankenkasse (§ 14);
4. die Wahl des Zentralvorstandes und des Zentralpräsidenten;
5. die Wahl der Rechnungsprüfungsstelle;
6. die Wahl der ständigen Kommissionen mit Ausnahme der Krankenkassenkommission;
7. die Behandlung von Anträgen des Zentralvorstandes, der Sektionen und einzelner Mitglieder (§ 12);
8. die Genehmigung der Wahl der Redaktoren und der Leiter der Geschäftsstellen;
9. die Genehmigung der Vereinsstatuten unter Vorbehalt der Urabstimmung (§ 46), der Statuten der Lehrerweisenstiftung, der Stiftung der Kur- und Wanderstationen und des Hilfsfonds.

§ 14. Die Geschäfte der Krankenkasse werden in eigener Delegiertenversammlung behandelt. Der Delegiertenversammlung des Gesamtvereins sind die wichtigsten Beschlüsse mitzuteilen.

d) Die Präsidentenkonferenz

§ 15. Die Präsidentenkonferenz wird gebildet aus den Präsidenten der Sektionen, den Mitgliedern des Zentralvorstandes, den Präsidenten der Rechnungsprüfungsstelle und der ständigen Kommissionen, sowie den Redaktoren des Vereinsblattes.

Die Konferenz wird nach Bedürfnis durch den Zentralvorstand einberufen, zur Vorbehandlung der Geschäfte der Delegiertenversammlung, sowie zur Besprechung wichtiger Vereins- und schulpolitischer Angelegenheiten. Die Präsidentenkonferenz hat beratenden Charakter; der Zentralvorstand und die Redaktoren enthalten sich der Stimmabgabe.

e) Der Zentralvorstand

§ 16. Der Zentralvorstand besteht aus zwölf Mitgliedern, von denen eines eine Lehrerin sein muss. Er wird von der Delegiertenversammlung gewählt, und zwar die Lehrerin aus dem Schweizerischen Lehrerinnenverein, die übrigen elf Mitglieder aus den fünf Wahlkreisen des SLV. Diese umfassen:

- Kreis I den Kanton Zürich als Sitz der Geschäftsstelle und des Sekretariates;
- Kreis II die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Schaffhausen und Tessin;
- Kreis III die Kantone Glarus, Appenzell (A.-Rh. und I.-Rh.), St. Gallen, Graubünden und Thurgau;
- Kreis IV die Kantone Bern und Freiburg;
- Kreis V die Kantone Solothurn, Basel (Stadt und Land) und Aargau.

Kreis I erhält drei, die übrigen Kreise erhalten je zwei Vertreter in den Zentralvorstand.

Aus der Mitte des Zentralvorstandes wählt die Delegiertenversammlung auf freien Vorschlag den Zentralpräsidenten. Im übrigen konstituiert sich der Zentralvorstand selbst.

§ 17. Der Zentralvorstand ist verantwortlich für eine geordnete Geschäftsführung. Er versammelt sich auf Einladung des Präsidenten, so oft es die Geschäfte erfordern. Die Redaktoren des Vereinsblattes wohnen in der Regel den Sitzungen bei; sie haben beratende Stimme.

§ 18. Dem Zentralvorstand stehen zu:

1. die Handhabung der Statuten;
2. die Aufsicht über die Rechnungs- und Kassageschäfte sowie über das Sekretariat;
3. die Organisation des Lehrertages in Verbindung mit der ihn übernehmenden Sektion, die Vorbereitung und Anordnung der Delegiertenversammlung, sowie der Präsidentenkonferenz;
4. die Ausführung der Beschlüsse des Lehrertages und der Delegiertenversammlung;
5. die Rechnungsablage, die Aufstellung eines Budgets, die Berichterstattung über die Vereinstätigkeit;
6. die Wahl der Redaktoren und der Leiter der Geschäftsstellen, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Delegiertenversammlung;
7. die Wahl nicht ständiger Kommissionen;
8. die Wahl des Personals auf dem Sekretariat;
9. die Beratung und Beschlussfassung über Schulangelegenheiten und Standesfragen;
10. die Teilnahme an Konferenzen mit Behörden und befreundeten Verbänden;
11. die Begutachtung von Fragen, die ihm andere Vereinsorgane zuweisen;
12. die Aufstellung von Reglementen;
13. die Beschlussfassung über die Anlage des Vermögens;
14. die Beschlussfassung über grössere Gaben und Darlehen aus dem Hilfsfonds.

f) Der Leitende Ausschuss

§ 19. Der Leitende Ausschuss besteht aus dem Zentralpräsidenten und zwei weiteren Mitgliedern des Zentralvorstandes.

§ 20. Er besorgt die laufenden Geschäfte des Vereins. In dringenden Fällen trifft er die notwendigen Anordnungen unter Vorbehalt der Genehmigung des Zentralvorstandes.

§ 21. Im besonderen fallen ihm folgende Aufgaben zu:

1. die Ausführung der Beschlüsse der Delegiertenversammlung und des Zentralvorstandes;
2. die Vorbereitung der Geschäfte für den Zentralvorstand;
3. die Erledigung der Geschäfte für die Wohlfahrtseinrichtungen des SLV, soweit ihm in deren Statuten oder Reglementen die Kompetenz gegeben ist;
4. die fortlaufende Aufsicht über das Kassawesen und die Aufgaben des Sekretariates;
5. die Auskunftserteilung über Berufsfragen. Der Leitende Ausschuss verteilt seine Aufgaben unter die drei Mitglieder. Diese Verteilung ist durch den Zentralvorstand gutzuheissen.

§ 22. Der Zentralpräsident vertritt den Verein nach aussen. Er eröffnet und leitet in der Regel die Verhandlungen des Lehrertages, der Delegiertenversammlung, der Präsidentenkonferenz, des Zentralvorstandes und des Leitenden Ausschusses. Er unterhält die Verbindung des Zentralvorstandes mit den Sektionen; er widmet seine Aufmerksamkeit schulpolitischen und Standesfragen und regt deren Besprechung im Zentralvorstand an. Der Zentralpräsident ist zu den Sitzungen der Kommissionen einzuladen.

§ 23. Für den Verein, die Delegiertenversammlung, den Zentralvorstand, den Leitenden Ausschuss, die Stif-

tungen und die Kommissionen (die Kommission der Krankenkasse ausgenommen), soweit nicht in deren Statuten oder Reglementen andere Bestimmungen enthalten sind, führen die rechtsverbindliche Unterschrift, kollektiv je zu zweien, der Präsident (im Verhinderungsfalle der Vizepräsident) oder der Zentralquästor mit einem Angestellten des Sekretariates.

g) Das Sekretariat

§ 24. Das Sekretariat unterstützt den Leitenden Ausschuss, die Redaktoren und die Kommissionen in der Ausführung der Geschäfte. Es besorgt im besondern:

1. die Protokollführung;
2. die Führung der Korrespondenz;
3. die Führung des Kassawesens und des Mitgliederverzeichnisses;
4. den Vertrieb der Publikationen;
5. die Anlage und Verwaltung des Archivs für Schulgesetzgebung und Anstellungsverhältnisse der Lehrer.

h) Die Rechnungsprüfungsstelle

§ 25. Die Rechnungsprüfungsstelle besteht aus drei Mitgliedern, die weder dem Zentralvorstand noch einer ständigen Kommission angehören dürfen. Sie konstituiert sich selbst.

Sie hat sämtliche Rechnungen zu prüfen und der Delegiertenversammlung Bericht und Antrag zu stellen. Sie ist befugt, zur Prüfung einen Bücherexperten beizuziehen.

i) Die Kommissionen

§ 26. Der Schweizerische Lehrerverein bestellt folgende ständige Kommissionen:

1. die Redaktionskommission für das Vereinsblatt;
2. die Kommission der Schweizerischen Lehrerwaisens-tiftung;
3. die Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen;
4. die Jugendschriftenkommission;
5. die Kommission für interkantonale Schulfragen.

Weitere ständige Kommissionen können nach Bedarf durch Beschluss der Delegiertenversammlung geschaffen werden.

§ 27. Die Zahl der Mitglieder der Kommissionen wird in den betreffenden Reglementen festgesetzt. Der Redaktionskommission haben zwei Mitglieder des Zentralvorstandes anzugehören; in den übrigen ständigen Kommissionen ist der Zentralvorstand durch ein Mitglied vertreten. Ein Vereinsmitglied kann nur in eine ständige Kommission gewählt werden. Die Mitglieder des Leitenden Ausschusses können mehreren ständigen Kommissionen angehören.

§ 28. Die Kommissionen konstituieren sich selbst und lösen ihre Aufgaben nach den in Betracht fallenden Statuten und Reglementen. Sie erstatten über ihre Tätigkeit alljährlich bis Ende Februar Bericht an den Zentralvorstand.

k) Die Geschäftsstellen

§ 29. Zur Führung besonderer Geschäfte sind Geschäftsstellen eingerichtet:

- a) Geschäftsleitung der Kur- und Wanderstationen;
- b) Geschäftsstelle für pädagogische Aufgaben.

IV. Die Amtsdauern

§ 30. Die Delegierten, die Mitglieder des Zentralvorstandes, der Zentralpräsident und die Mitglieder der Rechnungsprüfungsstelle und der ständigen Kommissionen werden auf eine Amtsdauer von drei Jahren gewählt. Die Gesamterneuerungswahlen sind alle im selben Jahre vorzunehmen; die neue Amtsdauer beginnt mit dem auf die Wahl folgenden 1. Januar.

§ 31. Ein Mitglied, das während drei Amtsdauern dem Zentralvorstand, der Rechnungsprüfungsstelle oder einer ständigen Kommission angehört hat, ist für die

nächste Amtsdauer in das gleiche Vereinsorgan nicht mehr wählbar. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind der Zentralpräsident und die Präsidenten der ständigen Kommissionen, welche ohne Rücksicht auf ihre frühere Zugehörigkeit für drei Amtsdauern als Präsidenten wählbar sind.

Wenn Mitglieder des Zentralvorstandes oder ständiger Kommissionen, die innerhalb der dreijährigen Amtsdauer gewählt worden sind, zwei Jahre lang ihr Amt ausgeübt haben, so wird ihnen diese Zeit als volle Amtsdauer angerechnet.

§ 32. Die Beschränkung der Zahl der Amtsdauern der Delegierten ist Sache der Sektionen.

V. Finanzen

§ 33. Die Sektions- und Einzelmitglieder sind zur Bezahlung des Jahresbeitrages und des Beitrages in den Hilfsfonds verpflichtet. Die ausserordentlichen Mitglieder zahlen nur den Jahresbeitrag.

Vorübergehend stellenlose Mitglieder können auf Gesuch von der Entrichtung des Jahresbeitrages befreit werden.

VI. Vereinstätigkeit

a) Versammlungen

§ 34. Der Schweizerische Lehrertag. Dieser wird einberufen, wenn die Delegiertenversammlung oder der Zentralvorstand es für nötig erachten.

b) Veröffentlichungen

§ 35. Die «Schweizerische Lehrerzeitung» ist das Vereinsorgan. Es erscheint in der Regel wöchentlich.

Die Festsetzung des Abonnementspreises ist Sache des Zentralvorstandes. Besondere Abmachungen mit einzelnen Sektionen, die für ihre Mitglieder das Vereinsblatt obligatorisch erklären, bleiben vorbehalten.

§ 36. Der «Schweizerische Lehrerkalender». Der Reinertrag wird der Lehrerwaisens-tiftung zugewiesen.

§ 37. Reiseausweiskarte, Reiseführer und Ferienhausverzeichnis. Der Reinertrag wird der Stiftung der Kur- und Wanderstationen zugewiesen.

§ 38. Die Mitteilungen der Jugendschriftenkommission erscheinen in einer Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung».

§ 39. Schriften des Schweizerischen Lehrervereins. Unter diesem Namen kann der Zentralvorstand allein oder in Verbindung mit andern Organisationen pädagogisch-methodische Arbeiten, sowie Publikationen anderer Art, welche der Erreichung des Vereinszweckes dienen, erscheinen lassen.

c) Wohlfahrtseinrichtungen

§ 40. Die in den §§ 41, 42 und 43 genannten Wohlfahrtseinrichtungen unterstützen in der Regel Sektions-, Einzel- und Freimitglieder des SLV und deren nächste Angehörige, sofern eine Notlage besteht.

§ 41. Die Schweizerische Lehrerwaisens-tiftung wird durch den Reinertrag aus dem Verkauf des Lehrerkalenders, durch Beiträge, Legate und Schenkungen geäuft. (Siehe Statuten der Stiftung.)

§ 42. Die Stiftung der Kur- und Wanderstationen erhält ihre Mittel aus dem Verkaufe der Veröffentlichungen der Geschäftsstelle und aus Schenkungen. (Siehe Statuten der Stiftung.)

§ 43. Der Hilfsfonds wird durch jährlich festzusetzende Beiträge der Sektions- und Einzelmitglieder geäuft. (Siehe Statuten.)

§ 44. Die Schweizerische Lehrerkrankenkasse ist eine Genossenschaft von unbestimmter Dauer. Ihre Organisation und Verwaltung erfolgt auf Grund der durch die Delegiertenversammlung der Krankenkasse beschlossenen Statuten. Sie versichert in der Regel Sektions-, Einzel- und Freimitglieder des SLV, sowie ihre Frauen und Kinder.

§ 45. An die Kosten unvermeidlicher Rechtsschritte, die sich aus der Berufsausübung der Mitglieder ergeben, können Beiträge ausgerichtet werden, sofern dazu die in den Statuten des Hilfsfonds gegebenen Voraussetzungen erfüllt sind.

VII. Statutenrevision

§ 46. Eine Änderung der Statuten wird auf Beschluss der Delegiertenversammlung durchgeführt. Ausserdem können auch drei Sektionen mit zusammen mindestens 500 Mitgliedern oder 500 Mitglieder insgesamt das Begehren auf Änderung der Statuten stellen. Ein solcher Antrag ist mit dem Gutachten der Delegiertenversammlung innert Jahresfrist der Urabstimmung zu unterbreiten.

Die von der Delegiertenversammlung genehmigten, revidierten Statuten treten in Kraft, sofern nicht innerhalb eines Monats nach deren Veröffentlichung in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eine Urabstimmung durch den Zentralvorstand, durch drei Sektionen mit zusammen mindestens 500 Mitgliedern oder durch 500 Mitglieder insgesamt durch Unterschrift verlangt wird.

VIII. Auflösung des Vereins

§ 47. Über die Auflösung des Schweizerischen Lehrervereins entscheidet, auf Antrag der Delegiertenversammlung, der Verein durch Urabstimmung. Der Antrag ist angenommen, wenn vier Fünftel der Mitglieder sich dafür aussprechen. Über die Zuwendung des Vereinsvermögens, einschliesslich Hilfsfonds, an eine Institution mit ähnlichen Zwecken beschliesst die letzte Delegiertenversammlung.

IX. Übergangsbestimmungen

§ 48. Sektionen, deren Delegiertenzahl durch § 9 der Statuten reduziert wird, haben diesen Abbau sukzessive bis 1. Januar 1958 durchzuführen.

§ 49. Die vorliegenden Statuten wurden von der Delegiertenversammlung des SLV am 27. Juni 1953 genehmigt. Sie ersetzen die Statuten vom 7. Juli 1934 mit den Änderungen vom 13. September 1941 und 6. Oktober 1945.

Für den SLV:
der Präsident: *Hans Egg*
die Sekretärin: *Verena Bereuter*.

Arbeiten zuverlässig und rasch auszuführen, auszeichnen, können, aber müssen nicht gute Kanzlisten werden. Und ehrgeizige, erwerbsfreudige «Kleinhändler» können, aber müssen nicht gute Reisende oder Verkäufer werden. In jedem Falle ist eine umfassende Prüfung des Gesamtcharakters gerade bei der Wahl eines kaufmännischen oder Verwaltungsberufes ganz besonders wertvoll. Denn wenn der künftige «Kanzlist» von heimlichem, brennendem Ehrgeiz besessen und der künftige «Verkaufsleiter» im Grunde ein unsteter, oberflächlicher Springinsfeld ist, kann trotz anderweitiger Eignung und Neigung beiden keine gute Prognose gestellt werden.

Es ist nun wohl klar, dass der kaufmännische Berufskreis kein Zufluchtsort für unentschiedene, mittelmässige und im übrigen wenig ausgeprägte Eignungstypen sein kann. Mit der Zeit wird der Wechsel aus einer kaufmännischen Sparte in die andere immer weniger gebräuchlich und damit auch immer schwieriger, obwohl der einheitliche eidgenössische Lehrausweis einen solchen Wechsel (z. B. vom Bankwesen zur Industrie) theoretisch ohne weiteres gestattet. Mechanisierung und Normalisierung machen in den Bureaubetrieben gewisse, früher zu den gut qualifizierten Arbeiten gehörende Tätigkeiten zur Domäne für kaufmännische Hilfskräfte. Wer initiativ und im guten Sinne beruflich ehrgeizig ist, hat nur dann eine Chance, im Beruf aufzusteigen, wenn er ein klares Ziel vor sich hat und auch den geeigneten Weg zum Ziel einigermaßen kennt. Für jeden Berufstätigen ist der Trieb zum ständigen Weiterlernen von grossem Wert; für den kaufmännischen Angestellten aber wohl lebenswichtig. Beharrt er auf dem Stand der Kenntnisse und Fertigkeiten, wie er sie beim Lehrabschluss besass, so wird er sehr bald von jüngeren, geschmeidigeren Kräften überholt. Allgemein bekannt ist das «Problem der Vierzigjährigen», das heisst die Schwierigkeit für ältere Angestellte, bei Stellenlosigkeit wieder angemessene Arbeit zu finden. Gilt das schon für tüchtige, initiative Kräfte, wieviel mehr noch für die Stehengebliebenen, in der Routine Erstarrten.

Das Problem der Weiterbildung, der Laufbahnberatung, der klaren beruflichen Zielsetzung ist für den kaufmännischen Berufsstand von ganz besonders grosser Bedeutung. Nach beendeter Lehre steht der junge Kaufmann wirklich erst ganz am Anfang, auf der untersten Stufe der Berufsleiter. Wenn er nicht mit aller Kraft und Zielsicherheit sich weiterbildet, läuft er Gefahr, durch die stürmisch fortschreitende Mechanisierung und das dadurch bedingte Aufkommen von angelernten, spezialisierten Hilfskräften überholt und überflüssig gemacht zu werden. Diese für den kaufmännischen Berufskreis besonders akute Gefahr ist ein weiterer Grund, bei der Auswahl der Berufsanwärter ein relativ hohes Durchschnittsmass von Intelligenz und Initiative, von Ausdauer und spezifischen Fähigkeiten als notwendig zu betrachten.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass für eine erfolgreiche Karriere in den kaufmännischen oder den Verwaltungsberufen spezifische Fähigkeiten und Charaktereigenschaften ebenso nötig sind wie für alle anderen Berufe. Die kaufmännische oder die Verwaltungslehre sind nicht, wie vielfach angenommen wird, einfach eine geradlinige Fortsetzung der Schule. Auf keinen Fall ist eine gleichmässige, durch keine besonderen Interessen und Fähigkeiten charakterisierte Schülerart ohne weiteres für eine kaufmännische Ausbildung prädestiniert. Die entscheidende Bedeutung von Handel und Verwaltung für die Wohlfahrt von Volk und Staat verlangen auch für die Auswahl des kaufmännischen Nachwuchses eine objektive, auf genaue berufskundliche Untersuchung abstellende

Berufswahlberatung. Dabei ist vor allem die unter einer einheitlichen Berufsbezeichnung versteckte Differenzierung der Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten zu beachten.

Emil Jucker, Berufsberater, Fägswil-Rüti

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Schule und 150-Jahrfeier

In einem Kreisschreiben weist der Erziehungsdirektor die Lehrerschaft an, im Hinblick auf die bevorstehende 150-Jahrfeier des Kantons Aargau auf allen Schulstufen in geeigneter Weise die Schüler über Gründung und Entwicklung des Kantons zu unterrichten, um auf diese Weise des grossen Anlasses würdig zu gedenken. Der 5. September, der Vortag des Festes, ist schulfrei. Abschliessend richtet der Erziehungsdirektor, Regierungsrat Ernst Schwarz, an alle Schulbehörden und Lehrer seinen herzlichen Dank für die unentwegte Arbeit und treue Pflichterfüllung im Dienste von Schule und Staat. -nn.

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 29. August 1953

1. Der Vorstand freut sich sehr, dass der *Landrat* in seiner Sitzung vom 27. August 1953 den jahrelangen Streit über die Bemessung der Teuerungszulagen für die aktiven Beamten, Lehrer und Pfarrer ein Ende bereitet hat, indem er, wie der Regierungsrat und die Staatswirtschaftskommission, dem von den Personalverbänden vorgeschlagenen Kompromiss zustimmte. Erfreulich ist es auch, dass alle Fraktionen mit Ausnahme der Baselbieter Bauernpartei sich dazu bekannt haben und schliesslich der Rat die Vorlage mit dem überwältigenden Mehr von 54 gegen 4 Stimmen gutgeheissen hat. Dabei hat er erst noch zwei Schönheitsfehler beseitigt. Er hat nämlich einem Antrag unseres Kollegen Traugott Weisskopf zugestimmt, so dass nun z. B. für die 16 Lehrerswitwen mit Pensionen von 600 bis 1500 Fr., sofern ihr steuerbares Einkommen nicht wesentlich höher ist, die Teuerungszulage bis 100 % betragen darf (bisher 80 %). Ebenso ist eine weitere Härte beseitigt worden, indem nun bei der Berechnung des steuerbaren Einkommens der Pensionierten die Zulage nicht mehr mit einbezogen wird, es sei denn, das Einkommen überschreite mit Einschluss der Zulage die obere Grenze von 10 000 Franken.

Das aktive Personal erhält nun rückwirkend auf den 1. Januar 1953 eine prozentuale Zulage von 67 % des gesetzlichen Gehaltes. Dazu kommen die bisherigen Sozialzulagen, die für Verheiratete mit einem gesetzlichen Monatslohn bis zu 700 Fr. aus einer monatlichen Kopfquote von 40 bis 10 Fr. und einer Kinderzulage von 20 Fr. im Monat bestehen. Diese Zulagen machen rund 6 % des Grundlohnes des gesamten Personals aus. Von diesen 6 % gehen 3 % zu Lasten des Arbeitgebers und 3 % zu Lasten der Arbeitnehmer, so dass die gegenwärtige Teuerung von rund 170 % als ausgeglichen gilt. Wer vor 1948 rentenberechtigt geworden ist, erhält eine um 10 Fr. erhöhte monatliche Zulage, die nun bis zu einem steuerbaren Einkommen von 3000 Fr. monatlich 130 Fr. beträgt und dann allmählich auf 70 Fr. im Monat absinkt und bei einem Einkommen von 10 000 Fr. überhaupt wegfällt. Die frühern nebenamtlichen Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen bekommen ohne Rücksicht auf ihre finanzielle Lage zu ihrem gesetzlichen Ruhegehalt, das Staat und Gemeinde bezahlen müssen, eine Zulage von 50 % (bisher 40 %). Hingegen gehen die seit 1948 pensionierten Angehörigen der Beamtenversicherungskasse immer

noch leer aus. Es wird nun Sache der Behörden sein, im Zusammenhang mit der Neuordnung der Pensionsverhältnisse bei der BVK diese Lücke noch zu schliessen.

Nach dem Regierungsratsbeschluss vom 17. Oktober 1952 wird nun ohne weiteres die prozentuale Teuerungszulage von 67 % auch auf den Entschädigungen für den Freifachunterricht an den Realschulen sowie für den Französischunterricht an den Sekundarschulen und für den Unterricht an den Allgemeinen Fortbildungsschulen ausbezahlt. Herzlich dankt der Vorstand im Namen der Lehrerschaft all denen, die im Regierungsrat, in der Staatswirtschaftskommission, in den Fraktionen und im Landrat dazu beigetragen haben, dass die Frage der Teuerungszulagen für das aktive Personal eine befriedigende Lösung gefunden hat.

2. Giebenach erhält die *Kompetenzentschädigung* von 1350 Fr. auf 1600 Fr.

3. Nachdem bereits zwei Gemeinden (Rothenfluh, Rünenberg) für je einen Lehrer ein Einfamilienhaus erstellt haben, hat die Gemeindeversammlung von Bubendorf den *Bau zweier Einfamilienhäuser* beschlossen, um dem Lehrerwechsel vorzubeugen.

4. Der Vorstand stimmt dem Entwurf des Besoldungsstatistikers zu einer Umfrage bei den Ortslehrerschaften wegen der *Entschädigung des freiwilligen Knabenhandarbeitsunterrichtes* zu. Die Antworten werden bis 19. September erwartet.

5. In Beantwortung einer Umfrage des Schweizerischen Lehrervereins stellt der Vorstand fest, dass der Lehrer das Recht hat, ausser dem *Pauschalabzug* von 500 Fr., den alle Unselbständigerwerbenden machen können, bei der Veranlagung der *Staatssteuer* gemäss § 17 der Vollziehungsverordnung zum Steuergesetz vor allem seine *«Auslagen für Fachliteratur, soweit sie der Steuerpflichtige anschaffen muss, um den Anforderungen seines Amtes oder seiner Anstellung in vermehrtem Masse gerecht zu werden»*, von seinem Roheinkommen abziehen darf.

6. Der Kassier der *Sterbefallkasse*, Peter Seiler, legt ausführlich dar, was für Fragen die Verwaltungskommission (= Vorstand des LVB) abzuklären hat, damit der Auftrag der Generalversammlung der Sterbefallkasse, die *Leistungen der Kasse zu verbessern*, erfüllt werden kann. Die Verwaltungskommission wird in einer spätern Sitzung zu den einzelnen Fragen Stellung nehmen.

7. Der Präsident teilt mit, dass die Verwaltungskommission der *Beamtenversicherungskasse* beschlossen hat, den Personalverbänden Gelegenheit zu geben, sich zu dem *Gutachten des Versicherungsmathematikers Dr. Schöb über die Möglichkeiten einer Verbesserung der Leistungen der BVK* zu äussern. Es wird deshalb auch allen Mitgliedern des Vorstandes des LVB das Gutachten zum Studium zugestellt werden. Ebenso werden die VPOD Basel und Vororte ihre Anträge zur Reorganisation der BVK in ähnlicher Weise den übrigen Personalverbänden unterbreiten. Der Vorstand des LVB hält es für äusserst wichtig, dass wie 1947, auch dieses Mal sich die Personalverbände auf einen Vorschlag einigen können.

8. Mit Befriedigung nimmt der Vorstand davon Kenntnis, dass Birsfelden im Frühling 1954 eine *Hilfskasse* eröffnen wird.

9. Der Vorstand anerkennt die in einem ausführlichen Schreiben vorgebrachten Gründe, die einen Kollegen veranlassen haben, in uneigennützig Weise einen neuartigen Weg zur *Finanzierung der Schulreise* einzuschlagen, ist aber der Konsequenzen wegen dem Kollegen sehr dankbar, dass er dem Wunsche des Vorstandes entsprochen und seine Aktion sofort eingestellt hat.

O. R.

Zum Titelbild

Seit Jahren arbeitet eine *Studiengruppe der Kofisch* (Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins) an der Herausgabe eines *Geographie-Bilderatlasses*.

Das Unternehmen ist typographisch und verlagstechnisch ähnlich aufgebaut wie die *Geschichts-Bilderatlanten* des SLV, von denen bekanntlich zwei erschienen sind. (Der zweite Band ist schon vergriffen und wird nun in neuer Auflage bearbeitet, der dritte Band ist in Vorbereitung.)

Für den Geographie-Bilderatlas, aus dem unser Titelbild ein Illustrationsbeispiel bringt, konnte bis Ende des letzten Jahres das Bildmaterial beschafft werden, was eine grosse und mühevoll Arbeit bedeutete; denn in den letzten Jahrzehnten hat sich sehr vieles geändert und die Zugänge zu manchen Ländern sind nicht mehr offen. Im laufenden Jahre wurden die etwa 200 Bildkommentare, d. h. die Legenden zu den Illustrationen erstellt.

Der Bilderatlas wird im nächsten Jahre, etwa im Februar oder März, herauskommen. Verleger ist wie bei den Geschichtsbilder-Atlanten *H. R. Sauerländer & Co.* in Aarau. Die Studiengruppe, die das neue einheimische Lehrmittel erstellt, wird von Gymnasiallehrer (i. R.) *Alfred Steiner-Baltzer* in Bern geleitet. Es gehören ihr als ständige Mitarbeiter an: Dr. *Adolf Schaer-Ris*, Sigriswil, Aktuar; Inspektor *E. Grauwiler*, Liestal, als Vertreter der Kofisch; sodann die Sekundarlehrer *W. Angst*, Zürich, *Paul Howald*, Bern, und Dr. *G. Neuenschwander*, Zürich.

**

Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg

Nachdem bereits in Nr. 34 der SLZ über den Internationalen Pädagogischen Arbeitskreis Sonnenberg im Harz orientiert worden ist, veröffentlichen wir heute den Bericht eines andern Schweizer Kollegen über eine spätere Tagung desselben Arbeitskreises. Wir hoffen, damit noch einige weitere Kollegen für die bevorstehende Herbsttagung zu ermuntern.

Die deutschen Lehrerverbände haben auf dem Sonnenberg im Harz eine Stätte für internationalen Austausch geschaffen, die nicht nur als Ausdruck nationalen Aufbauwillens und weit-sichtiger Planung, sondern auch als Beweis für die Möglichkeit friedlichen Gesprächs zwischen Vertretern verschiedener Völker bekannt und anerkannt zu werden verdient.

Die Organisation, die weder politisch noch konfessionell einer bestimmten Richtung verpflichtet ist, erwuchs aus dem Wunsche der deutschen Lehrerschaft, nach Jahren der Diktatur durch persönlichen Kontakt mit Kollegen aus dem Ausland vom derzeitigen erzieherischen und schultechnischen Leben in den verschiedenen Ländern Kenntnis zu erhalten und durch Referate und Diskussionen der Lösung des gemeinsamen Problems — internationale Verständigung — näher zu kommen. Guter Wille, geistige Aufgeschlossenheit und eine Atmosphäre gegenseitiger Wertschätzung und Freundschaft, die an diesen Erzieher-tagungen im Harz walten, lassen hoffen, dass sich die erstrebte Menschlichkeit im Verlaufe der Zeit verwirkliche und dass dieses kleine Kolloquium für Europa das werde, was die Helvetische Gesellschaft einst für die noch ungeeinte Schweiz gewesen.

Der spiritus rector des internationalen Arbeitskreises, Schularat *Walter Schulze* aus Wolfenbüttel, konnte zu der vom 7. bis 16. August dauernden 21. Tagung ungefähr 90 Teilnehmer aus Dänemark, Deutschland, England, Holland, Norwegen, Oesterreich, Schweden, den USA und der Schweiz begrüssen.

Aus der Reihe der insgesamt 15 Vorträge verdient vor allem derjenige über den *«Erziehungsauftrag des Lehrers in unserer Zeit»* von Prof. Dr. *Geissler* von der Universität Hamburg hervorgehoben zu werden:

Die ursprüngliche Aufgabe der Schule bestand im Unterrichten, d. h. im Uebermitteln von Kulturinhalten in überschaubaren Lehrheiten zum Zwecke besseren Lebensverständnisses. Heute hat sich der Lehrauftrag notwendigerweise zum Erziehungsauftrag erweitert. Wenn die Schule aber verkennt, dass ihr

nur die Rolle der «pädagogischen Feuerwehr» zukommt, wenn sie nicht einsieht, dass sie die andern Erziehungsmächte niemals zu ersetzen imstande ist, dann überschätzt sie sich und muss versagen. Wo die Schule die ganze Erziehungsaufgabe übernehmen muss, kann sie dieser vielleicht in Tagesheimschulen und Schulandheimen gerecht werden; aber als Lückenbüsserin für die Familie hat sie sich im Geiste Pestalozzis auf Hilfe zur Selbsthilfe zu beschränken. Was die heute im Vordergrund stehende politische Erziehung betrifft, so warnt der Referent vor Veräusserlichung demokratischer Formen in der Schule und weist auf die Notwendigkeit echter zwischenmenschlicher Beziehungen hin. Statt Parlamentspielerei zu treiben, sei zu üben, wie man miteinander sprechen und aufeinander hören soll. Schon im jugendlichen Alter muss die Fähigkeit entwickelt werden, die Person von der Sache zu trennen. Voraussetzung für Lebenstüchtigkeit ist nicht nur theoretisches, sondern auch praktisches Wissen. Für die Erziehung zu internationaler Verständigung z. B. genügen Kenntnisse keineswegs; aus der menschlichen Begegnung (tolerante Haltung gegenüber Flüchtlingen, Briefwechsel, Schüleraustausch u. a.) muss die neue Lebenshaltung erwachsen. Das Wissen aber, das der Unterricht vermittelt, wird damit keineswegs überflüssig.

Nachhaltig wirkten auch die Meditationen von Fräulein Dr. *Elisabeth Rotten*. Es ist zu hoffen, dass ihre Ausführungen über «Bleibende und sich wandelnde Aufgaben des Erziehers» bald publiziert werden. Die Verehrung, die dieser wahrhaft europäisch gebildeten und europäisch denkenden Frau erwiesen wurde, galt nicht nur der durch ihre Schlichtheit bezaubernden Persönlichkeit, sondern auch der sie tragenden und leitenden Idee der Menschlichkeit. Die heute 73jährige Psychologin und Pädagogin, Schülerin Natorps, Mitarbeiterin von Bovet und Claparède, Mitbegründerin des New Education Fellowship, des Kinderdorfes Pestalozzi und der Schweizer Spende, ist heute noch unermüdet in der Europahilfe, im Schweizer Vortragsdienst und in der Bewegung für Erwachsenenbildung tätig. Wer sie kennengelernt hat, weiss nicht, ob er ihren regen Geist oder ihre schöne Seele mehr bewundern soll. Die auf Wahrhaftigkeit und Brüderlichkeit ausgerichtete Pädagogik Elisabeth Rottens sieht drei Arbeitsbereiche vor: Arbeit am Kind, Arbeit an uns selbst und Arbeit an der eigenen Generation. Internationale Verständigung muss aus einer neuen Gesinnung im Verhältnis von Mensch zu Mensch herauswachsen. Wesentlich ist dabei, dass wir Vorurteile überwinden lernen.

Der Bündner Schulinspektor *Ludwig Knupfer* vermochte durch sein Referat über «Die Viersprachigkeit im Schweizer Schulwesen» einerseits Verständnis für helvetische Eigenart zu wecken, andererseits den Glauben an die Möglichkeit friedlichen Zusammenlebens verschiedener Sprach- und Kulturgruppen zu stärken. Durch den Schriftleiter der Niedersächsischen Lehrerzeitung, Herrn *Otto Poremba*, wurde die «Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft in ihrem Entstehen und in ihrer Arbeitsweise» klar und temperamentvoll vorgestellt. Ein Gegenstück dazu bildeten die Ausführungen des witzigen und weltmännischen Mr. *Stanley Barnes* aus London über «The National Union of Teachers». Das reorganisierte Schulwesen Englands umriss Mr. *K. L. Woodland*; im besondern erzählte er von seiner Londoner Grammar-School, deren Tageslauf viele festländische Kollegen in nicht ganz neidloses Erstaunen versetzte. Die Secondary Modern School, über die Mr. *Walter Roy* referierte, ist wohl die interessanteste Schulform in England; doch lässt sich über sie bis heute noch nichts Endgültiges aussagen, weil sie mitten im Aufbau steht. Die beiden Schulleiterinnen Mrs. *C. Marriott* aus Shrewsbury und Mrs. *F. I. Franklin* aus Cambridge sprachen über die Junior School und die Infant-School mit der ihr vorgebauten Nursery-School.

Aus dem Lande Grundtvigs vermittelte *Erik Messell*, Silkeborg, eine aus Humor und Ernst gemixte literarische Medizin gegen Saueröpfigkeit und unglücklich machenden materialistischen Modernismus. Der Wiener Kollege *Franz Gratzenberger* erwarb sich Sympathie durch eine scharmante Plauderei über «Gemeinschaftserziehung». Für die ausländischen Gäste besonders aufschlussreich waren die klaren Ausführungen des Hamburgers *Max Christiansen* über die Organisation des deutschen Schulwesens sowie der «Erfahrungsbericht» von *Kurt Reinowski*, Braunschweig, über seine Jugendfürsorgearbeit seit 1945.

Zu prinzipieller Auseinandersetzung mit dem deutschen Erziehungsproblem gab das Referat des Historikers *Hans Ebeling*, Braunschweig, Anlass. Durch die Erfahrungen seines Volkes gewitzigt, fordert er eine entschiedene Korrektur der historischen Denkweise. Er spricht gegen das Pauken von Daten und klischeerichten Werturteilen, für ganzheitliches Erfassen von Lebenszusammenhängen, gegen Heroisierung grosser Krawallmacher, für Anerkennung der stillen Träger des Menschlichen (Mütter z. B.),

gegen Kriegshistorie, für Kultur- und Geistesgeschichte, gegen germanozentrische Kriterien, für universalgeschichtliche Schau, gegen Mythos, für Logos, gegen Vollständigkeitsillusionen, für Mut zur Lücke und ständigen Korrektur. In seiner kürzlich veröffentlichten «Methodik des Geschichtsunterrichts» gibt er praktische Hinweise, wie er dem Heranwachsenden menschliche Werte durch Bilder aus der Weltgeschichte erstrebenswert zu machen denkt. Neben der Umformung der Geschichtsbücher stellt sich die Aufgabe, einen Lehrerstand heranzubilden, der innerlich und äusserlich einem «humanistischen» Menschenbild zu dienen fähig ist.

Der Anregungen und Erlebnisse auf dem Sonnenberg sind unzählige. Es wäre von der Harzlandschaft, dem Eisernen Vorhang, dem malerischen Goslar zu berichten, die man wandernd oder fahrend kennenlernte, von den ausserordentlich wertvollen Einzel- und Gruppengesprächen, vom Dolmetschen, von den Esperantisten, vom Volksliedersingen, von Filmen, schwedischer Musik usw. Hinter all diesen schönen und interessanten Dingen aber stehen Schicksale, bedrückende Erinnerungen an den Krieg, und zittert eine unbestimmte Angst, die gegenwärtigen Zeiten des beglückenden Aufbaues möchten nicht allzulange dauern. Deshalb sind die Gäste auf dem Sonnenberg keine gewöhnlichen Sommerfrischler, sondern Menschen, die um die Bedeutsamkeit ihres Zusammenseins wissen, die Erfahrungen aus den internationalen Gesprächen zu münzen trachten und zur Tätigkeit im privaten und öffentlichen Leben drängen — weil Tun Not wendet.

Jakob Bräcker

Herbsttagung des Sonnenbergkreises

Für die vom 8.—15. Oktober dauernde Herbsttagung des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg wird eine grössere Gruppe von Schweizer Lehrkräften erwartet. Erfreulicherweise sind bereits eine Reihe von Anmeldungen eingegangen. Weitere Anmeldungen sind bis zum 7. September an die Redaktion der SLZ (Postfach Zürich 35), die auch zu Auskünften gerne bereit ist, zu richten. Kosten: Aufenthalt im neuen Sonnenberghaus DM 40.—. Reise Basel—Goslar und zurück zirka DM 75.—. Die Nebenauslagen sind minim. Es steht zu erwarten, dass die Erziehungsdirektionen Reisezuschüsse ausrichten. V.

Unesco-Mitteilungen

Resultate des Regionalen Unesco-Zentrums für Grunderziehung in Patzcuaro, Mexiko: Die ersten Lehrer aus Honduras, die in diesem Zentrum gebildet wurden, leiten heute die erste Grunderziehungsschule in ihrer Heimat. Zehn weitere Lehrer aus diesem Lande werden sich demnächst nach Patzcuaro begeben, um den Kursen der Unesco zu folgen. Nach ihrer Rückkehr werden sie mit der Gründung eines anderen Zentrums beauftragt.

*

Einige Dutzend im Innern der Wüste Palästinas aufgestellte Zelte haben sich im Laufe von vier Jahren zu einem ausgedehnten Schulsystem entwickelt. Dieses zählt 157 Primarschulen, ein Grunderziehungszentrum und technische Ausbildungskurse. Dieses Werk ist das Ergebnis eines von der Unesco gemeinsam mit dem «Office de secours et de travaux des Nations Unies pour les réfugiés de Palestine dans le Proche-Orient» ausgearbeiteten Programms. Mehr als 70 000 arabische Kinder besuchen diese Schulen, die jetzt meistens keine Zelte, sondern solide, aus Backsteinen gebaute Häuser sind.

*

Chile ist soeben der Unesco beigetreten. Dessen Regierung hat am 7. Juli das Uebereinkommen unterzeichnet und die Annahmeerkunde hinterlegt. Die Zahl der Mitgliedstaaten der Unesco beläuft sich somit auf 69.

*

Ein schweizerischer Delegierter wird an der von der Unesco organisierten internationalen Tagung für den Unterricht der lebenden Sprachen, die vom 3.—28. August 1953 in Nuara Eliya (Ceylan) stattfinden wird, teilnehmen. Es handelt sich um Herrn *Gilbert Erienne* von Neuchâtel, der, nachdem er die Schule der orientalischen Sprachen in Paris besucht hatte, sich nach Pakistan und Indien begab. Er war eine Zeitlang an der Universität in Lahore als Lektor tätig, wo er den Kurs für hindostanische Kunst leitete. Er hält sich gegenwärtig in Neu Delhi auf.

Likörhaltige Schokoladen

Unter dem Vorsitz von Prof. Högl, Chef der Lebensmittelkontrolle, Bern. fand vor einigen Monaten eine vom Eidg. Gesundheitsamt einberufene Konferenz statt, zu der Vertreter der Fabrikanten, des Handels und der Eidgenössischen Ernährungs-kommission erschienen. Obwohl es unmöglich ist, schwarz auf weiss zu beweisen, wie schädlich likörhaltige Schokolade für die Kinder ist, da der direkte Schaden wohl weniger schwerwiegend ist als die Gewöhnung des Kindes an den Geschmack des Likörs und die damit verbundene Vorstellung von etwas Gutem und Begehrtem, war man darin einig, dass likörhaltige Waren in keiner Form an Kinder abgegeben werden sollten. Die Fabrikanten bezeichnen das Geschäft mit den bekannten Schokoladenfläschchen als uninteressant, es handle sich um eine reine Saisonangelegenheit. Auf Weihnachten würden sie verlangt, während der warmen Jahreszeit aber seien sie kaum zu verkaufen. Viel interessanter sei das Geschäft mit Pralines. Es sei möglich, dass einige kleine Fabrikanten, die neben der grossen Industrie nicht leicht bestehen können, mit dem Verkauf der kleinen Artikel ein gutes Geschäft machen. Wie gross der Gesamtausstoss an diesen Waren ist, konnte nicht angegeben werden.

Es wurde beschlossen, auf freiwilliger Basis folgende vier Punkte zu verwirklichen:

1. Die Fabrikanten stellen nur so grosse Packungen von solchen Waren her, die über die Kaufkraft der Kinder gehen. Auf den Packungen wird aufgedruckt: Nicht an Kinder abzugeben.
2. Im Handel sollen diese Packungen ganz verkauft werden; sie dürfen zum Zwecke des stückweisen Verkaufes nicht geöffnet werden.
3. An Kinder werden keine alkoholhaltigen Schokoladen verkauft.
4. In den Geschäften soll eine kleine Tafel mit der Aufschrift: «Wir geben an Kinder keine alkoholhaltigen Schokoladen ab» oder einem ähnlichen Text ausgehängt oder aufgestellt werden.

Es wurde berichtet, dass uneinsichtige Eltern gelegentlich die Verkäuferinnen «ansingen», wenn sie den Kindern keine likörhaltige Schokolade abgeben, und hierauf selbst solche Waren kaufen und sie ohne Skrupel an Kinder weitergeben. Unsere Arbeit muss darin bestehen, Eltern, Lehrer und Kinder aufzuklären und dahin zu wirken, dass Geschäfte, die sich den eben bezeichneten Forderungen nicht unterziehen, gemieden werden.

K.-Oe.

Über Schulung und Erziehung Geistesschwacher

Darüber ist Treffendes zu lesen aus Heft 2 der Zeitschrift «Pro Infirmis» vom 1. August 1953. Man spürt, dass die Verfasser ihre Erkenntnis aus dem tagtäglichen Umgange mit ausgeprägt debilen jungen Menschen schöpften und dass sie darum auch berufen sind, praktisch wertvolle Ratschläge zu erteilen. Man wird eingeführt in die methodischen Fragen des sogenannten theoretischen Unterrichtes. Man erfährt, wie sich der Handarbeitslehrgang zu gestalten hat. Man sieht sie vor sich, die Schüler und Schülerinnen der Heilpädagogischen Hilfsschule Zürich, wie sie ihre tägliche Tramfahrt erledigen und wie ihnen ein rechtes Benehmen unter all den vielen vollentwicklungsfähigen Mitfahrern durch gute Gewöhnung zur zweiten Natur wird. Auch über ihre Erwerbstätigkeit nach dem Besuch der Heilpädagogischen Hilfsschule erfährt man vieles: Pläne und Verwirklichungen sind umrissen. Es bietet sich ein lehrreiches und trostvolles Studium für alle an, die ein eigenes geistesschwaches Kind zu fördern haben oder die im Unterrichts, in der Fürsorge mit solchen Kindern stehen.

(Das Heft ist zu beziehen beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenbühlstrasse 15, Zürich 32. Preis: 80 Rappen zuzüglich Porto.)

Kurse

Sing- und Musikwoche im Ferienheim «Heimetli», Lutewil-Nesslau (Toggenburg), 11.—17. Oktober 1953
Leitung: Max Lange, Affoltern a. A.

Neben der Einführung ins neue «Mein Lied» werden je nach vorhandenen, sehr erwünschten Instrumenten kleinere Kantaten und Spielmusik für Schule und Haus erarbeitet. Blockflötenspieler und andere Instrumentalisten haben überdies Gelegenheit, gruppenweise und gemeinsam gute Hausmusik zu pflegen.

Alle, die Lust haben, im ideal gelegenen «Heimetli» in froher Gemeinschaft zu singen und zu spielen, sind zur Teilnahme eingeladen.

Auskunft und Anmeldung (bitte bis 30. September) bei der Heimleitung: Fr. Lydia Zwahlen, Heimetli, Lutewil-Nesslau, Tel. (074) 738 87, oder beim Leiter: M. Lange, Affoltern a. A., Tel. (051) 94 62 58.

Das Spiel in Jugendgruppen und -heimen

Wochenend-Kurs des Freizeitdienstes Pro Juventute (Seefeldstrasse 8, Zürich 8) am 3./4. Oktober 1953 in Andelfingen. Unterkunft soweit möglich in Freiquartieren. Kosten: Tagungsbeitrag und Verpflegung Fr. 12.—.

11. Heinrich-Schütz-Singwoche

Die diesjährige Schütz-Singwoche findet wieder im «Chuderhüsi» im Emmental statt, und zwar vom 11.—17. Oktober. Auskunft und Anmeldung beim Leiter, Walter Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8. (Anweisung im Blockflötenspiel: Susi Löffelgraf, Bern.)

Eidgenössischer Leiterkurs für Geländedienst

Die Eidgenössische Turn- und Sportschule führt in der Zeit vom 5.—10. Oktober 1953 in Magglingen einen Leiterkurs für Geländedienst durch. An diesem Kurs können Deutsch und Französisch sprechende Leiter teilnehmen, die im Rahmen des Vorunterrichtes Wahlfachkurse (Geländedienst) und Wahlfachprüfungen (Orientierungslauf) durchführen.

An die im wehrpflichtigen Alter stehenden Kursteilnehmer wird ein Taggeld von Fr. 6.50 ausgerichtet. Im übrigen finden die Vorschriften der Lohn- und Verdienstersatzordnung Anwendung. Jüngere Kursteilnehmer erhalten eine Taggeldentschädigung von Fr. 2.—.

Unterkunft und Verpflegung ist für alle Kursteilnehmer gratis. Die Reisespesen werden zurückvergütet. Im übrigen sind die Kursteilnehmer gegen die wirtschaftlichen Folgen von Unfällen und Krankheiten versichert.

Die Anmeldungen sind den kantonalen Amtsstellen für Vorunterricht oder direkt der Eidgenössischen Turn- und Sportschule in Magglingen einzureichen.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis 27. September *Helpfende Sonderschulung*

Veranstaltungen im Neubau:

Samstag, 5. September, 15.00 Uhr: *Wir singen*. Lehrprobe der Beobachtungsklasse Realstufe von Herrn K. Lüthi, Zürich.

Mittwoch, den 9. September, 15.00 Uhr: *Lehrproben der Taubstummenanstalt Zürich*, von Fräulein R. Morf und Fräulein O. Schilling, Zürich.

Samstag, den 12. September, 15.00 Uhr: *Rhythmiklektion mit einer Winterthurer Förderklasse*, von Frau H. Zimmermann-Gassmann, Musiklehrerin, Winterthur.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr, Eintritt frei. Montag geschlossen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Das neue Schulhaus

Im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich befindet sich vom 30. August bis 11. Oktober die Ausstellung «Das neue Schulhaus». Sie vermittelt einen Ueberblick über die neuesten Lösungen auf dem Gebiete des Schulhausbaues und der Möblierung und Ausstattung der Schulräume. Ihr Besuch wird Kollegen und Schulbehördenmitgliedern, die sich mit Baufragen zu beschäftigen haben, reiche Anregungen geben. Eine umfangreiche Wegleitung für die Ausstellung ist an der Garderobe des Museums zu haben.

Der Präsident des SLV

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

WARTENWEILER FRITZ: *Was tun wir für den Frieden?* Zweite Folge. Rotapfel-Verlag, Zürich. 127 S. Brosch. Fr. 3.95.

Von den neun hier vereinigten Vorträgen (sie stammen aus den Jahren 1942 bis 1951) sind der zweite, vierte und sechste besonders lesens- und bemerkenswert. Sie sind von grosser Dichte, informieren sachlich und appellieren nicht einfach an unsern guten Willen. Der zweite: «Wie wird der Friede vorbereitet?» (gehalten um die Jahreswende 1944/45) vergleicht frühere Friedensbestrebungen (Völkerbund), die den Krieg durch Aufschub und Abrüstung verhindern wollten, mit Konferenzen wie derjenigen von Hot Springs, der «Hunger- oder Brotkonferenz» oder derjenigen von Atlantic City, wo ausser dem Ernährungsproblem auch die Frage der Heimatlosen zur Sprache kam. Solche Konferenzen zeigen, dass niemand mehr an die Wirkung von Abrüstungskonferenzen allein glauben kann, sondern dass nur ausgeglichene wirtschaftliche Verhältnisse zwischen den einzelnen Staaten einen dauernden Frieden versprechen, mit andern Worten: Solange ganze Völker Hunger leiden oder Angst vor dem Hunger haben, solange droht auch Kriegsgefahr. — Die vierte Aussprache, «die nicht gehalten wurde», zeigt sehr schön, welche Haltung F. W. den Kommunisten gegenüber einnimmt. — Und schliesslich vom sechsten Vortrag «Was können kleine Völker beitragen zur europäischen Zusammenarbeit?» sei hier wenigstens erwähnt der interessante Abschnitt über die Neutralität, «die militärisch ausgezeichnet unterbaut sein muss» und «auf einer wirkenden seelischen Kraft» zu beruhen hat. *A. V.-T.*

BAUMGARTEN FRANZISKA: *Zu spät...* Von der Tragik menschlichen Handelns. Rascher Verlag, Zürich 1953. 150 Seiten. Leinen. Fr. 11.95.

Im Titel schon kommt die Tragik zum Ausdruck, die wir alle kennen, wenn aus mangelndem Feingefühl, aus Eigennutz oder Rücksichtslosigkeit Mitmenschen — und oft sind es die Nächsten — aufs Tiefste verletzt werden. Besonders tragisch sind jene Fälle, da das Unrecht nicht mehr gut gemacht werden kann, da Einsicht und Reue zu spät kommen. Die Fälle, welche die Verfasserin auswählt, stammen aus verschiedenen Gesellschaftsschichten, betreffen Menschen verschiedenen Alters und Geschlechts; sie möchten in ihrer lebendigen, anschaulichen Darstellung rechtzeitig mahnen, die «unzulängliche Vorbereitung auf das Leben» verdeutlichen und zur «inneren Kultur» aufrufen. Darauf beruht ihr erzieherischer Wert. Greife man zu dem Buch, ehe es «zu spät» ist. *H. Stettbacher.*

Günstig zu verkaufen

1 komplette «Filmosound» 16 mm Tonfilm-Apparatur

(Anschaffungsjahr 1951), bestehend aus Projektor mit 50 mm Objektiv 1,6, Transformer, Verstärker mit Photozelle und Röhren, Lautsprecher sowie allem übrigen Zubehör. 293

Nähere Auskunft erteilt

Friedrich Steinfels, Seifenfabrik, Zürich.
Tel. (051) 42 14 14.

Schweizerische Reisevereinigung

HERBSTREISEN

Burgund: 5.—10. Okt. Leiter: Hr. Dr. Kuenzi, Biel. Kosten ab/bis Biel: Fr. 260.— bei einer Beteiligung v. mind. 15 Personen. Mitglieder Fr. 5.— Ermässigung.

Umbrien: 4.—11. Okt. Leiter: Hr. Prof. Dr. Buchli, Zürich. Kosten ab/bis Chiasso: Fr. 336.—. Mitgl. Fr. 6.— Ermäss. 11.—18. Okt. Leiter: Hr. Prof. Dr. Buchli, Zürich. Diese Gruppe ist vollzählig.

Apulien/Sizilien: 3.—18. Okt. Leiter: Hr. Prof. Dr. Hiestand, Zürich. Kosten ab/bis Chiasso: Fr. 690.— (II. Kl.), Fr. 640.— (III. Kl.). Mitglieder Fr. 10.— Ermässigung.

Zusammenkunft der Teilnehmer an den Herbstreisen und weiterer Interessenten **Samstag, den 19. September, 15.00 Uhr**, Hbf. Zürich, 1. Stock, Buffet II. Kl.

Auskunft u. Programme sowie Anmeldungen b. 19. Sept.:
Sekretariat der SRV, Witikonstr. 86, Zürich 32.

bruchfest
und ...
wasserlöslich
die bewährten Farbstifte für die Schule!

Schulsynode des Kantons Zürich

EINLADUNG

zur 120. ordentlichen Versammlung

Montag, den 21. September 1953, 8.30 Uhr, in der Kirche St. Peter, Zürich.

Hauptgeschäfte:

Teilrevision des Volksschulgesetzes, Orientierung durch Herrn Erziehungsdirektor Dr. Vaterlaus und Herrn J. Baur, Präsident des ZKLV.

Vortrag

von Herrn Dr. F. Wartenweiler, Frauenfeld:

Das Bildungstreben bei Kindern und Erwachsenen

Kempththal, den 14. August 1953.

281

Der Synodalpräsident: Walter Furrer.

Für die Leitung eines Kinderheims im Berner Oberland ist initiativem, selbständigem

Hauselternpaar

oder tüchtiger Lehrkraft ein gutes Auskommen geboten. Offerten unter Chiffre SL 299 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gesucht: diplomierter Handelslehrer

der insbesondere befähigt ist, Unterricht in doppelter Buchhaltung (Durchschreibebuchhaltung) zu erteilen. Offerten mit Angaben über Ausbildung und bisherige Tätigkeit unter Chiffre SL 297 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Stellenausschreibung

An den Schulen von Riehen (Kt. Basel-Stadt) sind auf den Beginn des Schuljahres 1954/55 folgende Lehrstellen definitiv, eventuell provisorisch oder als feste Vikariate, zu besetzen: 304

1. an der Realschule Riehen

1 Fachlehrerstelle philosophisch-historischer Richtung. Gewünschte Kombination: Deutsch, Französisch, Geschichte, dazu als Ergänzungsfach Turnen. Erwünscht wäre ferner die Fähigkeit, Singunterricht zu erteilen. Berücksichtigt werden Basler Mittellehrer oder Inhaber eines gleichwertigen Diploms.

2. an der Sekundarschule Riehen

einige Klassenlehrerstellen. — Männliche Bewerber werden bevorzugt. — Erfordernisse:

- a) schweizerisches Primarlehrerdiplom und erfolgreiche Praxis auf der Oberstufe, oder
- b) Mittellehrerdiplom und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern der Oberstufe und in ein bis zwei Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen).

3. an der Primarschule Riehen

einige Klassenlehrerstellen, wovon ein bis zwei Stellen an Beobachtungsklassen. Bewerber müssen im Besitz eines schweizerischen Primarlehrerdiploms sein.

Dem Anmeldungsschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers beigelegt werden, ebenso Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über bisherige Tätigkeit. Die Besoldungsverhältnisse sowie die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt und entsprechen denjenigen der städtischen Schulen von Basel.

Die Anmeldungen sind bis zum 17. September 1953 dem Rektor der Schulen von Riehen und Bettingen, Herrn Dr. Hans Stricker, Münsterplatz 17, Basel, einzureichen.

Basel, 28. August 1953.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

Stellenausschreibung

An der Mädchensekundarschule Basel (= Oberstufe der Primarschule, 5.—8. Schuljahr) sind auf Beginn des Schuljahres 1954/55 303

einige Klassenlehrer- resp. Klassenlehrerinnenstellen

definitiv, eventuell provisorisch oder als feste Vikariate, zu besetzen.

Erfordernisse:

- a) schweizerisches Primarlehrerdiplom und erfolgreiche Praxis auf der Oberstufe, oder
- b) Mittellehrerdiplom und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern einer Mädchenklasse der Oberstufe und in ein bis zwei Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen).

Dem Anmeldungsschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers beigelegt werden, ebenso Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über bisherige Tätigkeit. Die Besoldungsverhältnisse sowie die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Die Anmeldungen sind bis zum 17. September 1953 dem Rektor der Mädchenprimar- und Sekundarschule, Herrn Dr. Hans Stricker, Münsterplatz 17, einzureichen.

Basel, 28. August 1953.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

Töcherschule der Stadt Zürich

An der Abteilung I der Töcherschule (Gymnasium, Unterseminar) ist auf Beginn des Schuljahres 1954/55 eine

Lehrstelle für Englisch und Deutsch

zu besetzen.

Bewerber und Bewerberinnen haben sich über abgeschlossene Hochschulstudien (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktordiplom), ausreichende Lehrtätigkeit und mindestens einjährigen Aufenthalt im englischen Sprachgebiet auszuweisen. 301

Die Besoldung einschliesslich Teuerungszulage beträgt für eine männliche Lehrkraft bei 25 Pflichtstunden Fr. 13 836.— bis Fr. 18 816.—, für eine weibliche Lehrkraft bei 22 Pflichtstunden Fr. 12 156.— bis Fr. 16 692.—. Pensionsberechtigung und Hinterbliebenenversicherung. Mit der Wahl ist die Verpflichtung verbunden, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen.

Die Anmeldungen sind bis zum 20. September 1953 mit der Aufschrift «Lehrstelle für Englisch und Deutsch an der Töcherschule I» an den Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Postfach 913, Zürich 1, zu richten. Die Bewerber(innen) werden ersucht, für die Anmeldung das offizielle Formular zu benutzen, das beim Rektorat der Abteilung I der Töcherschule, Schulhaus Hohe Promenade, zu beziehen ist. Originalzeugnisse sollen nicht eingesandt werden.

Der Vorstand des Schulamtes.

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

Wegen Rücktrittes sind an der Knabensekular- und Realschule Bürgli auf Beginn des Schuljahres 1954/55 (Dienstag, den 20. April 1954) 305

je eine Lehrstelle sprachlich-historischer und mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zu besetzen.

Die Aufnahme in die Städtische Lehrerpensionskasse ist obligatorisch. Bewerber mit st.-gallischem oder einem gleichwertigen Sekundarlehrerpatent sind gebeten, ihre Anmeldungen dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, bis spätestens Samstag, den 3. Oktober 1953, einzureichen. Den Bewerbungen sind Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit, eine Photo und der gegenwärtige Stundenplan beizulegen. Die Bewerber werden ersucht, von persönlicher Vorstellung ohne Einladung Umgang zu nehmen.

St. Gallen, den 31. August 1953. Das Schulsekretariat.

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen
ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
Talacker 42
Telephon 254750

OFA 19 L

**Moderne
Bühnenbeleuchtungen
für die Schulbühne**



W. & L. Zimmermann
Tel. (051) 91 12 59



MÖRGELE
Vergolden u. Einrahmen
ZÜRICH SCHIFFEG 3 TEL 239107

Wahre Nervenhilfe. Nerven-nahrung Neo-Fortis. Verlangen Sie darum ausdrücklich den Nervenstärker Neo-Fortis b. Apotheker oder Drogisten, wenn Ihre Nerven frische Ruhe und Kraft brauchen. Familienpackung 14.55, 5.20.

Versand: Lindenhof-Apotheke
Rennweg 46, Zürich 1.

**HANDELS-HOCHSCHULE
ST. GALLEN**

OFA 1024 St.

Wirtschaftswissenschaftliches Lizentiat
Verwaltungswissenschaftliches Lizentiat
Handelslehrer-Diplom Doktorat

Das **Vorlesungs-Verzeichnis** für das Winter-Semester 1953/54 ist erschienen und kann zum Preis von **60 Rp.** beim **Sekretariat** bezogen werden.

**SCHULEN
IN ALLER WELT**

ist das interessante und vielseitige Thema des neuen ATLANTIS-Heftes. Hervorragende Pädagogen aus verschiedenen Ländern und Lagern erörtern in Beiträgen anhand einiger Beispiele die Bedeutung der Schule in unserer Zeit.

Im ausserordentlich reichhaltigen Bilderteil ist Leben und Atmosphäre von Schulen aus verschiedenen Erdteilen in eindrucksvoller Weise festgehalten.

Das Septemberheft ATLANTIS ist an allen Kiosken und in Buchhandlungen erhältlich

25 JAHRE ATLANTIS



**Blockflöten
Neuheit!**

Patent angemeldet. Leichte Ansprache, gute Stimmung. Innen und aussen mit Speziallack imprägniert, Speichel-einfluss unbedeutend. Oelen nicht mehr nötig, der Lack ist wasser- und tintenfest. In bezug auf Hygiene ein Fortschritt.

Schulblockflöte in C Fr. 13.—.

Zu beziehen nur bei
R. Bobek-Grieder,
Musikhaus, Rorschach.

Esterbrook
FÜLLHALTER MIT AUSWECHSEL-FEDERN FÜR

- Korrespondenz
- Stenographie
- Durchschrift
- Buchhaltung

Für jeden Zweck und jede Hand die passende Feder

Fr.10.-

Erhältlich in Papeterien oder Nachweis durch **Waser & Co., Zürich 1, Löwenstrasse 35a**

ZÜRICH
Unfall

Für Ihre Versicherungen

Unfall, Haftpflicht

Auto, Kasko

Einbruchdiebstahl

Baugarantie usw.

„Zürich“ Allgemeine Unfall- u.
Haftpflicht-Versicherungs-AG.



Die Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins
erhalten vertragliche Vergünstigungen beim
Abschluss von Einzel-Unfallversicherungen



Tiefschwarz und
in 17 leuchtenden
Farben

Erhältlich in den Fachgeschäften



Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 × 10 cm gefasst.

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von
Genreufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw.
Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht un-
sere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17.

**«Partner»
Privat-
Schreibtisch**

Ja, ein verlässlicher und hilfreicher
Partner fürs ganze Leben ist dieser
schwerelose, wohlproportionierte
Schreibtisch aus feinem Nussbaum-
holz. Er wurde besonders für Ihr
Wohn- oder privates Studierzimmer
geschaffen.

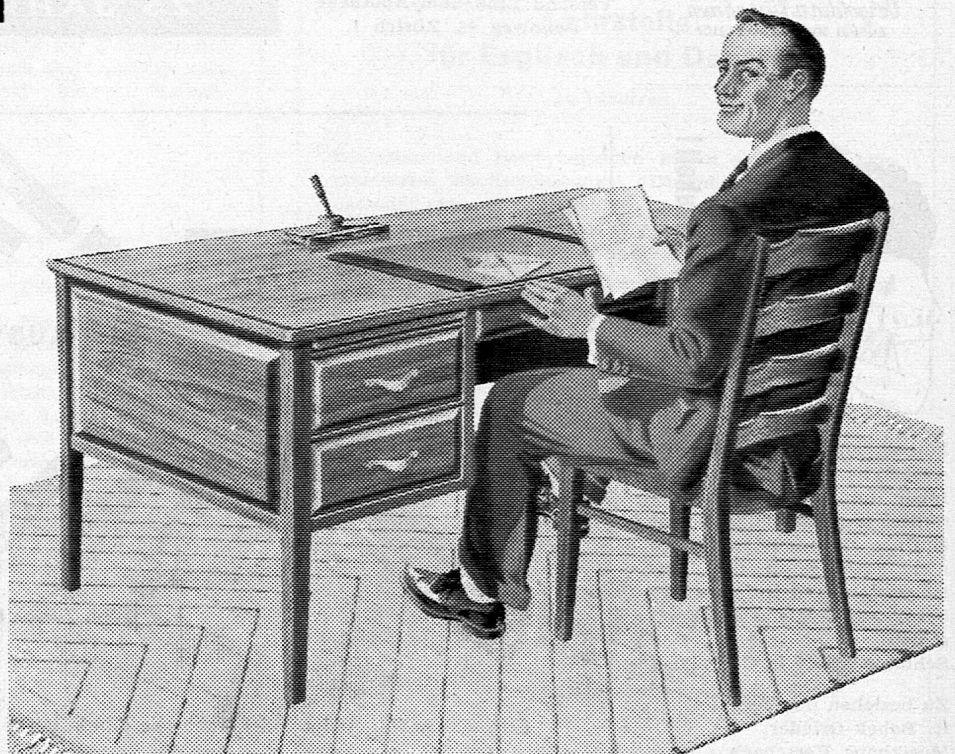
In seinen spielend gleitenden Aus-
zügen bringen Sie Ihre privaten Do-
kumente in Hängemappen ebenso
geordnet und griffbereit unter wie
im raffiniertesten Büro-Schreib-
tisch.

12 verschiedene Nussbaum-Schreib-
tische: Fr. 445.—, 561.—, 641.—,
821.—, 990.—, 1140.— usw.

Katalog durch Tel. (051) 27 15 55

bürofüner
ZÜRICH MÜNSTERHOF

Genève: 1, rue Chantepoulet tél. (022) 2 22 40



Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

Viele Schulen beziehen schon seit 25 Jahren
Original EULE Tintenextrakt

die führende Marke in 4 Qualitäten
Buchtinte 7714/10 — Schultinten I - II - III
Machen Sie bitte einen Versuch. Sie werden zufrieden sein. — Verlangen Sie Muster und Gutachten.



1925



1950

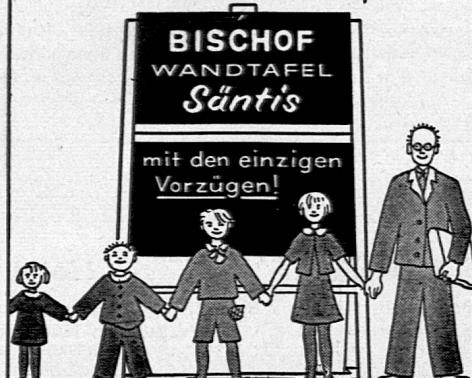
Guter und billiger Mist mit

Composto Lonza

aus Gartenabfällen,
Laub, Torf, Trester etc.

LONZA A.G. BASEL

Wir alle schreiben auf der



Verlangen Sie Offerten u. Prospekte vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J. A. BISCHOF, ALTSTÄTEN, St.G.



«GESTOR» SCHULMÖBEL

Prospekte, Preisliste und Beratung durch
J. GESTLE AG SCHULMÖBEL CHUR

Zum Schulanfang



Der Kolbenfüllhalter
Waterman

eine ideale Arbeitshilfe

Er vereinigt alle Verbesserungen neuester Zeit, wie :

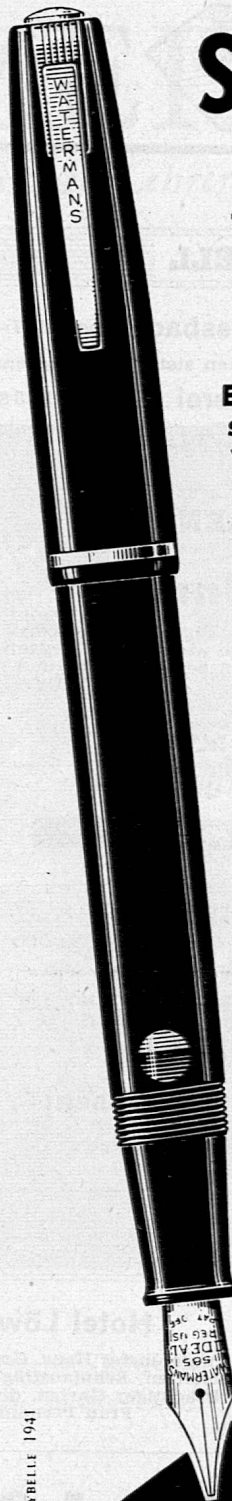
- Grosses Fassungsvermögen
- Kontrollierbarer Tintenstand "filling control"
- Der Kolben-Drehkopf bildet ein Stück mit dem Schaft, kann also nicht verloren werden.
- Kolben mit doppeltem, hemisphärischem und unverwüstlichem Kolbenring
- Lamellen-Tintenführung reguliert den Tintenfluss und garantiert sofortiges Funktionieren der Feder.

Die bewährte und unvergleichliche WATERMAN Feder aus 14 Karat-Gold (585) ist geschmeidig und doch stark; sie schreibt sobald sie das Papier berührt und erhält der Schrift ihre persönliche Note.

PREIS:

Standard-Modell
(Schülerhalter)
Fr. 29.50

Luxusmodell Fr. 45.-



PUYBELLE 1941

Waterman
mit Kolbenfüllung

Generalagent für die Schweiz : JIF A.G. Löwenstrasse, 19 - ZÜRICH
Tel. (051) 25 14 86



Hier finden Sie ...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

APPENZELL

Herrliches Reiseziel Weissbad Appenzell I.-Rh.
Halt für Schulreisen u. Gesellschaften stets im bestbekanntesten
Gasthof «Gemsle» Metzgerei Tel. (071) 8 81 07
Prima Küche, Weine und Café. — Zimmer und Massenzimmer.
Anfragen bitte an Jos. Knechtle. (100 Jahre Besitz.)

ST. GALLEN

Nervöse Unruhe

raubt den Schlaf, beeinträchtigt das Tagwerk. In solchen Fällen kann eine Sennrüti-Kur Wunder wirken. Der Organismus wird regeneriert. Die Nerven werden besser ernährt und neue Energiequellen werden erschlossen. OFA 13 St.

Prospekt
No. 24/23
und
Auskunft
durch

Sennrüti Tel. (071) 5 41 41.
Degersheim

Haus für individuelle Kuren

SCHAFFHAUSEN

Restaurant Schloss Laufen
direkt am Rheinfluss

Immer gut und preiswert essen!

Inh.: F. Schaad, Tel. (053) 5 22 96 Post Dachsen

ZÜRICH

MEILEN

Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse u. kleine Säle für Vereine u. Gesellschaften, Schulausflüge u. Hochzeiten. Erstkl. Küche u. Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. Frau Pfenninger.

Wohin in Zürich?

Für Tage der Erholung

ins **Kurhaus Zürichberg**, Orellstrasse 21
Zürich 7 Tel. 34 38 43
Kurhaus Rigiblick, Krattenturmstrasse 59
Zürich 7 Tel. 26 42 14

herrliche Lage am Waldrand. Stadtnähe
mit guten Tramverbindungen

Für kurzen Aufenthalt, auf Schulreisen

ins **Alkoholfreie Restaurant Karl der Grosse**
Kirchgasse 14, Zürich 1, Tel. 32 08 10

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

BASEL

Unsere Schulreise

geht dieses Jahr mit der letztmals mit Dampf
betriebenen **Waldenburgbahn ins Bülchen- und
Passwanggebiet und nach Langenbruck**

SCHWYZ

Stoos Sporthotel Kurhaus

ob Schwyz, 1300 m

Garten-Restaurant. Herrliche, voralpine Lage. Ausgangspunkt
zu Fronalpstock und Alpwanderungen. Sessellift. — Mässige
Preise. Für Schulen Spezialarrangements. — Tel. (043) 3 15 05

Dir. Jean Suter

BERN

Interlaken

Hotel Bahnhof

Bestgeeignetes Haus für Schulen und Vereine. Garten-Restaurant. Mässige Preise. Fr. Steiner, Küchenchef, Tel. 25.

VIERWALDSTÄTTERSEE



Hotel Paradis Weggis

mit prächtigem, subtropischen Garten am See.

Pauschalpreis ab
Fr. 15.50 pro Tag oder
Fr. 108.— pro Woche.

Tel. 82 13 31. H. Huber

TESSIN

Gotthard-Hospiz Hotel Monte Prosa

2114 m ü. M.

Lohnender Ausflugsort für Schulreisen. Gute Postauto-Verbindungen. Gute bürgerl. Küche. Tel. (094) 9 22 35. Em. Lombardi.

GRAUBÜNDEN

Herrliche Herbstwanderungen

durch den Schweizer Nationalpark von der SJH Zernez aus.
Leitung: P. Scandella.

SCHABLONIEREN AUF STOFF

Gestaltungsproblem

Die Schablontentechnik bietet gegenüber dem Stoffdruck mit Linol- und Holzschnitt bedeutend mehr Möglichkeiten. Einerseits lassen sich ohne besondere Schwierigkeiten grosse Formen auftragen, andererseits können die einzelnen Formen mit dem Farb- und Helligkeitswert, ja sogar mit der Struktur variiert werden. Die Kontrolle des Farbauftrages ist stets vorhanden. Die Schablonen aus starkem Papier lassen sich mit Schere und Messer herstellen, so dass auch diese Arbeitsphase leicht zu bewältigen ist. Diese besonderen Eigenschaften gestatten uns, diese Technik bereits vom 5. Schuljahr an zu verwenden.

Je leichter eine Technik, um so mehr *Selbstdisziplin* ist in bezug auf die Formgestaltung notwendig, denn das Material, das beim Schablonieren zu bearbeiten ist, zwingt uns nicht in dem erforderlichen Mass. Diese Feststellung muss für die formale Lösung wegleitend sein.

Im Vordergrund steht somit das *Problem der Form*, als *Einzelform* und als *Formzusammenhang*.

Als *Vorarbeit* für das Gestalten mit Gegenstandsformen könnte das Ziel in der Weise eng begrenzt werden, dass nur mit einer abstrakten Form und ihren Varianten gearbeitet wird. *Nicht der spontane Zufall, sondern die Auswahl steht im Vordergrund.*

Im folgenden sei eine derartige Aufgabe skizziert.

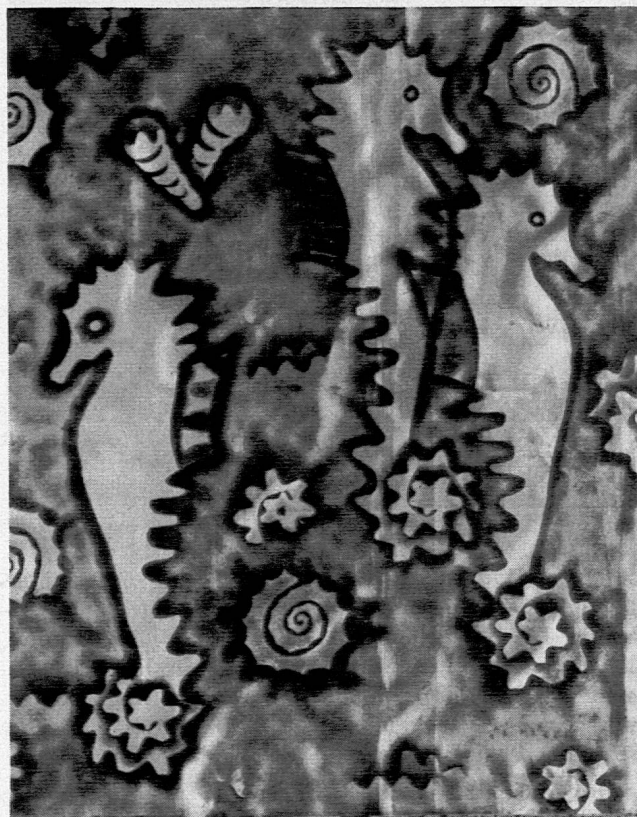
Rhythmisches Gestalten mit Kreisformen

Versuchen wir die möglichen Variationen dieser Aufgabestellung nur mit den wichtigsten Gesichtspunkten festzuhalten, so entdecken wir, dass sie zu den mannigfaltigsten Lösungen führt.

1. Variation der Einzelform:

- Kreisfläche, Kreisring, Kreislinie, Teilformen.
- negativ – positiv, hell auf dunkel, dunkel auf hell.
- klein – gross und entsprechende Zwischenstufen.
- Auftrag, verlaufend nach innen, nach aussen. Strukturen (z. B. durch ein Gitter schabloniert).
- Variationen der Farbe.

Schon innerhalb der genannten Gesichtspunkte ergeben sich eine Menge Kombinationen.



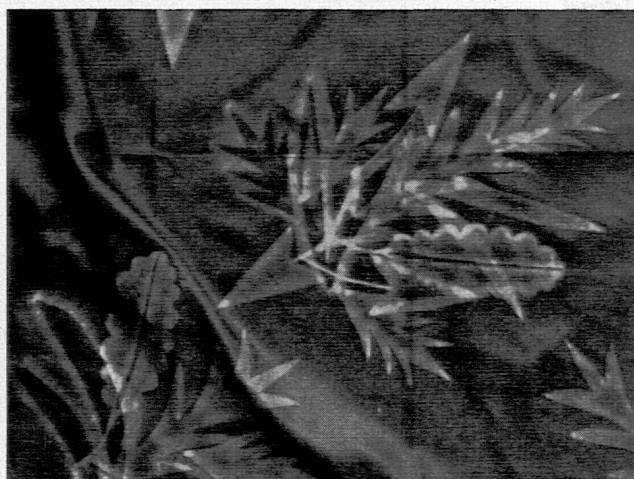
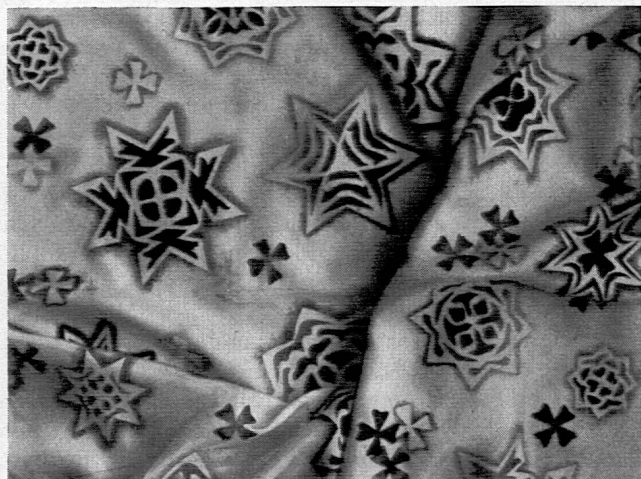
2. Komposition der Kreisformen in einer gegebenen Fläche, Quadrat, Rechteck.

Rhythmische Lagebeziehung.

- Ueberschneidungen
- Reihen
- Gruppen
- Streumuster.

Diese wenigen Hinweise wecken eine Unzahl von Vorstellungen, die um so reicher werden, je mehr wir das System der Kombination ergründen und damit zu arbeiten versuchen.

Wenn wir einer Klasse nur die Aufgabe stellen, ohne nachfolgende, gemeinsame Ergründung der Lösungsmöglichkeiten, so ist das sichtbare Ergebnis der spontanen Erfindungskraft der Phantasie oft erschreckend dürftig. Die Lösungen wirken zufällig und langweilig.





Nur wenige Schüler werden allein durch die Aufgabestellung vom eigentlichen Gestaltungsproblem so «angesprochen», dass sie ohne diese Sichtung ihre maximale Ausdrucksform finden. Dabei können wir die Vorarbeit durch rein verstandesmäßige Ueberlegung so intensiv gestalten, dass sich jedem Schüler in der entdeckten Vielfalt der Lösungen ein eigener Weg öffnet. Dies bedeutet den Kontakt suchen, durch den der eigentlich schöpferische Akt der Phantasie mit allem persönlichen Gepräge einsetzen kann. Damit kann der gewählten Lösung die Spannung und künstlerische Stärke verliehen werden.

Es wird immer Aufgabe des Unterrichts sein, einerseits das Gestaltungsproblem einer Aufgabe so aufzuzeigen, dass damit die individuellen Impulse geweckt werden, d. h. dass der Schüler in der Vielfalt seine persönlich zu wählende Lösung entdeckt.

Andererseits soll versucht werden, diesen gewählten Weg möglichst kompromisslos und rein zu verfolgen, d. h. seine Eigengesetzlichkeit zu verfeinern und zu stärken.

Dieses «Sichhineinspielen» in die Welt der Formen und Farben ist so notwendig wie das Ergründen der Formenwelt der Gegenstände. Es bedeutet unbeschwertes Formerlebnis, wird Erholung und zugleich Stärkung der Gestaltungskraft. Es verhindert das Abgleiten in den engen Gesichtskreis des *Naturalismus*, dem nur die gegenständliche Genauigkeit geistig erkennbar und lobenswert erscheint, gegenüber dem künstlerischen Wert aber blind ist.

Material

Stoff-Farben in Tuben (Fabrikat von Gebr. Hartmann, Zürich-Oerlikon), Schablonierpinsel, Stoff mit feiner Webstruktur, weiss, grau, schwarz oder bunt. Kleine Porzellanteller, Schablonenpapier, z. B. kräftiges Packpapier, Heftumschläge usw. Unbedrucktes Tischpapier oder Packpapier als Unterlage. Scheren, Messer und Schneidunterlage, Stecknadeln, Terpentin als Lösungs- und Reinigungsmittel.

Ausführung

Das Thema zu den vorliegenden Arbeiten war freigestellt. Damit ergab sich die ganze Spannweite von Gegenstandsformen (darunter auch Tierformen) bis zur vollständig abstrakten Form. Mit vorbereitenden Skizzen wurden die brauchbaren Einzelformen, d. h. die Schablonenformen, gesucht, hernach aufgezeichnet und ausgeschnitten.

Eine regelmässige Reihung der Motive, wie dies der maschinelle Stoffdruck zeigt, kam nicht in Frage. Wenn schon die Handarbeit gewählt wird, dann soll auch das Typische dieser Herstellungsart ersichtlich werden.

Die Farbe wird auf einem Teller ausgedrückt (eventuell gemischt) und direkt mit dem Schablonierpinsel aufgetupft. Dabei ist zu beachten, dass nur der vorderste Teil der Borsten mit Farbe in Berührung kommt. Sofern die Farbe zu dickflüssig ist, kann sie mit einigen Tropfen Terpentin verdünnt werden (Vorzeigen, Arbeitsproben auf einem besonderen Stück Stoff oder Papier). Grosse Schablonen werden mit Stecknadeln befestigt. Die Farben trocknen rasch, so dass man ohne Gefahr die eingefärbten Stellen mit weiteren Schablonen überdecken kann.

Nach Beendigung der Arbeit werden die Stoffstücke an einer Schnur offen zum endgültigen Trocknen aufgehängt.

Sämtliche Werkzeuge sind mit Terpentin zu reinigen (alte Zeitungen verwenden). Die Pinsel werden zudem noch mit warmem Seifenwasser gewaschen.

Das Fixieren der Farben wird nach dem für das betreffende Fabrikat angegebene Rezept ausgeführt. Die *Hartmann-Farben* z. B. werden nach mehrtägigem Trocknen durch heisses Glätten des Stoffes auf der Rückseite wasserfest.

Die reproduzierten Arbeiten entstanden im Vorkurs des Kantonalen Oberseminars Zürich.

Abbildungen

1. Rückseite oben: Das Motiv «Seepferdchen» ist in der Umrissform frei gestaltet. Grösse der einzelnen Tierformen etwa 35 cm. Farben: Schwarz auf rotem Grund. Besonders zu beachten ist die freie Wiederholung der gezähnten Spirale. Beinahe alle Formen sind nach aussen oder innen im Tonwert verlaufend schabloniert. Gelegentlich sind die Zwischenflächen ohne Schablone mit dem Pinsel übertupft.

2. Unten links: Das Motiv des einfachen Faltschnittes wird in Form, Grösse und Farbe variiert. Grundfarbe ist Beige, die Sterne erscheinen blau und braun. Die Verteilung kann als einfaches Streumuster bezeichnet werden. Zuerst wurden die grossen Formen gesetzt, hernach die kleinen Kleeblätter im Positiv und Negativ eingestreut. Derartige Aufgaben lassen sich bereits auf der Mittelstufe lösen.

3. Unten rechts: Blattformen von 10–20 cm Länge werden negativ und positiv übereinander schabloniert, so dass auf dem ganzen Stoffstück einzelne Gruppen erscheinen. Alle Formen sind gelb auf schwarzem Grund. Die freie Abstufung der Helligkeit des Gelb ergibt ein besonders schönes Spiel der Teile zueinander. Sofern die einzelnen Formen mit einem Messer aus dem Papier geschnitten werden, erhalten wir von einer Form gleichzeitig das Positiv und das gleichgrosse Negativ.

4. Oben links: Fische (Ausschnitt). Farben Blau und Braun auf heller Leinwand. Die Schuppen als Innenformen der Fische sind mit einem besonderen Papierband schabloniert. Anordnung, Grösse und Stärke, ebenso die Farbe dieser Schuppen kann in jeder Fischform wieder geändert werden, wobei der Arbeitsaufwand kaum grösser wird. Um den Reichtum zu steigern, wird man besonders diese kompositionellen Möglichkeiten besprechen, eventuell mit Arbeitsproben auf dem Papier unterstützen.

Die Technik des Schablonierens ist aus all den erwähnten Gründen für die Entfaltung der Phantasie besonders geeignet. Sie lässt uns während der Ausführung einen besonders grossen Spielraum.

SPINNEN

Versuch in einer wenig üblichen Technik

Die erste Zeichenstunde stand bevor. Sollten die Kinder ein Ferienerlebnis oder eine Frühlingsblume darstellen? Es galt, eine ungewohnte und vergnügliche Aufgabe zu finden. Der erste Eindruck sollte voll Lust und Kurzweil sein. Schliesslich fand ich, ein Papierriss werde Freude machen und kaum misslingen.

Gleich durchstöberte ich alle Kästen nach Buntpapier. Umsonst, keines wollte sich finden lassen. Was nun? Farbiges Papier brauchte ich... Plötzlich lag in allen Kästen, was ich zuvor vergeblich gesucht hatte: Eine Beige Zeitschriften mit bunten Umschlägen und Inseraten entdeckte ich, Prospekte, Kleisterpapierumschläge, Farben über Farben!

Folgenden Tags brachten die Kinder ihr eigenes Buntpapier in die Schule. Mit sichtlicher Lust wählten sie aus dem hunderteifaltigen Farbenreichtum. Sie rissen, fügten zusammen, tupften Kleister, klebten, dass die zwei Stunden im Hui verflogen.

Begeistert und überzeugt, schon bevor die ersten Blätter fertig waren, zeigte ich sie da und dort. Es fehlte nicht an Interesse, an Einwänden auch nicht.

Die Arbeiten hätten etwas Kunstgewerbliches. Der Zufall habe alle Finger im Spiel. Bei einer Darstellung mit Farbstiften, auch bei einem Buntpapiermosaik im her-

kömmlichen Sinn, leiste das Kind Eigenes. — Soll aber dem Kind nicht zur Abwechslung einmal etwas Besonderes zufallen? Und, die Erfahrung zwar erst hat es gezeigt, diese andere Art Papierriss bietet eine Fülle eigenwilligster Gestaltungsmöglichkeiten. Dadurch, dass Farbübergänge, Einzelformen, Strukturen mannigfach umgedeutet werden können, wird die Fantasie ungemein angeregt.

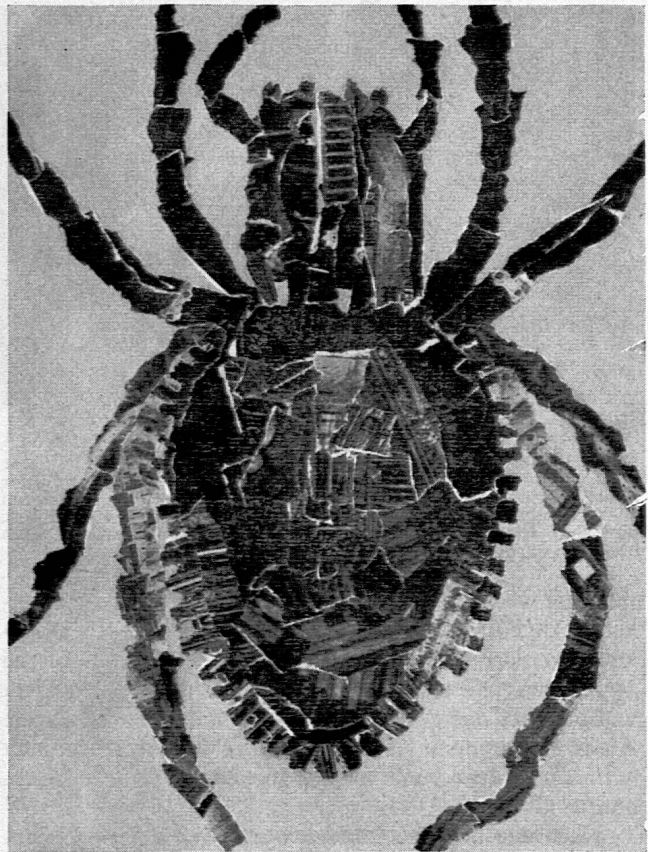
Ferner sei es pietätlos, Reproduktionen von Kunstwerken zu zerreißen. Es ist wohl einer Bildwiedergabe angemessener, zu einem originalen Bild umgestaltet zu werden, statt in einem Estrich zu verstauben. Ueberdies wollen wir Reproduktionen nicht überschätzen. Reproduktionen sind ja keine Kunstwerke. Trotzdem, ich schätze den Einwand der Pietät. So könnten wir uns auf die Farbphotographien illustrierter Blätter, auf Mode-, Sport, Teppichprospekte beschränken, oder auch nur auf selbstgefertigtes Kleisterpapier.

Seit jener ersten Zeichenstunde versuchte ich die angedeutete Art von Papierriss noch oft. Der kurzweilige Arbeitsvorgang voller Möglichkeiten, das Spiel mit differenzierten Farben, das Delikate der fertigen Blätter lockten und freuten mich immer wieder. Nebenbei sparten wir Farbstifte und Wasserfarben, was uns für andere Aufgaben zustatten kam.

Neulich, im Zusammenhang mit dem Realienunterricht, rissen und klebten meine Sechstklässler Spinnen. Eine Vogelspinne, ein Urwaldtier, dachten wir uns besonders prächtig. Tropischen Schmetterlingen und Blumen entsprechend mussten exotische Spinnen unsere einheimischen an Grösse, Zeichnung und Farbigkeit übertreffen. Gesehen hatten wir keine, um so freier durfte sich die Vorstellung entfalten. *Das zentrale Problem war in diesem Falle die freie farbliche Gestaltung.*

Die Spinne mit knappen Strichen vorzuzeichnen, machte den Kindern wenig Mühe. Zuvor hatten wir Spinnen gefangen, beobachtet, skizziert. Die typischen Merkmale waren somit bekannt. Nach zehn Minuten machten sich die ersten bereits hinter die mitgebrachten illustrierten Blätter und Prospekte.

«Wie soll denn deine Spinne werden, Werner?» «Hellgrün und bräunlich, denke ich, von diesen Farben habe ich am meisten. Und auf dem Rücken soll sie ein rotes Zeichen tragen.» Werner skizzierte das Zeichen, ein grosses, gewendetes S. Ich zeigte es allen. Etwas langweilig, bescheiden sei es, fanden die Schüler vorerst nur heraus. «Aber ist die Figur wenigstens möglich?» Allmählich hellten sich einige Gesichter auf. «Nein, sie ist nicht möglich. Auch eine Vogelspinne muss symmetrisch gezeichnet sein. Mit diesem Zeichen könnte sie keine richtige Spinne sein.»



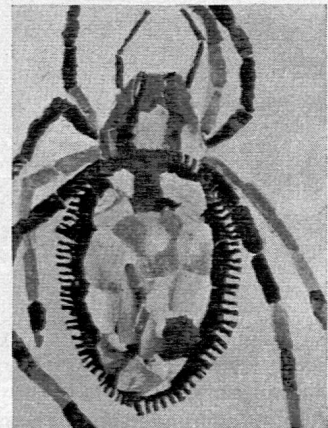
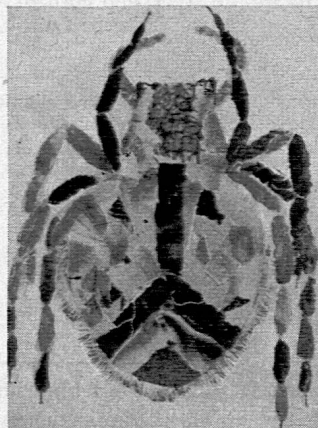
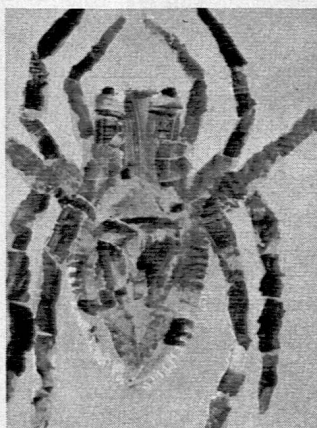
Abbildungen

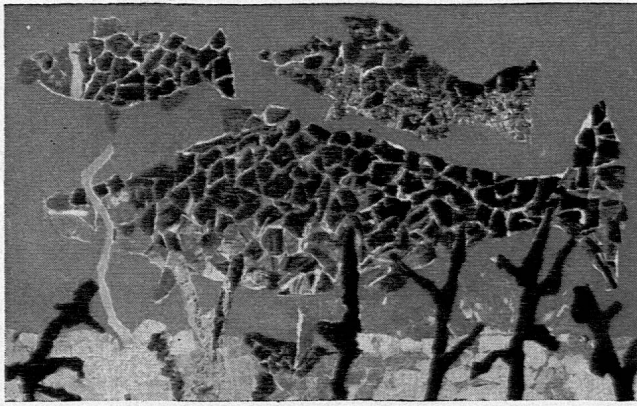
Alle Spinnen wurden auf graues Papier, Format 25/34 cm, geklebt. Die Formen und Farben erscheinen bald mit ungeheurer Wucht und Stärke, bald in zarten, eher lichten Tönen. Den besonderen Reichtum des einzelnen Blattes mit Worten zu schildern, fällt schwer. Blatt 1 zeigt vorwiegend dunkles Grün mit wenigen roten Flecken durchsetzt. Blatt 2 wirkt als Gegensatz wie eine helle Pastellmalerei, mit Gelb, Orange und leicht vergrautem Grün. Blatt 3 zeigt eine klare Gliederung des Körpers. Der Hinterteil ist graurot, der Kopf graugrün. Blatt 4 wirkt mit dem gelben Körper sehr heiter. Blatt 5 zeigt starke Helligkeitskontraste. Der Körper ist vorwiegend gelblich und rötlich.

Aehnlich, wie wir die Formphantasie nur innerhalb des Wahrscheinlichen spielen lassen wollten, innerhalb des «Richtigen», wählten wir auch die Farben. Nicht bunt, nicht konfettihaft sollten unsere Geschöpfe werden, sondern farbig fein abgestuft, auch farbig «richtig», d. h. die Farben sollen eine gegenseitige Beziehung zeigen.

«Jetzt habe ich zwei rechte Beine geklebt und finde keine gleichen Farben mehr für die entsprechenden linken.» «Kennst du die Devise des vorsichtigen Fussgängers, Walter?» «Ja: Schau links, schau rechts!» «Siehst du, kleb' links, kleb' rechts, so heisst es für unsere Arbeit.»

Wie die Glieder der Beine im Wechsel auf der einen und auf der andern Seite angefügt werden sollten, muss-





Abbildung

Auch dieses Blatt wurde mit der gleichen Technik in einer 6. Klasse ausgeführt. Als Hintergrund verwendeten die Schüler blaue Heftdeckel, Format 35/22 cm. Die Fischformen wurden zuerst leicht mit Bleistift skizziert. Der Reichtum der Farben, der sich für derartige Motive besonders eignet, steht auch hier im Vordergrund.

ten auch die Papierstücke für Kopf, Brustteil und Hinterleib nach Form und Farbe ungefähr symmetrisch aufgeklebt werden. Im ganzen war es angebracht, darauf zu achten, dass die zuunterst liegenden Teile zuerst geklebt wurden. Bei der Spinne also die Beine (wenigstens die Ansätze) vor dem Körper, wenn er behaart dargestellt wird, der Körpergrund vor der gegliederten Rückenzeichnung.

Nach vier bis acht Stunden wurden unsere Vogelspinnen fertig. Dass Hingabe und Lust die Arbeit ununterbrochen begleitet hätten, darf ich nicht behaupten. Das Format $25,6 \times 34$ cm war wohl zu gross gewählt. Immerhin vergingen die ersten Stunden und wieder die letzte in freudigem Eifer. Vor der Wand, an der schliesslich alle Blätter aufgesteckt zu sehen waren, standen Grüppchen von Schülern nicht selten. Ich selbst musste immer wieder zu den Spinnen hinüberschauen; sie machten mir viel Freude.

Zum Reissen

Im Gegensatz zum Konturriss, wobei die Figuren als ganze Formen gerissen werden, reissen wir nur Teile in der Art eines Mosaiks. Immerhin kann ein solcher Teil das Glied eines Spinnenbeins sein. An die Fingernagelgrösse, die mir einst angemessen schien, halten wir uns nicht mehr. Mit zu kleinen Fetzen ausgeführt, erfordert die Arbeit sehr viel Zeit und Geduld. Vor allem darf nicht mehr auf den ersten Blick eine ursprüngliche, jetzt befremdende Form ersichtlich sein. Aus der Wiedergabe einer Wiese etwa lassen sich reizvoll nuancierte Grün herausnehmen. Es soll aber in der grünen Spinne nicht irgendwo ein Kuhbein stecken.

Zum Kleben

Unser Papier ist nicht gummiert. Wir behelfen uns mit Fischkleister oder Pelikanol. Jeder Schüler erhält etwa einen Fingerhut voll. Bevor geklebt wird, muss die Skizze, sofern sie zu kräftig geworden ist, radiert werden, dass sie nur knapp noch zu erkennen ist. Die Fetzen müssen zwar gehörig bestrichen wer-

den, indes dürfen keine Klümpchen Kleister liegen bleiben. Zum Auftupfen und Ausstreichen taugen die Fingerbeeren durchaus. Angedrückt wird mit Lössblatt und Daumenballen, später werden alle Blätter beschwert und gepresst.

A. Aeschbach, Winterthur.

Neue Bücher

Jakob Weidmann. «Der Zeichenunterricht in der Volksschule.» 2. Auflage, 1953. 196 S., 32 Tafeln. Fr. 10.—. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Einleitend gibt der Verfasser einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung des Zeichenunterrichts bis zum heutigen Stand. Es folgen knappe Ausführungen zum Verständnis der kindlichen Zeichensprache: Die Kritzelstufe, die menschliche Figur, Tier- und Pflanzenformen.

Den Hauptteil des Buches nimmt die reichhaltige Stoffsammlung für die drei Stufen der Volksschule ein: Elementarschule 1.—3. Schuljahr, Mittelstufe 4.—6. Schuljahr, Oberstufe 7.—9. Schuljahr. Jeder der drei Abschnitte wird eingeleitet durch Ausführungen über die besonderen psychologischen Gegebenheiten der betreffenden Stufe und mit vielerlei methodischen Hinweisen. Wegleitend ist die Ueberzeugung, dass sich der Zeichenunterricht nach der natürlichen, allgemeinen Entwicklung des zeichnerischen Ausdruckes zu richten hat und dass auch der besonderen Entwicklung jedes einzelnen Kindes Rechnung getragen werden muss und getragen werden kann. Für jede Klasse ist eine reiche Auswahl von Aufgaben besprochen, was dem Nicht-Fachlehrer besonders willkommen sein wird. 32 Bildtafeln mit vielen Schülerzeichnungen aus verschiedenen Schulstufen zeigen, wie wichtig dem Verfasser die Forderung ist: «Freies Kinderzeichnen und Schulzeichnen sollen und dürfen keine Gegensätze mehr sein.»

Das Buch ist die reife Frucht einer jahrzehntelangen, unermüdeten Arbeit im Dienste der Reform des Zeichenunterrichtes. Wer sich seinen reichen Inhalt ganz zu eigen macht, wird gut beraten sein und im Zeichenfach bei seinen Schülern Befriedigung und Freude auslösen können und dabei selber viel Freude erleben.

H. F.

Mitteilungen

- Die GSZ begrüsst als neues Mitglied: Ruth Bächtold, Lehrerin, Neubrunn ZH. Doris Schmid, Lehrerin, Kreuzlingen TG.
- Die *Galerie Beno*, Rämistr. 29, Zürich 1, zeigt vom 15. Aug. bis 12. September 1953 Arbeiten von Primar- und Sekundarschülern. Die Ausstellung ist durchgehend geöffnet von 8 bis 18.30 Uhr. Dienstag und Freitag bis 22 Uhr.
- Nachtrag: Die Farbstiftmalereien «Der Hund» auf Seite 14 der letzten Nummer von «Zeichnen und Gestalten» entstanden in der 2. Kl. Primarschule. Lehrerin M. Hess, Winterthur.
- Die Arbeitstagung 1953 in Zürich findet am 3. und 4. Oktober statt.
- Eröffnung der Zeichenausstellung «Das Tier» Samstag, den 3. Oktober, im Pestalozzianum Zürich.
- Ablieferung der Arbeiten bis Montag, den 21. September. Adresse: *Pestalozzianum, Beckenhofstrasse 31, Zürich. Zeichenausstellung der GSZ.*
- Wenn möglich alle Zeichnungen auf weisse Passepartouts aufkleben.
- Vorgedruckte Zettel für die Beschriftung der Zeichnungen sind zu beziehen bei: Hans Böni, Zeichenlehrer, Kleinriedenstrasse 92, Basel; Willy Flückiger, Zeichenlehrer, Dändlikerrain 9, Bern.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
 Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
 Günther Wagner A.-G., Zürich, Pelikan-Fabrikate
 Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
 Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
 Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
 Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
 Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutzgasse 19, Basel
 A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
 Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
 Zürcher Papierfabrik an der Sihl
 Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
 Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstrasse 3, Zürich

Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45, Modellierton
 FEBA — Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
 R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumlengasse 10, Basel
 W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
 Kunstkreis Verlags-GmbH., Luzern, Hirschenplatz 7
 Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
 R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
 R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
 J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
 Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste.
 Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Abonnement Fr. 3.50 • Redaktionsschluss für Nr. 6 (20. Nov.) 9. Nov.

Adressänderungen an den Kassier: Heinz Hösl, Zeichenlehrer, Primelweg 12, Luzern • Postcheck der GSZ VII 14622, Luzern